. sing. 539 4 (1

F, O
<36613970310017
<36613970310017
Bayer. Staatsbibliothek

5566

MUSSEum BLOM
No 7956
UTRECHT

[Lang, Joseph Gregor]

Reise
auf dem
Rhein.
1789. [1.]

Verfassers Invend.

Auf Kosten des Verfassers, in Kommission
der Himmerischen Buchhandlung zu Koblenz.

[1789] 68 B

1:- 2 Ob 42/819

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

REISE

auf dem

Rhein

von

MAINZ bis ANDERNACH.

ROEDKAMP & L.
LEES-BIBLIOTHEEK.
VAN
MAATSCHAPPIJ
UTRECHT.

Les Etrangers peuvent donc fort bien peindre les Spectacles, les Promenades, les Mœurs publiques, tout ce qui eſt vivant, tout ce qui eſt viſible à tous les regards; mais quand ils voudront parler de l'intérieur des maiſons, de la vie privée des hommes opulens, du caractère des hommes en place, des nuances particulières — ils en impoſeront à leurs concitoyens.

MERCIER.

Meinen Freunden.

Zweierlei Urſachen ſind es meine Theure! die mich zu dieſer Reiſebeſchreibung auffordern. Die unüberſehbaren Lükken, welche man über den Rhein, über deſſen Lage, Annehmlichkeiten und Schönheiten in ſo manchem Werke bei deren Durchleſung findet, wobei man ſo viel Leeres, ſo viel Unerfülltes fühlt, welches jedoch gar leicht ohne das Verſchulden der Herren Verfaſſer, die auch ſo gut wie andere, nicht des Argus Augen in

ihre Köpfe eingepfropfet haben, mag geſchehen ſeyn; und dann Ihre freundſchaftliche, Ihre dringende Aufforderung meine Beſte, das, was ich ſo oft im Rauſche meiner Empfindungen, wenn wir uns ſo ganz waren, über dieſen göttlichen Fluſs, über ſeine entzükkende Ufern dahin taumelte, niederzuſchreiben, oder das, was von andern unbemerket, und vielleicht gar unrichtig gezeichnet war, nachzutragen. — Hier haben Sie zugleich das ganze Reſultat meines Vorhabens.

Ihrem Urtheile und Zurechtweiſung übergebe ich daher dieſe flüchtig dahin entworfene Skizze, dieſs unvollkommene Gemälde meines Verſtandes und Herzens. Es ſind blos die Bruchſtükke meiner Laune in Nebenſtunden, wenn ich mich, vom Joche ernſthafterer Geſchäften losgebunden, etwas ausruhen wollte; Geburten mancher doch dahin verſchleuderten Stunden einer würdigern und nüzlichern Mu-

se, die in ein Nichts ohne Nichts jedoch wür-
den gefallen seyn.

Das viertemal ist es izt, dass ich diese Reise unternahm, und bei jeder Wiederhohlung empfand ich mehr, stiess ich auf neue vorhin nicht bemerkte Gegenstände, und ward von der schönen Mannichfaltigkeit so bezaubert, so dahingerissen; dass ich jedesmal mit dem tiefblikkenden Rüsbek in ähnliche enthusiastische Worte ausbrach, mit welchen er in seinen Briefen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris im 67ten Briefe des 2ten Bandes sich ausdrükt: " *Wenn mir Gott das Leben* " *frisstet, Bruder, so mache ich die Reise von* " *Mainz hieher (bis Kölln) noch einmal.* " *Wohllüstiger wüsste ich für mich nichts. Die* " *Fahrt auf der Donau durch Oesterreich ist* " *schön, aber die auf dem Rhein übertrift sie* " *unendlich weit.* "

Vielleicht wird der ſtrengere Kunſtrichter das mit ſeinem forſchenden und allumfaſſenden Blikke an mir, alnden, was Sie meine Verehrungswürdige mit nur allzuviel Güte und Nachſicht bemerken; daſs es eine kühne und gewagte Sache ſey, über eine Gegend zu ſchreiben, von welcher ſchon ſo viel und manches iſt geſagt worden. Allein dieſs ſchrekt mich nicht ab, da ich, und mit mir ein jeder unbefangene Erdenſohn überzeugt iſt, daſs Alle nicht Allem gewachſen ſind, und daſs das, was dieſer in jenem, ein anderer in einem andern Lichte darſtelle. —

Selten oder gar nicht werden zween verſchiedene Landſchaftmaler in der Aufnahme eines eben deſſelben und nemlichen Gegenſtandes, in einem eben deſſelben und nemlichen Geſichtspunkte, eine gleiche Austheilung machen, ihre Licht- und Schattenmaſſen mit einer gleichharmoniſchen Tinte auftragen, und das

Gemälde so dahinstellen, dass man sagen kann, beide sind sich im Ganzen einander gleich. — So kolorirte Breughel anders als Vinkboom, Swaneveld anders als Sachleven, und Dietrich anders als der beliebte Schütz.

Dem sey nun wie ihm wolle — genug — wenn Sie meine Freunde, mit mir zufrieden sind; dass ich Ihnen diese Skizzen, diese Bruchstükke wie Sie es nun nennen wollen, in dieser Gestalt liefern; so bin ich gegen das Urtheil der ganzen übrigen Welt gleichgültig. Man mag mein Unternehmen immerhin auf einer schiefen Seite ansehen, man mag es nennen wie man will; finden Sie es nur der Wahrheit getreu und der Begeisterung nicht unwürdig, welche sie in einem jeden Herzen anfachen muss, das fähig ist, von der erhabenen Schönheit der Natur auch nur im Geringsten gerührt zu werden: so ist mein ganzer Stolz befriedigt; so ist meine Absicht, was sie für

Reiſende bezwekken ſoll, erreicht. Ihnen wün-ſche ich zu gefallen, denn Ihnen gefallen iſt Lob. — Wollen Sie die Zueignung dieſer Blätter als einen Beweiſs meiner Freundſchaft und Liebe annehmen, ſo iſt mein Wunſch erfüllt, und es wird mich nie gereuen, einige Augenblikke für dieſe Schrift von den Geſchäften meines Berufs abgebrochen zu haben.

Der Verfaſſer.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Es war an einem schönen Sommertage, als ich *Mainz* diese lebhafte Stadt zum ersten Standpunkt meiner Reise wählte. Müd und zusammen gerüttelt von der Beschwerlichkeit meiner Landreise, stieg ich in dem neuen Gasthause zum *Mainzerhof* ab, liefs mein weniges Reisegeräthe auf ein Zimmer bringen und brachte diesen Tag in Ruhe und der Unterhaltung mit meinem Wirthe, an dem ich einen ganz artigen Mann fand, über die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu. Dieses Gasthaus liegt ohngefähr einige hundert Schritte vom Ufer des Rheins, und gibt durch seine schöne Fasade dem Karmeliterplaz ein ganz vortreffliches Ansehn. Die Tafel war zahlreich, die Speisen gut und niedlich, alles war munter,

der Tag gieng dahin, ich ſchlief wohl, und ſezte am andern Morgen mein Vorhaben ins Werk.

MAINZ.

Dieſe anſehnliche und volkreiche kurfürſtliche Reſidenz- Zoll- und Handelsſtadt, die zuverläſig dem NERO KLAUDIUS DRUSUS ihre Entſtehung zu verdanken hat, erhebt ſich ganz unvermerkt vom Ufer des Rheins zur weſtlichen Seite, bis zur Höhe der *Zitadel*, wo man ihre Lage, und die ganze umliegende lachende Gegend überſieht; ſie dehnt ihre Form mehr in die Länge als Breite, ſo, daſs ſie von der nördlichen die kurfürſtliche *Reſidenz* und von der ſüdlichen Seite die *Favorit* begränzet.

Beim Eintritte in dieſe Stadt, verſpricht man ſich nicht viel gutes von ihr, weil man viele Straſen ſchmal, finſter und winklicht wegen den übereinander hangenden Häuſern gewahr wird; man ſieht es, wie ſehr man beim erſten Anbaue derſelben zu Gunſten des Handels bemühet war, ſich nah am Fluſſe zu halten. Doch findet man auch etwas tiefer hinein bis

zur Anhöhe verſchiedene Straſen und Pläzze, als den *Thiermarkt* an der nordweſtlichen Seite, der mit einigen ungeheuer groſſen herrſchaftlichen Gebäuden pranget, den mitten in der Stadt vor dem Dom gelegenen *Gemüsmarkt*, den *Flachsmarkt* und den ſogenannten *Leichhof*, die zwar nicht regelmäſig, aber doch angenehme und groſſe Pläzze ſind, und dem fremden Auge, wegen ihren ſoliden H-Häuſern ein Genügen verſchaffen; vorzüglich aber zeichnen ſich die drei *Bleichen*, die der Kurfürſt Lothar Franz von Schönborn während ſeiner Regierung in parallelen Linien von der Reſidenz bis auf 800. Schritte landeinwärts ziehen lieſs, auszumerken iſt, daſs die hieſige Polizei, die ich überhaupt ſehr pünktlich fand, ſonderbar auf die Reinlichkeit der Straſen wachet. Der Pflaſterbau, deſſen Steine ſehr breit ſind, und aus der Gegend von Aſchaffenburg und dem Speſſart mit beträchtlichen Köſten herbeigeſchaffet werden, iſt nicht von der Art, daſs man, wie anderwärts, wenn man auch die ganze Stadt bei regnigtem Wetter durchgeht, Gefahr läuft, ſeine Beinkleider zu beſchmuzzen. Zudem kömmt noch die Beleuchtung bei

der Nacht, ſo auf den drei Bleichen eine herrliche Wirkung thut. Die Laternen, welche in der Mitte vier Reflexſpiegel haben, und dadurch ihr Licht ſehr hell von den vier Seiten abwerfen, hangen an queer über die Straſen laufenden Strikken, die man beim Anzünden nach Gefallen aufziehen und herablaſſen kann; nur Schade, daſs ſie etwas zuweit von einander abhangen. Welchem Fremden muſs nicht bei ſolchen gemeinnüzzigen Anſtalten ein heimliches Dankgefühl in ſeinem Herzen auflodern! — und wer wird nicht ſolche Regenten ſegnen, die ſich in derlei Anſtalten nicht allein für das Wohl ihrer eigenen Unterthanen, ſondern auch für das der Fremden werkthätig bezeigen! — —

Die Zahl der Einwohner, die ein aufgeklärtes, wizziges und munteres Volk ſind, womit ſich noch ein friſcher wohlgeſtalteter Körperbau verbindet, beläuft ſich, die Garniſon mit eingerechnet, beinah auf 30000. Man muſs dem Mainzer mit Recht zulegen, daſs er artiger gegen Fremde, freier im Umgange ſich verhält, als es in den benachbarten Städ-

ten gemeiniglich zu seyn pflegt. Ueberhaupt sieht man hier auch unter dem Pöbel eine Lebhaftigkeit, die man tiefer gegen Norden nicht suchen darf; die Quelle davon mag leicht bei vielen ein noch immer steigender Luxus seyn, der sich hier besonders in einer lekkerhaften Tafel, in Aufwand der Kleider und Meubel nach dem pariser Tone zeigt.

Man bemerkt, dafs seit 20 bis 25. Jahren die Handlung um ein merkliches zunahm; allein sie könnte in einem noch weit blühenderm Stande seyn, wenn man ihre Lage, und die scheinbare Vortheile die sie vor andern Handlungsstädten hat, in Betracht zieht. Das Stappelrecht, welches für die hiesige Handlung eine Goldgrube seyn könnte, ist Ursach, dafs man, wenn man die nah am Rhein gelegenen Strafen durchgeht, nichts als Krämerhäuser und Buden gewahr wird, die aus Spezereihändlern, Tabaksfabrikanten und Galanteriehändlern bestehen. Ihre Menge ist ein Hindernifs, dafs es um die einzelnen Glieder nicht zum besten aussieht; doch findet man auch verschiedene die in die entferntsten Länder Handel trei-

ben, und daher ein anſehnliches Vermögen beſizzen.

So wie die Handlung ſtieg; ſo ſtieg auch die Kultur des Geiſtes. Man darf nur auf den izt blühenden Zuſtand der Univerſität hinblikken, die in allen wiſſenſchaftlichen Fächern ſo viele helldenkende, geſchikte und wirklich gelehrte Männer aufzuweiſen hat; man darf nur zwiſchen den izzigen und vorigen Zeiten Vergleiche anſtellen, um ſich zu überzeugen, wie gros, wie wichtig die Fortſchritte ſind. Unvergeſslich iſt mir das Andenken des würdigen geheimen Rathes und Univerſitätskurators Freiherrn von BENZEL, an dem die Univerſität und überhaupt das ganze Erziehungsweſen eine unerſäzliche Stüzze verlohr. Durch ſeinen unermüdeten Fleiſs und wohlthätige Vorſorge nahmen die Fakultäten und Volkserziehungen eine verbeſſerte Geſtalt an: ſeine Thätigkeit, ſein Eifer für das, was dieſer brave Mann für das erſte Wohl des Staates erkannte, gieng ſo weit, daſs er faſt alle Tage, ohngeachtet ſeiner übrigen häufigen Geſchäften, ſich in den Lehrſtunden einfand, um den Gang

der Wiſſenſchaften näher zu prüfen, und denn daraus ſeine künftige Plane zur ſoliden Verbeſſerung der Studien überhaupt zu begründen. Viele Edelgeſinnte, die dieſes trefliche Genie in ſeinem ſchönen Lichte kannten, äuſſerten den Wunſch, ſeiner Aſche ein Denkmal zu weihen, wovon das Ideal, welches ich ſah, ſchon in einem Stiche ſehr gut ausgeführt war, und allerdings dieſes Muſenfreundes ganz würde würdig geweſen ſeyn. Der Gedanke war dieſer: An einem Grabſteine, der aus einer 12 bis 14. Schuh hohen Piramide beſtand, hieng in einem Oval das Bruſtbild, nach einem Schattenriſs wohl gezeichnet; vor der Piramide war im einfachen antiken Geſchmak, aber doch ſchön, ein Poſtement angebracht, worauf eine Urne ſtand, welche die Göttin Pallas mit einem Kranze aus Lorbeern und Olivzweigen geflochten, krönte; an der Urne waren eine Muſe und ein Genius, ſo die Jugend vorſtellte, traurig angelehnt und weinten; unten am Fuſſe der Piramide lag das Wappen, und mehrere auf die Wiſſenſchaften deutende Inſignien waren hin und wieder zerſtreuet. Im Fond des Poſtementes las man die wohlgewählte Inſchrift:

Groſs zur Seite des Thrones, unerſezlich als Lehrer der Kindheit, der Tugend, des Alters, unerreichbar als Vater und Gatte ſchwebt Benzels *Geiſt in der Ewigkeit; hienieden ruhet ſeine Aſche, beweint von allen, deren Herz verdient einen ſolchen Verluſt zu fühlen.* Bei meinem lezten Aufenthalte in *Mainz* war ich begierig, dieſes herrliche Werk ausgeführt zu ſehen, — ich fand nichts — ich fragte um die Urſache, warum dieſs edle Vornehmen hintergeblieben ſey? — Niemand konnte mir antworten. Mit ihm ſtarben alſo ſeine Verdienſte und ſein Andenken; aber in den Herzen derer, die ihn nicht verkannten, wird er leben, und manches edles Herz wird ihm bey der Rukerinnerung ſeiner mühvollen Tage eine dankbare Zähre zollen, die mehr ſagt als Piramide und Aſchenkrug.

Unter dem groſſen Kurfürſten Emmerich Joseph, der aus der Familie von *Breidbach zu Bürresheim* abſtammt, worunter überhaupt *Mainz* anfieng eine andere Wendung zu gewinnen, ward der Grund zu einer Schullehrerakademie gelegt. Dieſer erhabene Fürſt und

Menſchenfreund ſah wohl ein, daſs ohne eine gute Volkserziehung, ohne eine dauerhafte Bildung des Bürgers und Landmannes, das Glük einer vernünftigen und geſezten Regierung nicht lang beſtehen könne; und daſs alle andere Verbeſſerungsanſtalten eines Regenten ohne dieſe immer ſchwankend bleiben würden. Er legte daher, um ein ſo gemeinnüzziges Inſtitut nicht in ſeiner Dauer zu ſtören, eine beträchtliche Summe zum Fond, woraus die Lehrer beſoldet und die Kandidaten hinlänglich unterſtüzt werden. Herrn HORNUNG, einen Auguſtiner, der aber nichts mönchiſches als ſeine Kapuzze an ſich hat, und ſchon im Jahr 1773. bei der groſſen Schulenrevolution das Schikſal hatte vom Erziehungsweſen abgewieſen zu werden, und aus dieſer Urſache ſeine Zuflucht im Kloſter ſuchte, fand ich nun wieder als Direktor bei dieſem ſo nüzlichen Inſtitut. Das Lehrfach, worüber er ſeine Vorleſungen hielt, war die Pädagogik, ein dieſem helldenkenden Manne ganz angemeſſener Gegenſtand, den er mit Ehre begleitet. In den übrigen Fächern fand ich den Bogen nur etwas zu hoch geſpannt, und da die Abſicht gröſstentheils

nur auf die beſſere Bildung der Landſchulmeiſter gerichtet ſeyn ſoll; ſo halte ichs für überflüſſig, daſs man dieſe gute Leute mit der Aſtronomie und Demonſtrirung verſchiedener Zirkel und abſchrekkender Figuren aus der höheren Mathematik plagt.

Der izt regierende Fürſt FRIDERICH KARL, aus dem alten Geſchlechte *Erthal*, ein Herr, deſſen Adlerblik alles überſieht, trat völlig in die Fuſsſtapfen ſeines Herrn Vorfahrers, und zeigte, indem er zum gröſsten Theile die Pfründen der drei aufgehobenen Klöſter, der Karthaus, Altmünſter und reichen Klara, die jährlich in mehr denn 100000. Gulden beſtanden, der Univerſität ſchenkte, wie ſehr er es wünſcht, die Wiſſenſchaften in Aufnahm zu bringen. Glükliches *Mainz!* wie viel Wonne für dich, unter einem Vater zu leben, der ganz die Sorge ſeiner Kinder iſt; und wie vielem ſiehſt du nicht noch entgegen, da dir die Vorſicht ſchon wieder einen Regenten in dem groſſen DALBERG vorbehalten hat, der ganz die Liebe ſeines Volks ſeyn wird.

Der hiesige Adel, welcher der zahlreichste und vermögendste am ganzen Rheinstrome ist, wird für den ältesten und reinsten in *Deutschland* gehalten. Man kann leicht auf die Grösse ihrer Anzahl schliessen, da ich an einem Abend bei einer am Hofe gehaltenen Redoute, mehr denn 80. Wagen zählte. Es giebt hier einige Häuser, die jährlich ihre 60 bis 90000. Gulden Einkünfte haben. Die Grafen von *Schönborn*, *Bassenheim*, *Stadian*, *Ostein*, *Elz*, *Ingelheim*, *Walderdorf*, *Leyen*, *Metternich-Winneburg*, *Kesselstadt*, die Freyherren von *Dalberg*, *Fechenbach*, *Breitenbach* und einige andere besizzen hier ansehnliche Gebäude, worunter sich das *Schönbornische* und *Osteinische* auf dem *Thiermarkte*, das *Elzische* und *Dalbergische*, unter dem Namen *Saukopf* vorzüglich auszeichnen. Nur Schade, dass lezteres mit zuviel Verziererei überladen ist.

Wenn man von der Schifbrükke kömmt, die zuerst unter der Regierung des Kurfürsten JOHANN PHILIPP 1661. über den *Rhein* ist geschlagen worden, und wegen ihrer schönen Lage und Aussicht den Inwohnern zum Spa-

ziergang dienet; so siehet man zur Rechten die alte *Martinsburg*, welche einen Theil der kurfürstlichen Residenz ausmacht. Diefs gothische Gebäude hat der Erzbischof DIETHER VON ISENBURG, der im Jahre 1461. vom Pabste ist abgesezt, und endlich nach Ableben ADOLFS des zweiten im Jahre 1475. von neuem ist gewählt worden, sehr solid aufführen lassen. Man hat sehr wohl gethan, dafs man diefs ehrwürdige Gebäude wegen seinen vielen inneren Bequemlichkeiten in den neuern Zeiten beibehalten hat; ja man sieht es diesem russigen Gebäude von aussen nicht an, wie herrlich, wie göttlich es von innen eingerichtet ist, und da der im vorigen Jahrhundert von zween Kurfürsten erbaute Theil nebst dem vom Kurfürst OSTEIN noch zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgeführte Flügel daran stöfst; so hat der Kurfürst wenigstens eine Reihefolge von sechszehn bis achtzehn Zimmern, die sein Korps de Logis ausmachen. Leid war es mir, dafs ich mich in diesem Götterfizze wegen Kürze der Zeit, und weil der Kurfürst selbst da war, nicht länger aufhalten konnte. Man sieht es an allem, dafs der izzige Herr von einem sehr fei-

nen Geſchmakke iſt. Die Meubel ſind paſſend, reich, auserleſen — Kurz, alles iſt gut gewählt. Einige Zimmer ſind Gemäldekabinetter, worin ich vortrefliche Stükke von den beſten Meiſtern mit einem flüchtigen Auge gewahr wurde. Z. B. Köpfe von *Mettenleiter*, viele aus der Niederländiſchen Schule; auch ſah ich einige von *Hoch*, den der Kurfürſt reiſen läſst und ſich wirklich zu *Paris* aufhält; man ſieht, daſs er die Niederländiſche Schule den *G. Dauw*, *Mieris* und *Tenier* ſtudiert; ſeine Gemälde ſind übertrieben fleiſſig, aber auch daher etwas hart, etwas ſteif. Der Kurfürſt iſt ganz Liebhaber und Kenner der Gemälde; ſo wie ſein Herr Bruder der Obriſthofmeiſter Freiherr von Erthal es im Fache der Kupferſtiche iſt, der eine der anſehnlichſten und reichſten Sammlungen beſizt. Wie man ſagt, ſo ſoll er ſie der hieſigen Univerſität vermacht haben. Ein Zimmer fiel mir beſonders ins Auge, worin verſchiedene Lieblingsportraits von *Urlaub* gemalt in ſehr prächtigen Rahmen hiengen; vollkommener Ausdruk, bis zum Sprechen ausgeführt, frappanter kann man nichts ſehen, man glaubt, ſie hebren ſich ſo von

der Platte hinweg, und fiengen an Seele zu werden. Schade, dafs dieſer Künſtler ſoviel in Paſtell und weniger in Oele malte. Auch die Bibliothek, die aus zwei geräumigen Gemächern beſteht, iſt der Bequemlichkeit halber in dieſer Zimmerreihe; ſie enthält ſehr koſtbare und rare Werke, und gibt durch die glänzenden Bände einen herrlichen Anblik. Alles iſt reizend ſchön, alles iſt gemächlich und der guten Ordnung angemeſſen.

Mit dieſer ſchönen Einrichtung vergeſellſchaftet ſich nicht weniger eine unvergleichliche Ausſicht. Von der Seite der Einfahrt liegt ein ungeheuer groſſer Plaz der ehmals ein Garten war, und denn die drei vorbemerkten Parallelſtraſſen, ſo dem Auge ein munteres Perſpektiv bilden. Vor ſich ſieht man den *Feldberg*, die Gegend von *Frankfurt*, *Kaſſel*, den ſchönen Weingarten von *Hochheim*, und denn das wohlgelegene Dorf *Koſtheim*, an welchem der ſilberfärbige *Main* ganz träge vorbeiſchlängelt, und ſich mit dem Vater *Rhein* vereinbaret. Zur Rechten hat man die ſchöne lange *Rheinſtraſſe*, das anſehnliche *Deutſche Haus*,

das *Zeughaus*, die *Rheinbrükke*, so auf sechs und fünfzig Schiffen majestätisch ruht, einen Wald von Mastbäumen, und denn ein Gewimmel von Menschen; welches alles ein unterhaltendes Schauspiel darbietet. Zur Linken die *Fürstenaue*, worauf eine beträchtliche Wachsbleiche angelegt ist, den gesegneten *Rheingau* und zulezt einen Theil der Bergkette, die sich aus der *Wetterau* bei *Wisbaden* bis an den *Rhein*, wo sie die sogenannte *Platte*, ein schönes Jagdhaus begränzet, in einer angenehmen Schattenmischung vorbeizieht. Alles dieſs lag vor diesem interessanten Fürstensizze wie eine Landkarte zu meinen Füssen, und bewirkte in mir die süsseste, die entzükkendste Täuschung.

Der *Dom*, der durch die Höhe seines Hauptthurmes * schon eine Meile weit im

---

* Dieser Thurm, dessen Spizze ehehin aus Holz bestand und 80. Fuſs höher war, ward vor mehreren Jahren vom Wetterstrahle bis zum dritten Theile völlig eingeäschert; das Domkapitel liess daher die abgebrannte Spizze wieder von Quadersteinen mit grossen Kosten aufbauen;

Umfange der Stadt ein bedeutendes Anſehn giebt, nimmt ſich auf dem *Markte*, und *Leichhofe* am beſten aus. Es iſt unſtreitig, daſs ſie eine der älteſten und gröſsten Kirchen in *Deutſchland* iſt, die ihre Entſtehung aus dem zwölften Jahrhundert von dem Erzbiſchoffe KONRAD herleitet. Das Domkapitel hat, weil in dieſer Gegend der Stadt in Rükſicht des Gewerbes, die Häuſer am theuerſten, an dieſem merkwürdigen Gebäude rund um lauter Krämerhäuſer und Buden aufführen laſſen, die ſein Anſehen in der Nähe um ein Merkliches benehmen. Als ich das erſtemal dieſe Kirche beſah, glaubte ich nicht, daſs mein Führer, ein Lehnlaquai, ein Miſchmaſch von einem Deutſchen und Franzoſen, deſſen Herz aber gut und bieder, und von dieſer Miſchung nichts Widriges angenommen hatte, willens

---

konnte aber wegen der Schwere die vorige Höhe nicht erreichen. Gewiſs iſt es, daſs er immer einer der ſchönſten und merkwürdigſten Thürme *Deutſchlandes* iſt, obſchon er mit nur allzuvielen kleinen Zierrathen nach dem gothiſchen Geſchmakke überladen iſt.

wäre, mich in den *Dom* zu führen, weil ich keinen Eingang, ſondern nichts als Krämerbuden vor mir ſah; auf einmal ſchlupften wir durch einen Winkel, und ich ſah mich ſtatt in einer Bude, ohne es vermerkt zu haben, in dieſem ungeheuren und majeſtätiſchen Gebäude. Ein heiliger Schauer überlief beim Eintritte meinen Körper, und ich konnte mich ſobald nicht faſſen, theils wegen der plözlichen Täuſchung, theils wegen der vielen erhabenen Gegenſtände, die zwiſchen Grauſen und Ehrfurcht nur allzuſchnell auf meine Sinne wirkten.

Man bemerkt in dieſer Metropolitankirche, die ein ſehr hohes und ſchönes Gewölbe hat, aber wie alle in dieſem Jahrhundert erbaute Domkirchen etwas finſter iſt, eine Menge ſehenswürdiger Grab- und Denkmäler; worunter ſich vorzüglich das an der Ekke des hohen Khors in weiſſen Marmor gehauene Monument des Kardinals und Erzbiſchofs ALBRECHT, Markgrafen von *Brandenburg*, welches er ſich noch, wie die Jahrzahl ausweiſet, in ſeinem Leben hat verfertigen laſſen, auszeichnet. Es ſoll dieſer Kardinal ein beſonders prachtlieben-

der Herr gewesen seyn. Der Schaz, der hier in einem Gewölbe aufbewahrt wird, und vorzüglich aus einer Monstranz und einem Perlenhimmel besteht, sind wirkliche Ueberbleibsel von diesem ALBRECHT von *Brandenburg*; wie einige dafür halten, so soll dieser Schaz, der von einem unbeschreiblichen Werth ist, mit zur Reformation Anlass gegeben haben. Das Monument des Domprälaten von DALBERG, welches der geschikte Bildhauer *Melchior* aus seinem Meisel entstehen hiess, ist nicht weniger zu bewundern, besonders gefiel mir daran der unten hervorragende schöne Kopf des Zeitgottes, der vorzüglich wohl gerathen ist. Das im obern Khor linker Hand etwas in der Höhe angebrachte Grabmal des Generals Grafen von LAMBERG, der mit der rechten Hand den Dekkel des Sarges flüchtig empor hebt und mit der linken den Kommandostab hervorstrekt. Die Arbeit ist meisterhaft, und der Gedanke im Ausdrukke der Todesart ist einem Helden, so wie LAMBERG war, ganz anpassend. GUDENUS giebt in seiner Geschichte von *Mainz* von diesem merkwürdigen Manne eine gründliche Nachricht. Beim Eingange

am hohen Khor ist das Monument des Malthe-
serordens Kommandanten JOHANN GEORG
von SCHÖNBORN für den Kenner und Kunst-
liebhaber merkbar; die Arbeit, so mosaik und
von einem beträchtlichen Werth ist, hat man
in *Maltha* verfertigen lassen.

Von den hier vorfindlichen Kirchen verdie-
nen vorzüglich angerühmt zu werden: die
Ignatius- die ehmalige *Jesuiten*- *Peters*- und
Augustinerkirche. Erstere ist ein Muster gu-
ter Bauart. Sie stehet, wie auch die *Augusti-
nerkirche*, ganz frei ohne Pfeiler, ist hoch und
breit gewölbt, und hat eine schön gemalte
Dekke, so die Martyrgeschichte des *Ignatius*
vorstellt. Leztere ist in ihrem Portale ganz
verhunzt, alles ist zu schwer, zu hart und
macht in der engen *Augustinerstrasse* ein schlech-
tes Ansehen. Als ich zum erstenmal diese
Strasse durchgieng und dieser Kirche nah war,
verdoppelte ich meine Schritte und zog mei-
nen Kopf vorwärts gebükt in die Achseln, in
Furcht nicht ein halbduzzend Engel und Hei-
ligen, die ein gefährlicher Augenblik leicht
hätte herunterzitiren können, auf meinen Leib

zu bekommen. Man findet überhaupt in allen diesen vorbemerkten Kirchen eine übertriebene Ziererei, die das Gemüth des Bethenden vom wahren Ziele ablenkt, und vermifst das edle Einfache, welches jedoch der Heiligkeit eines Gotteshaufes nah kommen sollte.

Es mangelt hier nicht an Kirchen, man zählet allein, den *Dom* und das Ritterstift zum H. *Alban* mit eingerechnet, zehn Kollegiatstifter; das Stift zum H. *Kreuz*, zum H. *Gangolf*, zu *U. L. F. zu den Stufen*, zum H. *Johann*, zum H. *Moriz*, zum H. *Peter*, zum H. *Viktor* und das zum H. *Stephan*. Sieben Pfarreien, wovon jedoch drei aus den vorbemerkten Stiftern dem *Dom*, *Zu den Stufen*, dem *Peterstifte*, und vier, aus blos Pfarreien, als: der *Emmerans- Ignatius- Quentins-* und *Kristophspfarr* bestehen. Fünf Mönchsklöster: die *Benediktiner* zum H. *Jakob* auf der *Zitadelle*, *Augustiner*, *Franziskaner*, *Kapuzziner* und *Karmeliten*. Vier Nonnenklöster: die zur H. *Agnes*, Augustinerordens; *armen Klaren*; *weifsen Frauen*, Zisterzienserordens; und die *welschen Nonnen* oder *Kongregation zu U. L. F.*

Nach dem Verhältnifs der Stadt, die gewifs ihre Gröfse hat, und nach dem Anfchlage der Volksmenge, die man, wie ich fchon bemerkt habe, auf 30000. rechnen kann, ift diefe Zahl doch lang kein Schatten gegen die von *Kölln*, wo man faft bald fo viele Stifter, Klöfter, Kirchen und Kapellen ficht, als man Häufer gewahr wird.

Die Hofpitäler, worunter das zum H. *Rochus* die erfte Aufmerkfamkeit verdient, und die Armenpflege ftehen hier unter einer guten Direktion. Man wird fobald auf offener Straffen keine zerlumpte Müffiggänger gewahr, die dem fleiffigen und rechtfchaffenen Bürger durch Unthätigkeit und daraus als einer nothwendigen Folge quillenden Leichtfertigkeit zur Laft fallen. Der lezt verftorbene und izt regierende Kurfürft, haben fich es zum befondern Augenmerke genommen, über beide Punkte die lobwürdigften Veranftaltungen zu treffen.

Ganz nah an der *Domkirche* liegt die alte, in ihrer Art ganz fchöne *Kollegiatkirche U. L. F.*

zu den Stufen; der Eingang giebt dem Auge durch seine viele Stufen und die daran angebrachte fleissige und noch unverdorbene gothische Bauart ein ganz ehrwürdiges Ansehn. Diese Kirche gefiel mir wohl, sie soll schon achthundert vier Jahre alt seyn. Bei einem kleinern Eingange findet man zween grosse metallene Flügel, worauf ein Diplom nach der alten *Griechen* Art eingegraben ist; der Erzbischof ADELBERT der erste, so im Jahre 1112. in die Kaiserliche Gefangenschaft gerieth, und im Jahre 1115. von der Bürgerschaft daraus ist befreiet worden, ertheilte ihnen aus Erkenntlichkeit ein Privilegium, und liefs selbiges, damit es der Dauer trozte, in diese Tafeln eingraben. Wie viel Dank würden uns unsere Nachkömmlinge nicht haben, wenn wir bei wichtigen Vorfallenheiten statt einiger Bogen lumpigten Papiers, welche nur allzubald dem Modern und der Fäulnifs ausgesezzet, ein paar Pfund Metall nicht ansähen, und dadurch der Nachwelt unsere Uneigennüzzigkeit zu erkennen gäben. Wie die Geschichte sagen, so soll diese Kirche von den alten Bischöfen fleissig besucht worden seyn, welches auch

leicht

leicht zu vermuthen; weil der ſogenannte *Biſchofshof*, der eben an den *Dom* anſtöſst, nicht weit davon abliegt. Vor dieſem *Hofe*, welcher die ehmalige Reſidenz der alten Biſchöffe war, auf dem Markte, ſieht man auf drei hervorſtehenden Steinen ein 7 bis 8. Fuſs langes Eiſen, welches der abergläubiſche Pöbel als ein vom Teufel über den *Dom* bei deſſen Fertigung geworfenes Eiſen angibt, um dieſes Gotteshaus zu zertrümmern, welches aber von einer heiligen Macht glüklich ſey hinübergebracht worden. Wahrſcheinlich iſt es, daſs dieſs Eiſen ein Ueberbleibſel der *Römer* iſt, welche, da ſie ihren Eid unter dem freien Himmel abſtatten musſten, ihre Hände zur Beſtättigung der Wahrheit, auf ein ſolches dazu beſtimmtes Eiſen legten.

Nicht weit von der *Zitadelle* auf der Anhöhe ſieht man die alte Kollegiatkirche zum H. *Stephan*. Die Kirche hat eine ganz vortrefliche Lage, wo ich die ſchon oben bei der *Martinsburg* bemerkte unvergleichliche Ausſicht genoſs. Ihre Bauart, die man ins zwölfte Jahrhundert verſezzen will, iſt ſehr regelmäſig,

einfach, ohne Prunk, aber doch ſchön; ſie hat verſchiedene gute Gemälde auf Goldgrund aus der Schule des *Albrechts Dürer*; das beſte, was ich ſah, war die Steinigung des H. *Stephans*, gemalt von *Heinrich Golzius*, mit der Jahrzahl 1522. Unten in der Kirche rechter Hand fand ich einen Grabſtein, worauf ein Ritter, zwiſchen deſſen Beinen ein Löw ſtand, eingehauen war; ſoviel ich aus der Arbeit und der Tracht abnehmen konnte, gehört er ins zwölfte Jahrhundert, der Stein war etwas zu hoch eingemauert und die Schrift unleſerlich; ich hielt ihn für den Stifter dieſer Kirche.

Auf der andern Seite kömmt man auf die *Zitadelle*, welche ſehr hoch liegt und wo Häuſer, Kirchen und groſſe Pläzze in einer angenehmen Miſchung das Aug vergnügen. Mich wunderte, daſs man mich nicht, wie anderwärts in Veſtungswerken geſchieht, durch langes Ausfragen aufhielt, und Schwierigkeiten machte, mich frei paſſiren zu laſſen. Ich konnte alſo ungehindert mich allenthalben umſehen. Die Kaſernen, die ich hin und wieder zerſtreut antraf, ſind alt, von einer einfachen Bauart,

aber doch reinlich. Ohne es vermuthet zu haben, ſtieſs ich auf die darin vorfindliche Benediktiner Abtei zum H. *Jakob*; und ich muſste lachen, als ſich in meinem Kopfe Benediktiner und Soldaten Ideen durchkreuzten. Man darf ſich hier, wie allgemein auch dieſer Orden ſich durch groſſe und prächtige Gebäude ausnimmt, keinen Pallaſt verſprechen: warum aber dieſe reichen Herren dahier nicht glänzen wollen, mag wohl ſeine politiſche Urſache haben; ſogar die Kirche, wovon ein jeder in Betref der andern ſchönen Stadtkirchen ſich gewiſs etwas mehr würde verſprochen haben, war in einem ſo ſchlechten Stande, daſs ſie mehr einer alten Wachtſtube, als einem Hauſe Gottes gleich ſah. Alles dieſs kam mir um ſo wunderlicher vor, da dieſer Abt ſich ein Herr zu *Geinsheim*, *Planig* und *Dornikheim* nennt, und da ſein Anſehn ſo groſs iſt, daſs er allen übrigen im Lande vorfindlichen Aebten bei Feierlichkeiten vorgeht. Vor wenigen Jahren verlohr dieſe Abtei an dem gelehrten Pater *Fuchs*, der eine reiche und gründliche Abhandlung über die mainziſchen Alterthümer ſchrieb, einen ſehr merkwürdigen Mann.

Die *Bibliothek*, die in Betref der guten Ordnung und einer Anzahl seltner und alter Werke mit der Ordnung des Kellers und der darin befindlichen alten Weine parallel steht, enthält zugleich eine beträchtliche Menge alter wichtiger Handschriften und verschiedene Drükke, die in *Mainz* von FUST, SCHÄFFER und GUTTENBERG im Jahre 1441. zuerst sind erfunden und in Uebung gebracht worden. — Mein Herz empfand, ich weiss nicht welch' innere Rührung, als man mir in der Schustergass das glükliche Haus zeigte, worin dieses wichtige Kind das Licht erblikte, welches sich hernach der ganzen Welt so gemeinnüzzig mittheilte, und dessen Wirkungskreis im Wissenschaftlichen wie eine Flamme vom Nord - bis zum Südpole ausbrach.

Einige hundert Schritte von der vorbemerkten Abtei steht der sogenannte *Eichelstein*, welcher das Monument des DRUSUS, wie viele dafür halten, seyn soll; der im Jahre 742. nach der Erbauung *Roms*; da er am *Rhein* das Kommando führte, das *Kastrum*

moguntiakum erbaute. * Dieſer unförmliche Steinklumpen, der izt nichts weniger als eine Form von einem römiſchen Grabmale hat, mag leicht ein Ueberbleibſel von dem da aufgeführt geweſenen *Kaſtrum* ſeyn. Wer nur etwas näher mit den römiſchen Alterthümern bekannt iſt, weiſs, daſs die *Römer* auf die Herrlichkeit ihrer Grab- und Denkmäler einen beſondern Stolz ſezten; indem ſie ſelbige mit Verzierungen und Inſchriften ſuchten zu verherrlichen; man findet aber an dieſer ungeſtalteten Steinmaſſe nicht die geringſten Spuren davon, daſs man dieſs auch nur einigermaſſen vermuthen könnte.

Weil ich den Weg durch das Haus des Kommandanten, welches eine geſunde und ſehr ſchöne Lage hat, wieder zurük nehmen muſste, und der Altmünſter Straſe ſo nah war; ſo beſuchte ich den Freiherrn von Dünnewald, um das ſeltne Klavier, das er ſich hat verfertigen laſſen, und ſchon über 1000. Louisd'ors koſtet, zu beſehen. Ich fand an Ihm einen ſehr

---

* Lucius Annæus Florus Lib. 4. Cap. 12.

gefälligen Mann, der ein ſtilles einſames Leben führt, kein Geräuſche liebt, ſelten oder gar nicht ausgehet, und mit ſeinem Lieblingsinſtrumente ſich auf eine ganz angenehme Art beſchäftiget. Er war ſo gewogen, mich verſchiedene Stükke auf ſeinem Klaveſſin hören zu laſſen: wie ich ſah, ſo war ſehr beſchwerlich darauf zu ſpielen, indem die Schweiſstropfen dem guten Manne, während dem Schlagen durch die erforderliche Anſtrengung des ganzen Körpers, über die Wangen rollten. Es beſteht aus vier Regiſtern, hat zwei Alphabete; das Schönſte iſt, daſs es alle Arten von Inſtrumenten nachahmet, und daſs die Töne darauf bis ins Unendliche können vervielfältiget werden; wie er ſagte, ſo iſt er noch immer bemühet es zu einer gröſſern Vollkommenheit zu bringen. Ich ſah nicht weniger bei Ihm eine ziemlich gut beſezte Naturalienſammlung, die ein und das andere ſehr merkwürdige Stük enthielt. Sogar ſeinen hinter dem Hauſe liegenden Garten, der den Karakter dieſes Mannes ganz verräth, fand ich für dieſen kleinen Bezirk ſehr unterhaltend eingerichtet: auf der einen Seite ſtand eine ſehr reinliche Bauernhüt-

te, mit ihrem ganzen Hausgeräthe, worin ſogar die geringſte nöthige häusliche Kleinigkeit nicht vergeſſen war. Auf der andern ſah man eine Eremitage, in welcher alles, was ein Waldbruder in ſeiner Hütte nur zu haben pflegt, in Perſpektivmalerei ſo artig und geſchikt angebracht war, daſs man beim Eintritte im erſten Augenblik vollkommen getäuſcht wurde. Gleich neben dieſer Hütte der Zufriedenheit und des einſamen Vergnügens, hatte er ein Gemach, welches, wie er mir ſagte, zu ſeinen täglichen Betrachtungen beſtimmt ſey. Schauerlich war der Ort, und ich mögte das Herz kennen, welches bei deſſen Eintritt nicht zittere. Durch einen Druk mit dem Fuſſe hob ſich aus der Erde ein Sarg hervor, in welchem der Tod, bis zum Entſezzen, aber künſtlich abgeformt, das Bild unſrer Nichtigkeit lag. Auf den Wänden und vielfarbigten Glasſcheiben der Fenſter, die nur von oben ihr Licht herabwarfen, ſah und las man verſchiedene ſchrekbare allegoriſche Sinnbilder und Sprüche, die alle paſſend auf dieſen Ort des Traurens und der Verzweiflung hinzielten. — Wie miſsmuthig und niedergeſchla-

gen ich auch diesen Tempel der Melankolie verliefs; so empfanden doch meine Lachmuskeln einen gewiſſen Reiz, als ich, da ich die Alleen des Gartens durchgieng, hin und wieder verſchiedene Anſpielungen aus LESSING erblikte, als: *Die Schöne von Hinten. Die Haushaltung: Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein! Mein böſer Teufel iſt zu Weine: Wir ſind alleine, u. d. gl.*

Ich würde von *Mainz* nichts geſagt haben, wenn ich die neuerbaute *Domprobſtei* nicht berührte. Dieſs in ſeiner Art einzige Gebäude hat der izzige Domprobſt, ein Graf von der LEYEN, mit ſehr ſchweren Köſten, jedoch durch Beitrag des Domkapitels, im feinſten Geſchmak aufführen laſſen. Alles, was das Aug nur reizen kann, iſt aufs reichſte hier angebracht. Man weiſs nicht, was man zuerſt ſehen, was man zuerſt bewundern ſoll. Ich weiſs wohl, daſs dieſer Pallaſt vom gröſſern Haufen den ihm gebührenden Beifall nicht erhält; aber wo iſt das Gebäude, welches nicht einer Kritik ausgeſezt, von dieſen beſchnarcht, von andern belobt wird? Muſs denn alles

über eine Leiſte geſchnizzelt werden; und müſſen groſſe Herren hie und da nicht etwas mehr thun, um das Talent eines Künſtlers, das ſonſt vergraben bliebe, zu entwikkeln?

Mangin, der der Baumeiſter dieſes Götterſizzes iſt, und ſeinen Namen ſchon durch das, den Grafen von WALDERDORF zuſtändige, nah bei *Trier* gelegene Luſtſchloſs *Mon aiſe*, merkwürdig gemacht hat, verdient allerdings in die Reihe der erſten Baumeiſter dieſes Jahrhunderts geſezt zu werden.

Schade, daſs es ſo verſtekt in einem ganz unbedeutenden Winkel liegt, wie viel würde es nicht an ſeinem Aeuſſern gewinnen, wenn man dazu einen regelmäſigern, offenern und etwas erhabenern Plaz gewählt hätte.

Froh und auffallend, fühlbar und herzerquikkend muſs es jedem Fremden ſeyn, der aus den engen und winklichten Gaſſen hervorkömmt, und ohne das geringſte vermuthet zu haben durch deſſen Anblik überraſcht wird.

Die Faſade des Hauptgebäudes, an welches zu beiden Seiten kleinere Nebengebäude anſtoſſen, die zugleich einen Vorhof mit einem ſoliden, aber doch leicht gearbeiteten Gitter einſchlieſſen, hat ſechs Korintiſche Säulen, auf welchen die Gallerie, und eben ſoviel, vom Bildhauer *Paf* fleiſſig bearbeitete Genien, ſo die Künſten vorſtellen, ruhen. Alles dieſs giebt von Auſſen ein vortrefliches Anſehen.

Das Vorhaus, welches zugleich ein Wartezimmer der Bedienten ſeyn ſoll, iſt ſehr geräumig, und der in allen Angaben ſehr fertige Baumeiſter wuſste ſehr geſchikt, um nicht von der Regelmäſigkeit auch im geringſten abzuweichen, die Oefen in die in den Ekken befindlichen Säulen zu verſtekken.

Aus dieſem Vorzimmer ſteigt man eine breite, helle und ſehr gemächliche Treppe hinauf, die ſich oben in zween Gänge theilet, welche zum Saale und den daran ſtoſſenden Kabinettern führen. Schön iſt es zu ſehen, wie jedes ſo wohl geordnet, wie vollkommen ſich eins mit dem andern verbindet. Hier

mufs auch die holländiſche Reinlichkeit weichen, und Kunſt und Geſchmak haben ſich ſchweſterlich umhalſet.

Der Saal, deſſen Dekke von ſechs und dreiſig Säulen geſtüzt iſt, ſchimmert von der an allen Verzierungen häufig angebrachten Vergoldung; zwiſchen jedem Paar Säulen ſtehet entweder ein vier Schuh hoch vergoldeter Genius, der einen zu Armleuchtern beſtimmten Gueridon trägt; oder man ſieht wechſelweiſs von Magahoniholz ſchön bearbeitete Armſeſſel, die aufs reicheſte mit vergoldetem Bronze garnirt ſind.

Von da kömmt man in das zum Kaffeeſchenken beſtimmte Rondel, und dann in das damit zugleich verbundene gewöhnliche Speiſezimmer, welches im Ganzen einfach, aber doch ſchön und eine von *J. Zick* wohlgemalte Dekke hat, ſo das Vergnügen der Götter in den ſieben Planeten vorſtellt. An Statt der Tapete, ſieht man von einem Franzoſen im Geſchmak des *Tiſchbein*, vier kekke, aber doch fleiſſig ausgeführte Gemälde; nur müſs-

ten die Gedanken für ein Speisezimmer munterer und angenehmer gewählt seyn. Ein jedes ist traurig und abschrekkend: im ersten straft *Jupiter* die *Juno*; im andern sieht man den *Sturz* des *Phaeton*; im dritten die *Sündfluth* und im vierten den *Sturz* der *Giganten*.

Mehrere Zimmer, die alle in einem Zirkel liegen, und daher zu aller Bequemlichkeit eine genaue Verbindung haben, erhalten ihr Licht von oben, und eben diefs ist es, was so vielen nicht gefällt. Diese Art von Zimmerbau hat freilich wohl beim ersten Anblik eine ungewöhnliche und daher widrige Wirkung auf das Gemüth, und ich muss gestehen, dass ich diese Art für meine Wohnzimmer nicht wünschte; auch mag sie bei häufigem und lang anhaltendem Schnee ihre Beschwerde haben; dennoch ist diese Einrichtung nicht ganz zu verwerfen, und liefs sich zu Studierzimmern, Bibliotheken, Gemäldekabinettern, u. d. gl., wo man ohnehin den Raum durch angebrachte Seitenfenster nicht gern vermifst, auf eine sehr vortheilhafte Art benuzzen.

Ein ſchäzbares Gemälde vom alten *Frank*, noch ſehr rein und wohl erhalten, welches den Zug des Heilandes nach dem Kalvariberg vorſtellt, hieng in einem dieſer köſtlichen Zimmer; die Menge des Volks, die Grauſamkeit der Schergen, das Trauren der Weiber, die Sanftmuth des Erlöſers; alles, alles war vollkommener Ausdruk. Ich konnte mich von dieſem unſchäzbaren Stük nicht abwenden, ohne im Innern ganz zu fühlen, wie wichtig, wie erhaben das Werk der Erlöſung für das Menſchengeſchlecht ſey.

Rechterhand im Seitenflügel, wo Kunſt und Pracht nicht weniger als im Hauptgebäude wetteifern, ſah ich noch zwei Gemälde, die wegen ihrer Güte und Schönheit hier berührt zu werden verdienen. Erſteres von *Peter* von *Kortona*, der auch unter dem Namen *Beretini* oft vorkömmt, ſtellt ein Opfer vor; das ganze iſt unvergleichlich angeordnet, kek bearbeitet und im Ausdruk ganz Seele. Der izzige Domprobſt erhielt es in einer Steigerung für einige Karolinen, wo man das Schöne davon, obſchon ſich Kenner genug einfanden, wegen

Alter und Schmuz nicht ſogleich einſah, es ſchien, als ſollte es für dieſen ergözlichen Palaſt einzig beſtimmt ſeyn; und obgleich man izt ſchon eine Summe von drei tauſend Gulden dafür both; ſo wäre es doch Schade, wenn es den izzigen ganz paſſenden Plaz verlieſs. Das andere von *Lazarini*, in nemlicher Höhe und Breite, iſt die Erſchaffung unſerer erſten Stammältern; man glaubt dem *Adam* den Dank im Geſichte zu leſen, den er dem in den Wolken ſchwebenden Schöpfer für die ihm an die Seite gelegte ſchöne Gehilfin zollt; ſchöner kann man ſich keine Wölbung des Fleiſches denken, als in dieſem überaus anmuthvollen Gemälde; ſo glaubt man, die Figuren hebten ſich von der Leinwand hinweg, und die Kunſt hätte ſich mit der lebenden Natur vereinigt. Ich verlieſs dieſs Gebäude des Vergnügens ungern; dankte dem gefälligen Aufſeher bei dem Fortgehen für ſeine mit mir gehabte Geduld, lohnte ihn, ſah noch einmal vergnügt zurük, und wünſchte dem erhabenen, würdigen Erbauer Heil und Segen, Freude und Genuſs bis zum ſpäteſten Alter.

So, wie das hiesige Publikum zur Winterszeit, was die sinnlichen Ergözlichkeiten, als: Bääle, Komödien, Konzerte, Vauxhalls u. d. gl. anbelangt, seine vollkomme Befriedigung hat; so hat es nicht weniger dieselbige im Sommer durch angenehme und verschiedene schön abwechselnde Spazierpläzze, worunter sich vorzüglich die *Favorit* an der südlichen, und die *grosse Allee*, mit den angränzenden kleinern, an der nördlichen Seite der Stadt auszeichnen.

Die *Favorit* erhielt ihren Namen von dem prachtliebenden Kurfürst LOTHAR FRANZ von SCHÖNBORN, der sie von den Grafen von STADIAN beim Eintritt seiner Regierung ankaufte, und zu seiner Hauptsommerbelustigung machte. Die Lage dieses Mainzer Elisiums ist das Beste. Der Garten hat an sich, ausser dem neuerbauten Sommeraufenthalt, den der izzige Kurfürst zum Retrait nur für seine Person aufführen liess, und daher aber auch zu klein und eingeschränkt ist, nichts vorzügliches. Man könnte alles aus diesem schön und wohlgelegenen Plazze machen; und wie es

ſcheint, ſo iſt die Ausſicht zu ſeiner Vergröſſer- und Verſchönerung wirklich vorhanden; indem man einen Theil des den aufgehobenen *Karthäuſern* zuſtändigen Weingartens dazu einraumte. Beim Eingange des Gartens, der nach der Stadtſeite ſowohl, als nach der Rheinſeite mit einem eiſernen leichtdurchbrochenen Gitter eingefaſst iſt, wird man ſchöne ſchattigte Spazziergänge von hohen Kaſtanienbäumen, welche mit Alleen von gut geordnetem Buſchwerk abwechſeln, gewahr. Hin und wieder ſtehen Statüen, Vaſen und Ruhebänke, die zwar aus dem vorigen Jahrhundert, und von keiner beſondern Bedeutung ſind; aber doch durch ihren weiſſen Anſtrich zwiſchen dem Grünen eine liebliche Miſchung verurſachen. —

In der Mitte dieſer Alleen und Hekkengängen ſtehet ein Gebäude, welches zum Konzert- und Spielſaale einzig beſtimmt iſt; ſonſt aber keine Nebengemächer und gar keine Ausſicht hat. Von da, etwas weiter hinein, erhebt ſich der Garten vom Ufer des *Rheins* allgemach in Terraſſen hinauf, die immer das Aug mit künſtlichen Springbrunnen, Statüen,

Oran-

Orangerien und vielfarbigten Blumenbeeten unterhalten.

Auf der äuſſerſten Anhöhe ſieht man das Hauptgebäude, ſo an jeder Seite ſtufenmäſſig nach den abhangenden Terraſſen, drei kleine ſchief von einander abſtehende Pavillons hat; welche aber den Fehler haben, daſs ſie dem Hauptgebäude von der Rechten die ſchönen Ausſichten nach den Darmſtädtiſchen Gebirgen den *Rhein* hinauf, und von der Linken nach der Stadt und der lachenden Gegend über *Wisbaden* abſchneiden; und zu dem kömmt noch, daſs dieſe ſieben an ſich unanſehnliche altmodiſche Gebäude, durch ihre zerſtreute Lage ſowohl, als innere Einrichtung keine Bequemlichkeiten haben, und ſich daher nicht im geringſten empfehlen. Zu wünſchen wäre, daſs man ſtatt aller dieſer Unregelmäſſigkeiten auf der höchſten Lage des Gartens ein erhabenes und geräumiges Gebäude, mit zween daran ſtoſſenden Seitenflügeln, ſo im Geſchmakke der ſchon erwähnten *Domprobſtei*, angebracht ſähe, das ſeine Faſade gegen den *Rhein* richtete; und alsdenn die ganz unvergleichliche Ausſicht

beherrſchte, deſſen *Mainz* wirklich zu beneiden iſt. Man hätte alsdenn die Stadt, den ernſthaft in ſtiller Majeſtät vorüber ſchleichenden *Rhein*, der den aus der muntern Landſchaft mit Silberglanz hervorſchimmernden *Main* vertraulich an ſeiner Rechten mit ſich führt, die reiche Lage von *Hochheim*, *Koſtheim*, *Kaſſel*, *Wisbaden*, einen Theil des *Rheingaues*, und zulezt die grau am Rande des Horizonts bis in die Gegend von *Frankfurt* hangende Berge und Wälder, wie eine Landkarte zu ſeinen Füſſen.

Unendlich mehr Reiz für mich, und wie es ſcheint, auch für das ganze mainzer Publikum, hat izt die an der nördlichen Seite der Stadt gelegene groſſe Allee, die ſich mehr als eine viertel Meile am Geſtade des *Rheins* dahinſtrekt, und mehrere kleine ſchön angelegte winkelförmige, durch die Kunſt von der Natur abgeborgte Nebenſpaziergänge für Einſame begränzet; die im Stillen ihren Herzen Luft und Linderung verſchaffen, und ungern im Gewimmel und Geräuſche der hieſigen groſſen Welt erſcheinen wollen.

Will man diesen Ort in seinem vollen Glanze sehen; so muss man ihn in den höchsten Sommertagen morgens besuchen. Es ist seit einigen Jahren hier Sitte, dass man in diesem freundlich einladenden Schattengange eine Kur von mineralischem Wasser trinkt, ohne von der Schwindsucht oder andern hysterischen Umständen befallen zu seyn; und es ist zur Galanterie geworden, schwächlich und kränklich scheinen zu wollen, um dadurch Gelegenheit zu finden, sich in einer nachlässigen und leichten Kleidung einen Reiz beizulegen, den man schwerlich im Puzze und aufgesteiften verzwikten Visitenanzuge so angenehm und hinreissend finden wird.

Ein jeder geniesst hier das ungezwungene Schöne der Gesellig- und Vertraulichkeit, welches an den berühmten Gesundbrunnen zu herrschen pflegt, und wodurch sich *Spaa*, *Pirmont*, *Schwalbach*, *Ems* und andere Plätze dieser Art berühmt gemacht haben. Obschon die nöthigen Wässer mit grossen Kösten müssen hergeschafft werden; so ist der Gedanke doch immer wohlthätig, weil der Gelehrte und der

Staatsmann wegen ihren anhaftenden Aemtern, woran sie die Nothwendigkeit anfesselt, keine Reisen zu weit entlegenen Gesundbrunnen vornehmen können.

Das einzige, was diesem an sich ganz herrlichen Orte abgehet, ist ein am Ende der Allee stehender geräumiger Pavillon, der zu Erfrischungen und Spiele dienen müsste; und denn hin und wieder am Wege angebrachte kleine gedekte Sommerhäuschen; damit der Spazierende sich erhohlen und ausruhen könnte.

Es giebt hier noch verschiedene andere öffentliche Spazierpläzze, als der zum *Heil. Kreuz*, *Weissenau*, *Mombach* u. d. gl. die aber nur an den Sonn- und Feiertagen von dem gemeinen Haufen besucht werden, und an sich nichts vorzügliches haben, welches der Mühe lohnte, eine Schilderung davon zu machen.

Das, was das hiesige Erzstift in seinem izzigen Glanze ist, hat es, wenn man auf die Urquelle hinsicht, dem Apostel und Lehrer der *Deutschen*, dem H. Bonifaz, einem *Englän-*

der, zu verdanken; der überhaupt im achten Jahrhundert die römiſche Hierarchie mit ganz *Deutſchland* verband. " Für uns *Deutſche* „ (ſagt SCHLÖZER *) iſt beſonders *Bonifaz* „ ein unſterblicher Mann, unter *Pipins* Schuz- „ ze brachte uns dieſer Engländer die Schreib- „ kunſt zu, richtete unſere Hierarchie ein, „ und entwehnte uns vom Pferdefleiſch. „

Er war es, der unter KARL dem *Groſſen* den berühmten WITTEKIND und die *Sachſen* taufte; er war es, der das Gebiete des Statthalters Kriſti bis an die Nord- und Oſtſee erweiterte; der der dreifachen Krone des oberſten Kirchenvorſtehers in Deutſchland einen blendenden Glanz beilegte, welche in andern Ländern nur ſchimmerte; er betrieb ſeine Entwürfe mit einer Thätigkeit, die ſich durch alle Kabalen und Nachläſſigkeiten des fränkiſchen Hofs nicht ermüden lieſs; er ſtiftete Klöſter, in welchen nicht allein die Wiſſenſchaften in Aufnahm kamen, ſondern die auch zugleich

---

* In der Vorſtellung ſeiner Univerſalhiſtorie 1772. S. 180.

Pflanzschulen für den noch rohen und jungen Klerus waren; er führte in *Deutschland* die Sinodalien ein, wodurch die Kirchenzucht in ihrem Gange erhalten und verfeinert wurde, wodurch die Bischöffe an den Reichsangelegenheiten Theil bekamen. Nichts gieng vor, worüber er sich nicht von *Rom* aus Anweisung, Erläuterung oder Bestättigung erbath. Daher kam also das eng geknüpfte Band der römischen Verträge, Unterhandlungen und Anhänglichkeiten mit den Bischöffen Deutschlandes. *Mainz* war der Hauptsiz dieses wichtigen Mannes: wem wird also nicht einleuchten; dass, da die Geistlichen in dem damaligen Jahrhundert ausschliefslich im Besiz der Wissenschaften, und deswegen auch in politischen Geschäften unentbehrliche Leute waren, der ansehnlichste Bischoff *Deutschlandes* nicht auch der gröfste, der mächtigste Reichsstand werden mufste.

Durch *Bonifazens* unermüdetes Bestreben um die Sittenverbefserung, durch seine gränzenlose Thätigkeit in Ausrottung der herrschenden Barbarei, die nicht weniger die Geist-

lichen, als die Laien in den damaligen Jahrhunderten verſtrikt hielt, gewann alſo das Erzſtift um ein Merkliches, weil dieſer in jedem Betracht bedeutende Mann hier ſelbſt Hand anlegte. Von Zeit zu Zeit verbreitete ſich ein helleres Licht; ein jeder Biſchoff lieſs ſich es vorzüglich angelegen ſeyn, die in der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung feſtgeſezten Verbeſſerungen der Kirchenzucht mit Muth und Entſchloſſenheit auszuführen, um die Kirche, die nothwendig mit dem politiſchen Staate in einer ganz engen Verbindniſs ſtehen muſs, in den kommenden Zeiten in ihrer reinen und ungeheuchelten Geſtalt, ſo wie ſie dermalen iſt, zu erblikken. Die Geiſtlichkeit erhielt dadurch das in den Zeiten der Finſterniſs und Barbarei verſunkene Anſehn wieder; die Kanzeln und Lehrſtühle wurden aufs neue mit fähigen und würdigen Männern beſezt; ein jeder Prieſter auf eine ihm angemeſſene nüzliche Art beſchäftiget, und daher der Gelegenheit entübrigt, durch Ränke und niedrige Kunſtgriffe ſein Brod zu erbetteln, oder auf eine noch ſchlechtere Art zu gewinnen. — Wie muthvoll der izige Erzbiſchoff und Kurfürſt in die

Fusstapfen seiner erhabenen Vorfahrer trat, zeigt uns die kluge Verwaltung seines Hirtenamts, das er mit Eifer und Strenge begleitet. — " Dieser erlauchte deutsche Gesalbte „ (sagt Maier in seinen Anmerkungen zum „ Fust von Stromberg) hat seine ganz „ eigene Verdienste um die Aufnahme der „ Wissenschaften, und die Disziplin und Sit„ tenverbesserung der Geistlichkeit. Er hat „ seine Universität bereichert, die Talente „ grosser Lehrer ohne Unterschied der Reli„ gion benuzt und belohnt, für junge Adams„ söhne, welche die Gerechtigkeit nicht so auf „ der Stelle mit Mantel und Kragen anziehen „ können, wenn sie zu Kapitel gehen sollen, „ geistliche Erziehungs - und Ausbildungsan„ stalten getroffen, die müsigen Khorherren, „ die auf Gottes Lob und Preis ihre Mieth„ linge hielten, an die Psalterbücher gewiesen, „ ihnen gewisse Zeiten im Jahre zur Ueber„ schauung ihrer Pflichten, zur Gewissensrüge „ und zur Geistesstärkung in der Einsamkeit „ bestimmt, und die Ordnung von der Ka„ pitelstube bis in die Stiftshäuser, und da „ bis herunter auf die Stiftsbaasen, und das

„ kanonische Alter der Dienstmägde herge-
„ stellt. „

" Dafür wird er hier unter dem Schuzze
„ des Höchsten wohnen, und all' die Flüche,
„ die in den Fundationsbriefen der aufgeho-
„ benen Klöster stehen, werden nichts gegen
„ ihn vermögen, und dort wird er unter de-
„ nen leuchten, die viele aufgeklärt und zur
„ Weisheit geführt haben. „

Wenn die kurfürstlichen Lande mehr konzentrirt lägen; so würde es einen der ersten und besten Theile Deutschlandes, in Rükficht seines Verhältnisses gegen andere ausmachen, und man könnte alsdenn (wenn man auf Lage, Bevölkerung und Wohlstand hinsieht) das ganze Gebiet ein wahres Paradies nennen. Der Wein ist hier das vorzüglichste Produkt, und der, so nicht im *Rheingaue*, zu *Hochheim*, *Laubenheim*, *Bodenheim*, *Bacharach* und *Nierstein* wächst, wird nicht von Kennern unter den wahren und ächten Rheinwein gezälilet. Korn, Waizen und andere Getraidearten müssen gröfsten Theils aus der benachbarten *Pfalz* und der

Wetterau hergenommen werden; weil das *Eichsfeld* und *Erfurt*, welche Lande einen ziemlich ergiebigen Fruchtboden haben, nur allzuweit entfernt sind. Eben so verhält es sich auch mit dem Holze, und obschon die beträchtlichen Wälder in den Gegenden von *Aschaffenburg*, und der nicht weit davon entlegene *Spessart* für *Mainz* wahre Holzmagazinen sind; so mußte man doch etliche vierzig Gulden, theils wegen dem weiten Transport, theils weil die kurfürstlichen und Stadtmagazine nicht hinlänglich versehen waren, in dem harten und lang anhaltenden Winter des Jahres 1788 und 89. für das Klafter bezahlen.

Nach der Angabe des Hrn. *Rüsbeck* sollen zuverläßig die Einkünfte des Kurfürsten jährlich 1,800,000. Gulden betragen, wozu der hiesige Rheinzoll gegen 60,000. und die Weinakzise allein 100,000. Gulden abwerfen.

Ich verliefs *Mainz*, und hatte beim Abfahren mein Antliz noch lang auf diese glükliche und gesittete Stadt des *Rheinstroms* geheftet. Die einnehmende ganze Gegend, die

ſchön belebte Schifbrükke, der majeſtätiſch hervorragende Domthurm, die Ehrfurcht einflöſende alte *Martinsburg*, die ſchwimmenden, grünen und ſchattigten Inſeln die hie und da durch ihre Geſträuche und Bäume die Thürme eines alten, ſich der Vergänglichkeit nähernden Ritterſizzes hervorblikken lieſſen, zwiſchen denen man ſich hindurch ſchlängelt, die mannigfaltig hin und wieder maleriſch verſtreuten Oerter an beiden Ufern, die Schlöſſer, Klöſter und Maierhöfe, die gemilderten, etwas vom Geſtade ſteigenden Flächen von Weinreben und Obſtbäumen, die man in ſchönſter Ordnung dahin gepflanzt ſieht, und dieſs alles in einer weit ausgedehnten unabſehbaren Ferne — ein Anblik — der nimmer aus meiner Seele verliſcht, und wie ein Traum vor meinen Augen ſchwebt.

Indem ich ſo wonnevoll ruhig und ſtill den ſeichten Fluſs durch ſo viele ſchöne abwechſelnde Gegenſtände einige Stunden herab geglitſchet war; und rechts *Biberich* und *Schierſtein*, beide Uſingiſche Oerter, die *Ingelheimer-* und *Fürſtenaue* und denn links das Kirſchen

reiche Dorf *Mombach* aus meinem Augen verlohren hatte; erblikte ich auf einmal *Wallauf*, die Thüre vom *Rheingaue*.

Hier erhöhen sich schon allmählig die Ufer; Felder und Wiesen werden seltener, und das Reich des mit Epheu begränzten Weingottes scheint hier mehr als anderswo seine Macht und Fülle zu zeigen. Man sieht es diesem schön gelegenen Orte an, dafs seine Inwohner gröfstentheils aus vermögenden und wohlbemittelten Leuten bestehen. Am ruhigen Ufer ragen artig gebaute Häuser empor, die sich im träg vorbei schleichenden Flusse muthwillig bespiegeln, und dadurch stolz zu erkennen geben, dafs sie nicht Kummer und Mangel entstehen hiessen. —

Das *Nassau-Usingische* Gebiete stekt hier seiner Gränze ein Ziel, und ein langer hoch aufgeworfener Wall, mit einem tiefen Graben, der in den vorigen Zeiten, und besonders im 30jährigen Kriege gegen die *Schweden* zur Verschanzung mag gedient haben, zieht sich vom allgemach steigenden Rheinufer, in den soge-

nannten *Landeswald* hinauf, der den ganzen *Rheingau* im Hintergrunde bis in die Gegend von *Lorrich* begränzet. Nun glaubt man sich in ein anderes Paradies versezt zu sehen; tausend unnennbare Gegenstände überraschen das Aug; gemilderte Anhöhen laufen in Gestalt eines Amphitheaters, das sich in übereinander stehende Terrassen mit Weinreben regelmässig erhebt, und bei *Rüdesheim* in einem Halbzirkel schliesst, ganz nah am Gestade des Stromes her; bunt bewachsene Ufer, schön und heiter gebaute Städte, Flekken und Dörfer, auch einzelne Maiereien und Landsizze, welche alle fast in einer ununterbrochenen Reihe dahinstehen, und in dem mannigfaltigen Grün der reichen sonnigten Weinhügel eine abwechselnde Mischung verursachen, geben der Landschaft einen unbeschreiblichen Reiz. — Selbst der *Rhein*, der sich hier in Gestalt einer See unförmlich weit ausbreitet, und mehrere von Fichten und Erlen beschattete Inseln trägt, scheint seinen Lauf freundschaftlich zu verzögern, um dem gierigen Reisenden Zeit zu gewinnen, alle das Schöne wohllüstig einzuschlurfen, welches keine Feder

mit vollkommener Stärke zu beſchreiben vermag.

Eine halbe Stunde von *Wallauf* ſieht man den groſſen Flekken *Elfeld*, eigentlich die Hauptſtadt im *Rheingaue*, wo im Jahre 1349. der Vergleich zwiſchen dem *Kaiſer* KARL dem vierten und GÜNTHER VON SCHWARZBURG iſt geſchloſſen worden. Wirklich prächtig nimmt ſich in der ſchön beleuchteten Landſchaft dieſer Ort aus, durch den majeſtätiſch emporragenden fünffſpizzigen Kirchthurm, durch das nah am Ufer geräumig gebaute Gaſthaus, und mehrere herrſchaftliche Gebäude, worunter das dem Grafen von ELZ zuſtändige das anſehnlichſte iſt. Akkerbau und Viehzucht, die ſich im Hintergrunde gegen das Dorf *Kidrach* mit dem Weinbau reichlich verbinden, geben den Inwohnern hinlängliche Auskunft.

Wie angenehm und fruchtbar aber auch die Ufer des *Rheingaues* ſind; ſo traurig und öde ſind es die auf der entgegen geſezten Seite des goldenen Stromes. Nur einige weit von einander liegende Dörfer erblikt man in dem

weitſchichtigen, gröſstentheils aus Haiden und Gehölzern beſtehenden Raume von *Mainz* bis *Bingen*. Wenn auch eins von dieſen wenig bekannten Dörfern noch einige Achtung verdient; ſo iſt es gewiſs *Niederingelheim*, der Lieblingsaufenthalt *Kaiſer* KARLS des *Groſſen*, wo mehrere Reichstage und Kirchenverſammlungen ſind gehalten worden; wo LUDWIG der *Fromme*, ein Sohn KARLS, aus Kummer ſtarb, und der gedrukte HEINRICH der vierte im Jahr 1106. von ſeinem bösartigen Sohne des Thrones entſezt und der Kaiſerkrone beraubt wurde. — Alles dieſs muſs dem, der mit der Geſchichte der Karolingiſchen Zeiten nur etwas genauer bekannt iſt, eine ſchauerliche Ahndung erwekken. — Von dem von KARL erbauten prächtigen Pallaſte, * der auf

---

* Eſt locus ille ſitus rapidi prope Flumina *Rheni*,
Ornatus variis cultibus & Dapibus.
Quo Domus alta patet, centum perfixa columnis,
Quo reditus varii tectaque multimoda,
Mille aditus, reditus, millenaque clauſtra domorum
Acta magiſtrorum artificumque manu.

Nigellus in vita Ludov. pii, apud Murator. Tom. II. Script. Rer. Ital.

hundert marmornen Säulen soll geruhet haben, und von Friderich dem Ersten, im Jahre 1154. ist erneuert worden, sieht man wenige Ueberbleibsel mehr; und wenn man von dem etwas erhabenen Plazze, wo dieser herrliche und in den damaligen Zeiten in seiner Art einzige * Pallast gestanden hat, die unvergleichliche Aussicht über *Mainz*, den ganzen *Rheingau*, den breitgestrekten *Rhein* und die angränzende, weit ausgedehnte Landschaft übersieht; so giebt es einen nicht Wunder, dass dieser mächtige Kaiser diesen Ort vorzüglich gewählet habe, um alda von seinen Siegen und Geschäften auszuruhen. Karl der vierte, der Erbauer der noch vorhandenen Kirche, welche izt den reformirten Inwohnern gehört, und gerade dem Amthause, wo-

von

---

* *Ingelenheim* dictus locus est, ubi condidit aulam,
Aetas cui vidit nostra parem minime
Ad quæ marmoreas prestabat *Roma* columnas,
Quasdam precipuas pulcra *Ravenna* dedit
De tam longinqua potuit regione potestas
Illius ornatum, *Francia* ferre tibi. —

Poeta Saxo apud Leibnit.

von man die ſchon bemerkte unbeſchreiblich ſchöne Ausſicht beherrſcht, gegen überliegt, hat nachher *Ober* - und *Niederingelheim* an *Kurmainz* verpfändet; von K. RUPERT ſind aber beide Oerter wieder eingelöſet worden, der ſie ſeinem Sohne dem Pfalzgrafen LUDWIG dem *Bärtigen* zum Pfande gab, wovon ſie noch zur untern *Pfalz*, ins Amt *Oppenheim* gehören.

Zwiſchen *Elfeld* und *Oeſtrich*, welche beide ſchöne Oerter kaum eine Stunde von einander entlegen ſind, und wogegen jenſeits des *Rheins Rheinweinheim* liegt, hat man gleich einem engländiſchen Garten in täuſchender Abwechslung die einträglichen erbachiſchen Höfe, *Treiſe* und *Reichershauſen*; das wohl begüterte Dorf *Erbach* oder *Eberbach*; nicht weit davon, die im Walde verſtekte, berühmte und reiche *Ziſterzienſer Abtei* * gleichen Namens,

---

* Die reiche Abtei *Erbach* hat ihre Entſtehung dem mainziſchen Erzbiſchof ADELBERT I. im elften Jahrhundert zu verdanken; ſie beſizt anſäglich viele Weingüter; hat ein fürſtliches

wohin eine ſchöne, mit Nuſsbäumen beſezte Allee führet; das gegen der alten *Sandaue*, der mehr denn 30. Morgen groſſen *Rheinaue* und der fruchtbaren *Langwartheraue* nah am *Rhein* liegende Dorf *Hattenheim*, vor welchem in der eigenen Gemarkung der berühmte *Markerbrunner Wein* wächſt, der ſeinen Namen daher und einem in dieſem Diſtrikte erquillenden Brunnen leitet, der dieſe, einem Sattel ähnliche ſonnigte Gegend blizzend durchrieſelt, und die Landſchaft um ein merkliches belebt und verſchönert.

Ich weiſs nicht, welch ein Ohngefähr mich auf einmal aus dieſer reizenden Gegend in dunkele Hekkengänge führte, wo ſich die Szene ſo ſchnell abänderte, daſs mich dabei faſt

---

Gebäude und eine ſchöne Kirche, die nur zuviel mit Altären überhäuft iſt; im ſogenannten Grafenkhor ſieht man die Grabſchriften mehrerer mainziſchen Erzbiſchöffe, vieler Grafen und Gräfinnen von *Naſſau* und *Katzenelenbogen*, die um des Himmelreichs willen, als brave Väter und Mütter, für ihre geiſtliche Söhne gewiſs hinlänglich geſorgt haben.

Grauen und Schrekken überfiel. — Einſam, wild und ſchaudericht ſchloſſen ſich die gemilderten und lächelnden Weinhügel in ein eng eingeſperrtes und mehrere Stunden lang, ſich zwiſchen ungeheuren Bergen hindurch windendes Thal, welches in eine graue Nacht eingehüllt lag. Man glaubt das Bett eines Fluſſes zu ſehen, der hier ſein Grab gefunden hätte, um nie wieder zu rinnen. Ein ſehr ſeicht dahin rieſelnder Bach ſchleicht ſich hie und da mit Noth durch grüne durchfreſſene Ufer, mit Kieſs und nach Nahrung lechzenden Kräutern beſezt, und nur einige vom Aether ſparſam erborgte Blikker machen den Fuſstritt des Wanderers kenntlich. Ein ſchmuzziges altes Dorf, vermiſcht mit hangenden und dem Sturze drohenden Hütten, die hin und wieder durch ein bemoostes Schiefer - und Strohdach ihre darin verborgene Dürftigkeit beweiſen, liegt ſehr romantiſch unter einem mit Hekken und Stauden bewachſenen Berge, auf welchem ein alter Hain ſeine dikke, ſchwarze Schattenmaſſen herab wirft. — Wie in einem Traume erinnert man ſich des noch kurz gehabten feierlichen Bildes; und es iſt, als ſey man durch

die Zauberkraft einer Fee in eine ganz andere Welt verſezt. — Weg ſind die Spuren des lachenden *Rheingaues*, weg ſind Weinberge und Obſtbäume, weg der *Rhein*, weg die heiteren Fluren, und die ſchönen vielfarbig prangenden Dörfer. Die ſchmalen Hekkengänge, die man bald durch ungeheure abgeriſſene Steinklumpen geſperrt, bald durch wilde Fluthen hinweggeſpühlt ſieht, laden, wie die ganze Gegend, die Seele ein zu einſamem und ſtillem Nachdenken. Auf jedem Aſte, in jeder Höhle glaubt man Geiſter zu erblikken, nicht ſchrekbare und ſchauerliche Geiſter, die Entſezzen erregen, ſondern die vielmehr dem Vorübergehenden freundlich zuwinken. In jedem Lüftgen wehet philoſophiſche Melankolie; aber doch ruhige ſanfte Melankolie, mehr Zufriedenheit, als Trauren, mehr ein Vergeſſen von allem dem, was dem Herzen wehe thut, als ſchwärmeriſcher Genuſs des Gegenwärtigen. Die Einbildungskraft wandelt hier nicht unter ſchwarzen, höllenähnlichen Schrekbildern, ſie ſchlummert in lieblich träumender Ruhe; und es iſt, als leſe man mit jedem Blikke aus jedem Blatte, aus jedem

Steine die ſichere Lehre: *Daſs der Menſch wenig bedarf.* —

Zufrieden und geſtärkt durch ein inneres Dankgefühl, welches ich in dieſen einſamen Gängen der Vorſicht und Weisheit zollte, nahm ich meinen Weg wieder zurük, lächelte noch einmal jedes Gräsgen, jede einzelne Staude freudig an, verdoppelte alsdenn meine Schritte, ſah mich bald darauf wieder im goldenen *Rheingaue*, durchkreuzte manchen engen Fuſspfad der fleiſſig und nüzlich bearbeiteten Weinhügel, und kám bei der Dämmerung in dem oben gedachten Flekken *Oeſtrich* etwas durch die Beſchwerlichkeit der Wege abgemattet, aber doch zufrieden und munter an, wo mich mein Schifmann, den ich dahin von *Elfeld* aus beſtimmt hatte, erwartete. Ohne auf den Rath * meines bedungenen Fahrmannes Rukſicht zu nehmen, der mir ſchon

---

* Ein jeder Reiſende, ſowohl zu Waſſer, als zu Lande, hat dahin zu ſehen, daſs er ſich nicht täuſchen laſſe, das von Schifleüten, Poſtillons

vorher ein ander Gasthaus empfohlen hatte, kehrte ich in das zu Ende des Orts gelegene Gasthaus zum *Schwanen* ein, und speisste nebst einer muntern Gesellschaft von ober- und niederländischen Weinhändlern, an einer ganz artig zubereiteten Tafel zu Nacht. Der bescheidene Wirth, der seinen Kopf auf dem

---

und Hauterern angewiesene Logis zu betretten, wenn es ihm nicht schon an sich durch den guten Ruf bekannt ist. Man weiss leider! aus der Erfahrung nur zu oft, dass dergleichen Leute, aus niedrigen Absichten geleitet, mit den Wirthen ihre heimliche Verständnisse pflegen, und ihnen Gäste zuführen, um sich, wo nicht ganz frei, doch einigermassen schadlos dabei zu halten; welches alsdenn der Beutel des Reisenden Gastes nur allzusehr empfinden muss. — Sie mit einer freien Zehrung zu unterhalten, ist eben so wenig anzurathen, weil sie alsdenn dem Reisenden nur gar zu beschwerliche und theure Kostgänger sind. Ein Hauptakkord für die ganze Reise ist das klügste. Das *Summum bonum*, welches der Platoniker so ängstlich unter den Gestirnen, und der Stoiker in seiner Unempfindlichkeit suchr, hat bei die-

rechten Flekke trug, und ein sehr belebter Mann war, schlug sein bestes Fäsgen auf, und liefs uns, wie ich vermuthete, aus Absicht, die Kräften des *rheinischen Nektars*, der gar bald unsere Zungen physisch und moralisch begeisterte, empfinden; und stimmte einige Verse aus dem bekannten *Wandsbecker*

---

sen Leuten im Magen seinen Siz: und es ist also leicht zu denken, wie sehr sie das Recht der freien Zehrung misbrauchen würden. Ein solcher Kerl hat auf der ganzen Reise selten einen nüchternen Tag. Bei jedem Wirthshause gebühret ihm, wie er sich ausdrükt, ein Schoppen Wein; wahrhaftig ein Akzidenz, welches bei der grossen Anzahl der Wirthshäuser an den Ufern des *Rheins* sehr oft zu statten kömmt; und da, wo Mittag gehalten, oder übernachtet wird, trinkt er gemeiniglich so viel, als er ertragen kann. Will man auch diese freie Zehrung in ein Kostgeld verwandeln, das seinen bestimmten Fus hat; so ist dieses Unternehmen doch vergeblich, und die Misbräuche, die das Herkommen einmal geheiliget hat, bleiben gleich den Handwerksmisbräuchen ein für allemal unbezwinglich. —

Bothen ſtehenden *Rheinweinliede* in vollem Tone an, worauf der ganze Khor frölich nachfolgte: *(Siehe nebenbeiſtehende Muſik.)*

Ein Gläsgen von Freundſchaft ſagte der fröliche und gutmüthige Wirth — es wurde hierauf angeſtoſſen, die Gläſer klingten, und es wurde dem wohlſchmekkenden goldfarbigten Safte zu Liebe ſowohl, als dem dikwanſtigen Vater *Lyäus* zu Ehren, ein Gläsgen nach dem andern geleeret. Selten trinkt man in den rheingauiſchen Gaſthäuſern einen Wein der beſſern Gattung; wenn man ihn auch noch ſo theuer bezahlen wollte. Die Urſache davon liegt auf platter Hand: Der Weinhändler bezahlt lieber den beſten doppelt, und gewinnt beim Handel, weil die Transportkoſten doch immer gleich ſind; der Rheinwein der mittlern und ſchlechtern Gattung wird daher bei jenen, die blos vom Weinbaue leben, verzehrt, und die beſten werden hingegen auſſer dem *Rheingaue*, in den nördlichen Gegenden *Deutſchlandes* getrunken. Nur hie und da zeichnen ſich einige Wohlhabende aus, wozu ich auch unſern Wirth zähle, die etwas vorzügliches von guten

Jahrgängen für sich und ihre Freunde zurük behalten.

Der hiesige Wein ist in den ersten Jahren etwas hart und unangenehm zu trinken; steigt aber mit dem Zuwachse der Jahre so merklich in der Güte, dass er fast alle seine Nachbarn übertrift.

Ueberhaupt im ganzen *Rheingaue* findet man, dass der Weinbauer nicht der glüklichste ist, das Ganze hangt zuviel an einem einzelnen Produkte, dem Weine, und zudem kömmt noch, dass die Herrschaften die besten Lagen besizzen, und daher der gröfste Theil der Inwohner nur als Taglöhner zu betrachten ist. Hat auch der angesessene Weinbauer noch einige Güter als sein Eigenthum zu betrachten; so geschieht es doch oft, dass er durch eine Reihe von Misjahren sich auf einmal ganz entblöfst sieht; denn die von Jahre zu Jahre angehäuften Schulden, in Hofnung, sie bei einer glüklichen und reichen Weinlese wieder zu tilgen, machen ihn völlig zwar zum Vortheile der Reichen, aber zum Nachtheile des Landes, zum armen Manne.

Am andern Morgen liefs ich meinen Nachen langsam die freudigen Ufer vorbeistreichen, und gieng, weil der kommende Tag mir frölich entgegen zu lächeln schien, zu Fusse durch grüne mit Weiden und Obstbäume geschlossene Wege bis *Rüdesheim*, wo zur Linken der spiegelhelle *Rhein* durch lispelnde Gesträuche, und zur Rechten die herrlichsten Schlösser, Palläste, Flekken und Dörfer in malerischen Gruppen bedächtlich mir zuwinkten, die die weit umfassende Landschaft freundlich belebten, und deren Reiz nur empfunden und nimmer genugsam geschildert werden kann.

Mittelheim und *Winkel* oder *Weinzell*, beide in schwesterlicher Vertraulichkeit am blumigten Gestade ganz nah liegende Oerter, geben die Richtung des mit Weinreben und Bäumen begränzten Weges, zu der durch mehrere allgemach aufwärts fast regelmäfsig steigende Terrassen stolz sich emporhebenden Probstei *Johannesberg*.*

---

* Die berühmte und prächtige Probstei auf dem

Bezaubernd thront dieſes fürſtliche Schloſs auf einem ſtärker erhabenen Weinhügel, und ſcheint mit jedem Blikke dem aufmerkſamen Reiſenden zu ſagen: daſs es allein die Blume des Weines im ganzen ſegenreichen *Rheingaue* trage. Zu ſeinen Füſſen liegen in gebeugter Demuth das Dorf *Johannesberg*, die *Klauſe*,

---

Johannesberg, der auch *Biſchofsberg* genennt wird, ward von RUTHARD dem zweiten Erzbiſchof zu *Mainz* im Jahre 1102. geſtiftet, und von dem Rheingauiſchen Grafen RUDOLF, oder wie ihn einige nennen REINHOLF und ſeiner Gemahlin DANKNODIS mit vielen Einkünften beſchenket. Der Erzbiſchof ADELBERT der erſte verwandelte ſie in eine Abtei; ſie hatte aber das Schikſal von dem Markgraf ALBERT von *Brandenburg* im ſechszehnten Jahrhundert geſchleift, und hernach wieder im dreiſig jährigen Kriege von den *Schweden* völlig ruinirt zu werden. Endlich ward ſie von dem Erzbiſchof ANSELM KASIMIR an den Reichspfenningsmeiſter HUBERT von BLEIMANN verpfändet, von welchem ſie wieder hernach, jedoch mit Einwilligung des vorgedachten Erzbiſchofs, an den Abt von *Fuld* iſt verkauft worden, der ſie wieder zur Probſtei hergeſtellt

ein ehmaliges Nonnenkloſter, das Zeit und Umſtände aufhoben, *Vollratz*, ein dem Grafen von GREIFENKLAU zuſtehendes Ritterguth, mehrere Höfe und Häuſer, die durch ihre ſtille Einfalt willig ihre Unterwürfigkeit zu erkennen geben, und das Anſehen dieſes glänzenden Schloſſes durch ihren Abſtich unhat. Das Gebäude iſt mit der Kirche in leztern Jahren ſchön und regelmäſſig ganz neu aufgeführt worden. Der darunter vorfindliche Keller iſt ſehr geräumig, und enthält einen beträchtlichen Vorrath von Weinen; jedoch werden jährlich der gröſste Theil und die beſten Sorten nach *Fuld* abgeführt, wo ich ihn auch recht ächt und beſſer, wie hier, getrunken habe. Man hat mich verſichert, daſs im Jahre 1781. ein Engländer 1000. Louisd'or für ein Fuder neun und ſiebenziger Jahrganges zahlt habe. — 3000 bis 4000. Gulden für das Stük von der beſſern Gattung bei guten Jahrgängen ſind die gewöhnlichen Preiſe. — Es muſs in den damaligen Zeiten, wenn ich mich ſo ausdrükken darf, recht toll, oder wenigſtens ſehr übereilt zugegangen haben, daſs man eins der beſten Kleinodien des Landes aus den Händen fahren lieſs.

nennbar erhöhen. Das Schlofs, fo im modernen Gefchmakke geräumig und heiter aufgeführt ift, beherrfcht die vortrefliche Ausficht des wie ein Amphitheater halboval da liegenden *Rheingaues*, des durch Infeln mühfam fich windenden *Rheins*, und der ganzen gegenüber durch fchauerliche Wälder und wenige Bevölkerung fich auszeichnenden, füd- und weftlichen Seite.

Wenn das Schikfal mir in der Wahle meines Aufenthalts günftig wäre; fo wäre diefs der Ort, wo ich zur Würze des Lebens für immer meinen Tabernakel auffchlagen würde. Alles, alles trägt dazu bei, das Leben wahrhaft vergnügt, wahrhaft empfindfam zu machen. Man ift in der Mitte zwifchen unzähligen Flekken und Dörfern, die alle wie mehrere Zirkel um einen Punkt gelagert find. Dort erblikt man, gleich wie in einer Perfpektivmalerei in fchattigten Vertiefungen gelagerte Ortfchaften, wo fich erhabene Kirchthürme, und fchön gebaute Ritterfizze feierlich aus dem Dunkel erheben; hier waldigte Bergreihen, die wie abgefchnitten die fonnigten Weinhügel be-

gränzen; dort Dörfer, Bäume, Felder und Wiesen mit fleissigen Menschen und gutem Vieh belebt; hier der breite *Rhein* mit Dörfer ähnlichen Flossen und ungeheuren besegelten Schiffen belastet, der theilweise die stark und schön beleuchtete Landschaft mit seinem blendenden Silberglanz beschimmert. Alles das sieht man in unbeschreiblicher Reize und Pracht, wie eine schön gruppirte Gegend durch ein umgekehrtes Seherohr. — Welch göttliches Schauspiel! — Mit gierigen Blikken durchlief ich alle Auftritte des vor mir da liegenden Gemäldes, und tausend unnachahmliche Schönheiten, die sich mit einer nachlässigen Ordnung, worin sie erschienen, verpaarten, erfüllten meine Seele mit einem Vergnügen, das mir eben so unvergesslich bleiben wird, als es unbeschreiblich ist.

Ungern verliefs ich den herrlichen weitumumfassenden Standpunkt; sah im Weggehen oft mifsmuthig zurük, beneidete in Wahrheit die reichen Bewohner dieses bezaubernden Schlosses, und erreichte in einem halbstündigen Zeitraume, da ich zur Linken noch einige

unter dem Namen *St. Bartholomäi* vorkommende Häuſer gewahr wurde, das weitſchichtige und mit vielen herrſchaftlichen Gebäuden prangende *Geiſenheim*, welches in jedem anderm Lande für eine Stadt gelten würde. — Beſonders auffallend, glänzend und ſchön liegt am Ende des Flekkens der eben ſo geſchmakvoll, als prächtig erbaute Sommerpallaſt des Grafen von Ostein. Die reiche und heitere Lage, und die Bequemlichkeit mit der innern ſorgloſen Verzierung vereinigt, erhöhen ſeinen Werth, und laſſen keinen Wunſch mehr nach Gröſſe und Pracht übrig. Wie ein Kind in dem Schooſe ſeiner Mutter gelehnt, an dem Buſen der Liebe und Zärtlichkeit, ruhet ſie da, zwiſchen lächelnden Weinhügeln die mehr fürſtliche, als ländliche Wohnung. O welch' entzükkende Gegend umher! — Nur Gesners Radiernadel und Feder ſind einzig im Stande das Gemälde zu entwerfen, welches das Aug nimmer ermüdet, und dem innern Gefühle ſters wachſende Nahrung verſchaft.

Bei allen dieſen Ergözlichkeiten blühet am Gebäude ein halb franzöſiſch und engländi-

ſcher Garten, wo ſich das Nüzliche mit dem Schönen verbindet. Hie und da ſchimmern glüklich bearbeitete Statuen zwiſchen dem lieblichen Grün hervor, die durch ihr blendendes Weiſs das Ganze frölich beleben. Schattigte Gänge, zwiſchen farbigten Blumenbeeten; grüne Ruhſizze und dunkle Lauben, zwiſchen Küchengewächſen und Fruchtbäumen; Geländer von Weinreben aus verſchiedenen Zonen, zwiſchen künſtlich in Geſtalt eines Fächers aufgebundenen Zwergbäumen reihen ſich in brüderlicher Duldung aneinander, und Ruhe, Freude und entzükkende Wonne ſtrahlen aus jedem Blättgen hervor. Von da liefs der reiche Graf zu ſeinem und ſeiner Mitmenſchen Vergnügen mit unſäglichen Köſten, zum Reiten und Fahren, Alleen bis zu den himmelanſteigenden Spizzen der Weinberge, über *Rüdesheim*, *Ehrenfels* und *Asmannshauſen* durch den ihm eigenthümlichen ſogenannten *Unterwald* führen, welche die Natur und Kunſt durch eine Menge überraſchender Abwechſelungen zu ſchmükken wetteifern. Zwiſchen den hohen belaubten Schattengängen, die ſich bald in einer langen Ausſicht fortziehen,

bald

bald in ſchmalen Krümmungen ſich dahinwinden, bald ſich zu labyrinthiſchen Gängen verlieren, bald mit in geſchloſſenen Parthien ſchön ſtehender Bäume von Buchen, Tannen und Eichen abwechſeln, ſtöſst man ganz unvermuthet auf Eremitagen, Ruinen und Hütten, die hin und wieder in edler Einfalt Aug und Herz beſchäftigen, und in abgemeſſener Weite auf einladende weichbemooste Raſenbänke, die gleichfalls die Pauſen ſind, das Geſehene nochmals zu überſehen, und nochmals zu fühlen. —

So wandelt man in einer ununterbrochenen Mannichfaltigkeit durch die frohen Gefilden bis auf die Spizzen des ſenkrecht hervorſtehenden Felſen, an deſſen Fuſſe der beſte *Rüdesheimer* wächſt, und wo man das herrlichſte Schauſpiel — Reihen von Weſen — die ſich in's Unabſehbare verlieren, mit ſtaunenden Blikken genieſst. Schwindlend überſieht man von einer da angelegten Altan den ſchroffen, über den *Rhein* ſich neigenden Felſen hinab; Weinberge in Terraſſen, Wieſen und Felder, Städte und Flekken, Dörfer und Mühlen,

Brükken und Schlöſſer, Gärten und Wälder, Thäler und Hügel, und dann den ſich allgemach engenden Fluſs, der ſich hier wüthend durch Sturz drohende Felſenwände drängt, die eine graue ſchauerliche Nacht umhüllt. Wie in einer Optik ſieht man im Vordergrunde die durch den Fluſs *Nahe*, der ſich hier mit dem *Rhein* vermiſchet, ſchön getheilte neue Landſchaft, in welcher einige Stunden von da die Pfälziſche Oberamtſtadt *Kreuznach* liegt, die unter Karl dem *Groſſen* ſchon eine Kaiſerſtadt war, und von Heinrich dem vierten an Erhard, einen Biſchof von *Speier*, verſchenkt wurde, der ihm in ſeinem Unglükke nicht einmal Brod dafür gab. Wahrhaftig eine der rührendſten Szenen in der ganzen deutſchen Geſchichte. *

---

* Da erſchien der unglükliche Kaiſer (klägli-cher ſtand er nicht barfuſs im Hemde zu *Kanoſſa* im Schloſshofe) in einer Stellung, die Stimme und Bitte eines Bettlers hatte, ſuchte mit hilfloſem Blikke Troſt und Brod in den Augen eines Biſchofs, der im Glükke ſein Buſenfreund war. — Er wandte das kummertrübe Auge

Konrad, ein Nachfolger dieſes undankbaren und grauſamen Mannes, verkaufte ſie hernach im Jahre 1241. an Konrad Grafen von Spanheim, gegen ein tauſend ein hundert Mark Silbers, und mit dieſem gerieth ſie an das Haus *Pfalz*. Eine alte Steinbrükke, die hier über die *Nahe* geſchlagen iſt, wo in maleriſcher Gruppe zur Linken die nahrhafte Stadt *Bingen* am Fuſſe eines Berges, den die Trümmer eines alten Ritterſizzes, unter dem Namen *Klopp* krönen, mit dem nicht weit da-

---

von ihm ſo langſam und kläglich nach dem hohen Dom, den er gebauet hatte, als ſuchte er Empfehlung da; lieſs dann die bitterſte Vaterthräne in die wunden Narben fallen, die ihm die Feſſeln ſeines Sohns gedrukt hatten, und ſchaute wieder auf nach Hofnung: Sieh, ich habe das Reich und Hofnung verlohren; gib mir um Gottes willen Brod in deinem Stifte, ich will dafür beten. Der Biſchof aber, der ohne Einwilligung des ganzen Kapitels nichts zurükgeben darf, wieſs ihn unter der Betheurung ab: *Per matrem, inquit, domini non faciam. Bei der holdſeligen milden Mutter des Herrn, der du dieſe Kirche gebauet haſt, das*

von liegenden gefälligen *Rochusberg*, und zur Rechten der fürchterliche Bergkolofs *Rupertsberg*, mit feinen zerfchleiften Ruinen wunderbar mit der hellen weit ausgedehnten Landfchaft abftechen, verfchafft der in der Befchreibung immer unvollkommenen Ausficht einen recht dauerhaften angenehmen Eindruk. — Es ift wirklich fchwer, fo etwas recht malerifch zu entwerfen, ohne in den Schwulft einer poetifchen Schreibart zu verfallen, der immer dem unfchuldigen ländlichen Reize der Natur

---

werd ich nicht thun. — Ha! das fchneidet einem Luft und Athem ab. Ich kann den Dom zu *Speier* nie betrachten, ohne dafs es mir läfst, als hielten Zeit und Gefchichte, diefs fchwarze Bild des Undanks auf einer Natterhaut, hoch über dem groffen Portal empor. Unglüklicher Kaifer! das waren die lezten Hefen aus der bittern Schaale, welche dir zween Päbfte und zween undankbare Söhne gemifcht haben. — Dir ward zulezt Erde zu einer Hütte und zu einem Grabe verfagt; aber das Schikfal ward dir nicht, dafs du von uns verflucht, vergeffen und unbeweint da liegft. —

Maier in den Anmerk. z. F. v. Sb.

nachtheilig ist; denn es ist gewiss, dass man im Genusse des Anbliks selbst die Schilderung gern vergisst.

Da ich mir bei der Rukkehre noch sagen liess, dass die Grafen von SCHÖNBORN, INGELHEIM, DEGENFELD und mehrere andere in *Geisenheim* ansehnliche Gebäude und Güther besizzen, und in Erfahrung gebracht hatte, dass *Kaiser* KARL der vierte im Jahre 1348. die Fürsten von SALM hier mit dem Pfefferzoll belehnet habe: dass sie nemlich von einem jeden beladenen Schiffe ein Pfund Pfeffer oder soviel an Geld, als das Pfund im Lande kostet, erheben dörfen, welches Recht zwar in den izigen Zeiten verloschen; sezte ich meinen Weg, durch eine fleissig gebaute Gemarkung mit Weinhügeln, Feldern und Obstbäumen vermischt, weiter, und sah, da ich noch das schön und neu erbaute, unter schattigten Traubengeländern verstekt liegende adeliche Nonnenkloster *Eibingen* in einer kleinen Entfernung betrachtete, innerhalb einer Stunde, den reichen und stark bevölkerten Flekken *Rüdesheim* vor mir, der sich vom Gestade des

Rheins, allgemach in die Höhe zieht, und durch eine lüftige muntere Bauart vorzüglich ausnimmt.

Die Hizze des unnennbar heiteren Tages hatte ſich ſchon gebrochen, und die in Weſten verkrochene Sonne warf noch ihr blizzendes röthliches Licht durch die getheilten Wolken über die waldigten Häupter der Berge, deren Gipfel in der feierlichſten Vergoldung glänzten. Die Abendglokke hatte ſchon aus dem hoch emporſtehenden Kirchthurme in den ruhigen Flekken hinabgeſchallt, und in die weiten Felder und Hügel hin den müden Akkerer und Winzer in die Arme der Ruhe und ſeiner wartenden Gattin zurükgerufen; der blaſſe Mond trat ſchon hinter dem dunklen Walde hervor, und lieſs ſeinen weiſſen, ſanft ſchleichenden Wiederſchein auf dem laufenden Strome zittern; während dem ich erſt in einer feierlich gerührten Stimmung das Wirthshaus erreichte.

Der ſo glüklich, als ſchön durchlebte Tag gehört wirklich zu den erſten und angenehm-

ſten meines Lebens. Trunken von der Empfindung der reichhaltigſten Naturſzenen ſtrich mir der Abend in ſtiller Betrachtung dahin; — Tauſend abwechſelnde Ideen durchkreuzten meinen Kopf der maleriſch aneinander geketteten Bilder, und des gehabten feierlichen Auftritts; und obſchon eine zahlreich verſammelte Geſellſchaft von Fremden durch wizzige und launigte Einfälle Stoff zur muntern Unterhaltung gaben; ſo war ich doch ſo weit davon entfernt, ſo ganz in mir ſelbſt vertieft, daſs ich auch nicht einmal den geringſten Antheil daran nehmen konnte; ich ſaſs alſo da, mir einzig überlaſſen, und betrachtete bedächtlich die Phyſiognomie meines Wirths und ſeiner Frau. Im ganzen *Rheingaue* war mir vorzüglich auffallend, keine recht ſtarke, feſte, wohlunterſezte, fleiſchigte Menſchen, ſo wie ſie der *reiſende Franzos* unrichtig angibt, zu finden; magere, ausgedörrte Knochengerippe, mit kupferichten, ſchwarzbräunlichten Geſichtern ſieht man faſt durchgängig; aber deſto mehr natürlichen Wiz, Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geiſtes blikt aus ihren Reden, Gebärden und Handlungen her-

vor. — Wenn *Tazitus* in den dermaligen Zeiten ein getreues Gemälde von den *Deutſchen* in Rukſicht ihres Körperbaues und überhaupt zu machen hätte; ſo würde er von ſeinen erſten gegebenen Grundſäzzen gewiſs abſtehen, und die *Rheingauer* unter einer ganz andern Rubrik betrachten. Mein Wirth gehörte mit zu dieſem Schlag Leute: übertriebene Höflichkeit, und daher miſsſtimmter Ton, der ſonſt einem Deutſchen eigenen Freimüthig- und Redlichkeit, macht einem jeden bieder Geſinnten dieſe Menſchenklaſſe im Umgange unangenehm und läſtig; — noch unausſtehlicher und läſtiger war mir ſeine ſchon bejahrte Frau, ein hüpfendes, munteres und in allem ſehr zuvorkommendes Geſchöpf, durch ihre nur zu gekünſtelte Zudringlichkeit und unnatürliches Weſen, womit ſich noch ein unangenehmer jüdiſcher Sprachton verband, der faſt ganz *Rheingau* beherrſcht, und einem jeden Ohre, das an eine gemäſigte Sprache gewöhnt iſt, durch den ſchreienden Lautton weh thun muſs. Leidlicher wäre für mich der plattdeutſche Akzent eines ſchmuzzigen Hundsrükker Flachsweibes, als die Mundart der auf-

gepuzteſten und aufgeſchnörkelſten rheingauiſchen Dame. —

Früher als gewöhnlich gieng ich zu Bette: ward aber durch einen Lärm, der im Hauſe entſtand, wach, und glaubte, weil der Mond ſehr heiter ſchien, und mein Zimmer mit einem ungewöhnlich freundlichen Lichte erhellte, daſs es an der Zeit zum Aufſtehen ſey. — Ich zog mich ſchleunigſt an, verlieſs das Schlafgemach, und wollte mich nach einem Fruhſtük umſehen; — Ich hatte noch nicht die Treppe erreicht, als die Glokke zwölf ſchlug; — betroffen ſtand ich da, und ärgerte mich, daſs ich das Bett wieder ſuchen muſste; — der Schlaf war fort, und die Nacht ward mir ein Jahr lang; um ſomehr, da ich vor hatte, an dem kommenden Tage ſo viele ſchöne, freudige Naturauftritte zu ſehen. In dieſen Augenblikken wäre mir gewiſs eine geſellſchaftliche Unterhaltung willkommen geweſen: Geduld war hier der Seele Speiſe, und ich muſste mich begnügen, meine Zeit mit der Vorſtellung der ſchon gehabten entzükkenden Waſſerfahrt, im Glanze einer paradieſiſchen Natur zuzubringen. —

Der ſilberne Mond war noch nicht völlig mit ſeinem bleichen Gefolge entwichen. — Die Beherrſcherin des Tages hatte noch nicht ihre purpurrothe Vorbothen auf die mit grauem Nebel umhüllte Häupter der ſchlummernden Berge beordert, um die lezten Tropfen des Thaues vor ihrer Ankunft zu verbannen. Der ruhige *Rhein* lag noch geſtrekt in ſeinem ſchnarchenden Schlafe, und dachte noch nicht mit der nachbarlichen Landſchaft zu tändeln; — als ich ſchon auf war, und meinen Schifmann anhielt den Nachen zurecht zu halten. Die quekſilberigte Wirthin, die ſchon den Federn entſchlüpft war, ward noch in Eile für die niedliche Zeche und muntere Aufwartung befriedigt; worauf ich ſogleich den Nachen beſtieg, den ich ganz langſam ſchreg über den Fluſs gegen *Bingen* ſteuren lieſs. — Nun genoſs ich das feierlichſte Schauſpiel! — Die ganze Natur lag da in vollem Glanze! — Himmel und Strom glänzten im zitternden Lichte der wieder erwachten, alles belebenden Sonne, und gebothen der weit umfaſſenden Landſchaft in heiliger Stille, auf ihre prächtige Ankunft und ſtaunende Wirkung aufmerkſam zu ſeyn.

Endlich trat sie hervor in voller Majestät die Königin des Tages, getrennt vom unermeßlichen Horizont lächelte sie ein jedes ihr dankbares Wesen an! — Wie vergoldet glänzte da zur Rechten der bundige Flekken, zwischen grünen, mit unglaublicher Mühe bearbeiteten, und in unzählige Terrassen aufsteigenden Weinbergen — zwischen bemoosten Thürmen, mit Epheu bekletterten Mauren, und trozzigen Ueberbleibseln alter Burgschlösser ehrwürdiger Ritter, wo Brömser so manchen zwistigen Auftrit erlebte, die dem, der mit der damaligen Geschichte nur etwas genauer bekannt ist, beim Anblik, eine schauerliche Empfindung erregen muss. — Der Graf von Metternich, ein Abkömmling dieses bedeutenden Mannes, der hier beträchtliche Güther besizt, ist izt der Besizzer dieser stolzen Ruine, die sich auf dem *Rhein* mit dem nicht weit davon abstehenden, vierekkigten, halbabgetragenen Thurme, der sich als eine auf Staffeln erhaben stehende Piramide zeigt, so vortreflich als malerisch ausnimmt. — Zur Linken begränzte das Ufer der freundliche und fruchtbare *Rochusberg* mit einer Kapelle,

die den Nachbarn zu Wallfahrten und Andachten dienet, und sich schön mit der zurükgelassenen interessanten Landschaft verbindet. — Im Vordergrunde schwamm mir das beschifte Ufer der acht Stunden von *Mainz* entlegenen Stadt *Bingen* entgegen, wo an der Mündung der *Nahe* und auf beiden Seiten des *Rheins* steil emporragende Bergkoloſſen aus strozzenden Felsen, die *Kaiser* KARL der *Grosse* zur Bequemlichkeit der Fahrt am Fusse sprengen liefs, den Schlund des hier sich engenden *Rheins* schauerlich bilden. — Im Hintergrunde verjüngte sich mir im Auge die lachende Landschaft mit dem stolzen *Johannesberg*, und ich sah alle das Schöne noch einmal in umgekehrter Ordnung, was ich vorher getheilt und einzeln gesehen hatte. — Göttliche Aussicht! — Wie treffend könnte ich hier meine Gedanken mit den Worten des unsterblichen POPE vereinigen, da er über *Windsor* sich so erhaben und geistvoll ausdrükt: " Hier schei-
„ nen Hügel und Thäler, die Waldungen und
„ Fluren, Erde und Wasser neu miteinander zu
„ streiten; nicht wie das Kaos, zusammen ver-
„ mischt, und in einander gedrükt, sondern

„ wie die Welt, in harmoniſcher Verwirrung,
„ wo wir Ordnung in der Mannichfaltigkeit
„ erblikken. Hier breiten wallende Haine ei-
„ ne vielfärbige Szene aus, in dem ſie das Ta-
„ geslicht theils abhalten, theils einlaſſen; dort
„ erheben ſich in Gefilden und freien Wald-
„ ebenen dünne Bäume, die einer des andern
„ Schatten vermeiden. Hier dehnen ſich in
„ vollem Lichte die röthlichen Fluren aus,
„ und dort ſteigen, in Wolken gehüllt, die
„ blauen Hügel in die Höhe. Mag Indien
„ doch ſeiner Pflanzen ſich rühmen; wir be-
„ neiden ihm weder den träufelnden Ambra,
„ noch den balſamiſchen Baum, da wir durch
„ unſere Eichen dieſe koſtbaren Ladungen her-
„ führen, und die Länder beherrſchen, wel-
„ che mit dieſen Bäumen geſchmükt ſind. Der
„ ſtolze Olymp kann keinen herrlichern Anblik
„ gewähren, wenn auch die verſammelten Göt-
„ ter ſeine Spizze glorreich machen, als den
„ hier demüthigere Berge darbiethen, wo alle
„ dieſe Götter mit ihren Segensgütern er-
„ ſcheinen. „

Die Lage der rheinischen Zollstadt *Bingen*, welche dem Domkapitel von *Mainz* zugehöret, ist theils wegen der zusammentretenden Flüsse des *Rheins* und der *Nahe*, theils wegen des angränzenden *Rheingaues* und der benachbarten *Pfalz*, welche daher mit Spezerei sowohl, als andern fremden Fabrikwaaren versorgt werden, sehr interessant. Die verschiedenen Verbindungen der umliegenden Produkten, des Weines und der Getraidearten, der Waldungen und der Viehzucht, machen sie zu einer der nahrhaftesten und lebhaftesten Handelsstädte am *Rhein*. Ueber die *Nahe* hat sie eine Steinbrükke, die man von ihrem ersten Erbauer, dem DRUSUS GERMANIKUS, noch die *Drususbrükke* heisst, und daher von allen Seiten, sowohl zu Wasser als zu Lande, in Rucksicht der Zufuhr, keine Hinderniss leidet. Die schöne Pfarrkirche an der *Nahe* unweit der Brükke, die ansehnliche Mühle, der berufene *Mäusethurm*, das jenseit des Flusses gelegene ruinirte Nonnenkloster *Rupertsberg*, so HILDEGARDIS, eine Gräfin von SPANHEIM, im Jahre 1148. erbauet hat, nach dem dreissig jährigen Kriege aber nach dem schon erwehnten

Elbingen, oder *Rüdesheim*, ist verlegt worden, der an der andern Seite der Stadt im Schutte da liegende Ritterſiz *Klopp*: alles dieſs giebt der Landſchaft, die man von da aus rund um mit grünen waldigten Bergen und Weinhügeln bekränzt ſieht, ein ganz pitoreskes und wahrhaft romantiſches Anſehn. Mein Wirth im *Rieſen*, wo ich Mittag hielt, und gut und leidentlich bedient wurde, wuſste mir viel Schönes von ihrem izigen *Vizedom*, einem Herrn von HOHENFELD, zu erzählen. Er ſchilderte mit einer enthuſiaſtiſchen Liebe deſſen klugen Karakter, welche Fortſchritte die gute Verwaltung gemacht hätte, die dieſer Herr in Polizeiſachen, Schulenverbeſſerungen u. d. gl. ſchon während ſeiner Regierung veranlaſst habe. Es freute mich unendlich, die rechtſchaffenen Geſinnungen dieſes redlichen Bürgers zu vernehmen, die er gegen ſeine Obrigkeit hegte; und ich muſs geſtehen, daſs ich, wenn die günſtige Witterung mich nicht zur fernern Reiſe angeſpornt hätte, mich gewiſs noch lang mit dieſem wakkern Manne würde unterhalten haben.

Es war nun an dem, dafs ich mich am Schlunde, oder vielmehr am Trichter (wenn ich mich ſo ausdrükken darf) des *Rheins* befand, und bald darauf zwiſchen einer Kettenreihe von Bergen gleichfalls eingeſchloſſen ſah, um die ſich der Strom in den mannichfaltigſten Krümmungen oft ſehr eng hindurch windet, bald wie auf einer groſſen eingeſchloſſenen See, und bald wie in einer neuen unerwarteten Ausſicht. — Der Unterſchied ergözt Aug und Herz. —

Die Berge; die zugleich das Bett des Fluſſes ausmachen, ſind theils mit Hölzern, theils mit Weinreben bepflanzet, oder es ſind rauhe, ſteile, nakte Felſen von bläulich- oder röthlichtem Schiefer, die im ſchauerlichſten Anblikke über den Fluſs herhangen und Umſturz drohen. Hie und da ſtehen Bäume einzeln oder in maleriſchen Gruppen um Mühlen und ländliche Hütten gepflanzet; oder ſprudelnde Quellen und rieſelnde Bäche ſchleichen aus hangenden und zerriſſenen Klippen hervor, und geben durch ihr ſanft plätſcherndes Gemurmel

über

über Sträuche und ſchimmernde Kieſsſteine der Landſchaft ein lebendes Anſehn.

Sonderbar iſt es, daſs hier von Viertelſtunde zu Viertelſtunde entweder unmittelbar, oder in geringer Entfernung vom Ufer, ſich Dörfer und Flekken in ungewöhnlicher Anzahl aneinander reihen, ober welchen faſt durchaus in Mitte der ſchroffen und ungebahnten Felſenwänden, oder auf deren unerreichbaren Gipfeln zertrümmerte Schlöſſer hangen, die der Adel, da der Handel nur allein auf groſſen Flüſſen betrieben werden konnte, in den Zeiten der Befehdungen, theils zur Sicherheit, theils zum Raube der vorüberſchiffenden Kaufleute entſtehen hieſs.

Es iſt gewiſs, daſs keine Gegend in *Deutſchland* ſo viele romantiſche und maleriſche Landſchaften der Art in ſich faſst, als hier der *Rhein.* — Ich hatte kaum zur Linken den auf einer kleinen felſigten Inſel ſtehenden berüchtigten *Mäuſethurm* befahren, der eigentlich ſeinen Namen vom Mauſen (Rauben) oder in den ſpätern Zeiten von Mauth (Zoll) her-

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

leitet, und nichts von der lächerlichen Fabel des HATTO für sich hat; als ich schon zur Rechten die Trümmer des grossen und festen Schlosses *Ehrenfels*, auf welchem der einträgliche Zoll zu *Bingen* haftet, erhaben auf einem ungeheuren Felsberg zwischen schön geordneten Weinreben gewahr wurde. * Nicht weit davon liefs der Graf von OSTEIN im Jahre 1783. einen vierekkigten Thurm erbauen, um die schon oben bei *Geisenheim* bemerkte vortrefliche Aussicht zu geniessen, den man im Vorbeifahren nur als eine kleine Hütte betrachtet.

---

* Der Wein, der in diesem Hauptberge wächst, ist der beste, der in der ganzen Gegend von *Rüdesheim* gebauet wird. SIFFRID Erzbischof von *Mainz* erlaubte schon im elften Jahrhundert den Inwohnern von *Rüdesheim*, diesen Berg, wo der *Rhein* seine Wendung nimmt, auszuroden; daher er auch das *Rodland* heisst. Die Bauart dieses köstlichen Berges, dessen Stökke gröfstentheils Orleaner Reben sind, ist sehr mühsam und beschwerlich, weil der Berg sehr steil ist, und der Dünger auf dem Rukken mufs hinauf getragen werden; aber er belohnet auch die fleissigen Hände hinlänglich.

Ohngefähr einige hundert Schritte unter dem *Mäuſethurm* ſieht man bei niedrigem Waſſer in dem *Rhein* einige Felsſpizzen, die vermuthlich in den alten Zeiten eine Verbindung mit den auf beiden Seiten des Ufers hervorragenden Felskoloſſen hatten: der Wiederſtand dieſer verſtekten Steinmaſſen, weil ſie nicht genug ſind abgetragen worden, verurſachet einen rauſchenden Strudel, der unter dem Namen *Bingerloch* bekannt iſt, und bei weitem nicht ſo gefährlich iſt, wofür man ihn ausgibt. Die Schifleute müſſen ſich bei kleinem Waſſer am rechten Ufer halten, wo ohnehin der Fluſs wegen der gröſſern Oefnung ſeinen Zug hinnimmt. Bei hohem Waſſer hat man gar keine Beſorglichkeit nöthig, und man wird kaum etwas von ſeinem Falle, den einige falſch und unrichtig auf fünf bis ſechs Fuſs angeben, gewahr, auſſer daſs das Fahrzeug nur etwas geſchwinder dahin rutſchet.

Man hat noch nicht völlig die Krümme, die ſich ſtark zur Rechten lenket, befahren, und überdacht, daſs der *Rhein* hier zwiſchen dem engen Ufer, welches unmittelbar aus dem Fluſſe

sich steil in die Höhe empor hebt, seinen Lauf beschleunige; so hat man schon *Asmannshausen* vor sich, das durch seinen edlen rothen Bleichert, den ich auch dem Burgunder vorziehe, eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Ich liefs hier landen, und einige Krüge dieses Göttertranks füllen, um Herz und Seele bei vorkommenden dunklen und schaudrigten Gegenden, deren sich hier mehrere als im weiten *Rheingaue* schwärmerisch aneinander ketten, einigermassen zu erheitern. Der Ort selbst an sich ist schlecht, und hat gröfsten Theils arme Inwohner, die von der Hakke ihr Brod nehmen, weil hier, wie im ganzen *Rheingaue*, die Güther in den Händen der Reichen und Herrschaften sind. Von diesem Orte zieht sich ein angenehmer, durch Weinreben und Gehölzer theils offener, theils geschlossener Hohlweg, der zu dem Nonnenkloster *Aalhausen*, und von da etwas weiter in den Wald zu den Kapuzzinern von *Noth Gottes* führet, einem berufenen Wallfahrtsorte, die aber die Kirche in den izigen Zeiten, aus wichtigen Gründen und frommen Absichten, eingestellt hat, und nur noch dann und wann vom dum-

men, faulen und eigensinnigen Pöbel besucht werden.

Mehrere alte Ueberreste zertrümmerter Schlösser; unter den Namen: *Bautzberg* oder wie einige wollen *Pfalzberg*, an dessen Fusse ein dem Herrn von Wiltberg zustehender freundlicher Hof liegt, die Trümmer von *Königstein* oder *Rheinstein*, und dann etwas weiter hinab das alte Schlofs *Falkenburg*, wo in einer geringen Entfernung die Steinbrokken der alten *Klemens Kirche* aus Büschen und Bäumen malerisch hervorleuchten, deren Geschichten verloschen sind, und die alle in der Gegend von *Asmannshausen* jenseit des Flusses drohend und furchtbar aus winklichten Klippen heraushangen, geben der auch noch so muntern Seele eine feierlich gerührte Stimmung.

Ich konnte nicht anders diese schöne Gegend, als mit fühlender Aufmerksamkeit auf jede einzelne Schönheit der Natur, mit mehr als Himmelandacht zurüklegen; — mein Aug lag hier in seiner Wohllust, und mein Herz war gleichfalls mit Engelsgefühlen über-

ſchwemmt, — mit Vortreflichkeit, Wonne, Freude und Entzükken! — Der Himmel war ſo günſtig als heiter! kein graues, drohendes Wölkgen liefs ſich an der reinen laſur-blauen Himmelsdekke ſehen, und die blühende volle Natur lag ganz da im feierlichſten Schmuke! — — Auf allen Seiten umgränzten gigantiſche Gebirge wie Mauern die Ufer des *Rheins*, und hoben ihre Häupter bis zum lodernden Aether empor! — Einzelne Stauden und Büſche, auch ſchmale lechzende Gräſer, hiengen aus Rizzen herab, oder ſtanden verlaſſen auf ſcharfen und ſpizzig herausſtrozzenden Steinklumpen, deren Nachbarn kahle Hohlwege, und durch wilde lang anhaltende Regengüſſe begrabene Klüfte waren! — Der geringſte Laut prellte an den Klippen zurük — ein vernehmliches Echo plauderte die geſprochenen Worte fürchterlich nach, und es ſchien, als ruften Geiſter aus den in den Felſen hangenden Trümmern und Schlöſſern mir zu, die ſo lang unüberwindlich der Vergänglichkeit getrozt hatten. — Schaudern und Ehrfurcht erregten ſich in meiner Bruſt; glühende Fantaſien, Empfindungen und Wünſche ſtiegen in

mir auf, und tauſend Bilder der Vergangenheit, der biedern altdeutſchen Zeiten reihten ſich in meinem Kopfe aneinander. — Ich glaubte eine Menge bärtiger Ritter, feſt und ſtark, noch unverdorben und von Weichlichkeit frei und unbefangen, ſo im Schlage des Götz von Berlichingen und Fust von Stromberg, vor mir zu ſehen; — Aechte, geſunde, gut geformte Kinder der Natur, nicht hektiſche, kränklende Wohllüſtlinge, wie die gefährliche und unſichere Stammpflänzlinge unſerer heutigen Ahnen! — Sääle von eingeſchränktem und nur nöthigem Geräthe — wenige Bedürfniſſe! — An den Wänden gepanzerte Helden mit Knebelbärten und rund zugeſtuzten Haupthaaren, mit forſchenden Blikken, eben ſo ſtark als ihr Muth, als Spiegel der Treue, Redlich - und Tapferkeit! — Schilder und Wurfſpieſe, Schwerder und Harniſche aufgethürmt in Trophäen ſtatt unſrer heutigen Potpurris, Girlands und Eitelkeiten. — Tiſche und Stühle, Bett und Zimmerchen, wie einfach, wie vertraut und bequem! — Wie ſorglos die Ruhe — wie ſüſs das Mahl nach der Jagd — nach erfochtenen

Siegen; verſammelt im Kreiſe der Vertraulichkeit unter Heldengeſprächen erhaltener und noch zu erobender Schlachten! — — Und denn die weiblichen, herrlichen Geſchöpfe, ſo gut, ſo treu und keuſch — ſo liebevoll; nicht ſchwärmeriſch — nicht Buhlblikke — nicht Romangefühle; — edle deutſche Herzen, mit feſten und doch ſanften wahrhaft zärtlich liebenden Gefühlen! — redliche Schweſtern, treue Gattinnen und gute Mütter! — Das Glük, das Wohl und einzig die Sorge des Hauſes! — Reinlich im Anzuge, nicht Prunk — nicht Flitterſtaat — nicht Puztiſche, die einen langen langen Morgen dahin verſchländern! — Nicht Schminke und Farbengemiſch, das Leben einer unverderbten blühenden Haut zu töden! — Nicht Steine und Bänder, ein in Lokken ſanft dahin wallendes Haar zu verkünſteln. — Wahre Hausfrauen, einzig geſchaffen die häuslichen Freuden in nüzlicher Arbeit dauerhaft zu erhalten. —

Durch das Zurufen des Schifmannes, der mich auf die Landſchaft, die nun wieder in einer ganz neuen Geſtalt da vor uns lag, auf-

merkſam machen wollte, zertrümmerten die alten freudigen Bilder — Der Geiſt der Einbildungskraft erwachte aus ſeiner lang gehabten Träumerei, und ich ſah, ohne es vermuthet zu haben, das mit einer ſchönen Zwetſchkengemarkung umſchloſſene Dorf *Dreieckshauſen* am linken Ufer vor mir.

Hier ziehen ſich die Gebirge etwas vom Geſtade zurük, und der Strom nimmt ſchon wieder eine Wendung, wo man die Ruinen von *Sonneck* in einer einem Baſſin ähnlichen Landſchaft erblikt, deſſen Hintergrund *Niederheimbach* perſpektiviſch ſchlieſst.

Lorrich, ein anſehnlicher Flekken, eigentlich die Sperre des *Rheingaues*, verſpricht gleich beim Anblikke zur Rechten durch ſeine Länge ſowohl, als mehrere groſſe herrſchaftliche Höfe, daſs der Weinbau die Menſchen hier mehr, als anderswo an den Fluſs hingedrängt habe. Das dabei gelegene ruinirte Schloſs, deſſen Spuren kaum noch ſichtbar, als rukgelaſſene Zeugen der alles tödenden Vergänglichkeit, und wo bald nichts mehr übrig

seyn wird, als die Vermuthung, dafs es auf diesem Plazze gestanden habe; die dagegen, aber doch mehr am linken Ufer schwimmende fruchtbare *Insel*, welche einem Herrn von Sohler zuständig; der oberhalb dem Orte gelegene steile Berg, unter dem Namen *Kedrich* oder *Teufelsleiter*, den ein verwegener Mensch mit einem ausserordentlichen Pferde soll hinauf geritten seyn, und durch die abendtheuerliche Sagen der alten Zeit, die er erwekt, das Schauerliche der Landschaft vermehret; die *Wisperbache*, die mit einem lieblichen Geplätscher sich durch *Lorrich* in den *Rhein* herabgurgelt; und zulezt Reihen von Bergen in den mannichfaltigsten Gestalten, Einschnitten und Krümmungen, die mit jeder Wendung des Stromes ihre Schattirungen ändern, bald den Zerfall drohen, bald die Wolken nachbarlich grüssen; geben dem Ganzen ein Gemisch von wilder und sanfter Empfindung.

In einer halbstündigen Entfernung sieht man zur Linken mit täuschendem Anblikke auf dem Vordergrunde der Berge das lang gestrekte Dorf *Diebach*, in einer Reihe von frölichen

Häufern, die ſich gleichfalls aus dem Waſſer zu heben ſcheinen, und mit den darüber hangenden Ruinen im glatten Fluſſe beſpiegeln. Alle die Häuſer der benachbarten Ortſchaften liegen nicht mehr in Gruppen, ſondern werden von den ſteilen nebeneinander fortlaufenden Gebirgketten angewieſen, ſich in eine ununterbrochene Ordnung zu reihen, und verſchaffen dadurch, wenn ſie auch nur aus zwanzig bis dreiſig Wohnungen beſtehen, ein pralendes und groſsſprecheriſches Anſehn. — Abgeſondert und wie verlaſſen ſteht da das arme Dörfchen *Lorrichhauſen* mit dem zerfallenen Bergſchlöſsgen *Sareck*, als wenn es nicht mehr zu den glänzenden Ortſchaften des *Rheingaues* gehörte.

Im entgegen geſezten Ufer ſcheint das uralte eben ſo verlaſſene Kloſter *Winsbach* ihm einigen Muth zuzuſprechen, und zu bedeuten, wie nichtig als alles auf Erden ſey.

Ehe man *Bacharach* erreicht, ſieht man noch die Trümmer des ehmaligen ſchönen Bergſchloſſes *Fürſtenberg*, geſtüzt auf einen

ungeheuren Bergkolofs, einfam, wie der abgelebte gerechte Greis, den feine Zeitgenoffene verlieffen, und dem nur eigene innere Kraft den ſichern und unvermeidlichen Zerfall verzögert.

Vielleicht wird es beim Schluſſe des *Rheingaues* dem Reiſenden nicht unangenehm ſeyn, wenn ich den *Anbau* des *Weines* ſowohl, als deſſen fernere *Behandlung* im *Rheingaue*, ſo, wie ſie der aufmerkſame GERKEN im dritten Theile ſeiner Reiſen anführt, hier mittheile. Da die Nachricht, die er davon gibt, kurz und getreu beſchrieben iſt; ſo hielt ich mich platterdings an ſeinen buchſtäblichen Ausdrukke.

" Das Land *Rheingau* wird in die *obere*
„ und *untere Gemarkung* eingetheilt, das
„ heiſst, in die Dörfer, die hoch an den Wald
„ heran liegen und in die, ſo am Rheinſtrome
„ liegen. Die erſten haben gröſstentheils in
„ den hizzigen Jahren, wegen ihres ſchweren
„ Bodens, den Vorzug, und erhalten auch
„ früher eine hochgelbe Farbe, die andern ge-

„ winnen aber in den Jahren, die nicht so hiz-
„ zig sind. Die übrigen Rheinweine werden
„ theils an dieser Seite des Rheins, theils an
„ jener Seite gezogen. Ich wähle hier die
„ Stadt *Mainz* zu meinem Standorte, wo ich
„ schreibe, und wornach also das *Disseitige*
„ und *Jenseitige* zu verstehen ist. Die *besten*
„ *disseitigen Rheinweine* sind die, so zu *Lau-*
„ *benheim*, *Bodenheim*, *Bischheim*, *Nierstein*,
„ *Dienheim*, *Harschheim* &c. wachsen; die *be-*
„ *sten Jenseitigen* aber die, so zu *Hochheim*,
„ zum Theil auch zu *Wickert* und *Kostheim*,
„ in den besten Lagen wachsen. Hernach in
„ dem *Rheingaue* selbst sind vorzüglich die
„ besten: 1.) zu *Asmannshausen* und *Rüdes-*
„ *heim*, der dasige *Hauptberg*, das *Rodtland*,
„ und die sogenannten *Hinterhäuser* (d. h. die
„ Berge, die hinter einem gewissen Distrikt
„ von Häusern dort liegen), 2.) zu *Geisen-*
„ *heim*, der *Rothenberg* und *Kapellgarten*,
„ 3.) auf dem *Johannesberg*, der *Fuldische*
„ *Schlosberg*, 4.) zu *Hattenheim* der *Marker-*
„ *brunner*, 5.) bei dem Kloster *Eberach* der
„ *Steinberg*, 6.) zu *Kitterich* der *Gräfen-*
„ *berg*, 7.) zu *Rauenthal* der *Hauptberg*. „

" Auf den Bergen, die einen ſchweren,
„ ſteifen und ſteinigten Grund haben, wachſen
„ die ſtärkſten, ſchwereſten und dauerhafte-
„ ſten Weine. Die Berge hergegen, die einen
„ hizzigen Kieſsboden haben, bringen ſtarke,
„ geiſtige und ſehr flüchtige Weine hervor.
„ Zur Geſundheit ſind die für jedermann am
„ beſten und ſicherſten, die auf mittelmäſſigen
„ Anhöhen, wie zu *Hochheim* &c. gezogen
„ werden, weil ſie den Reben ein zartes und
„ leichtes Erdreich geben, ſo mehr lokker iſt,
„ und das Regenwaſſer beſſer annimmt &c.
„ Hergegen ſind die Weine ſchädlicher, die in
„ tiefen Gegenden wachſen, und einen feuch-
„ ten, kalten und ſchweren Grund haben, ſie
„ werden auch nach langen Jahren erſtlich
„ trinkbar. Die den angenehmſten Geruch
„ haben, ſind die, die einen mit Leim, ro-
„ them Mergel, und verfaulten Schieferſtei-
„ nen vermiſchten Boden haben. „

" Ueberhaupt aber iſt die zum beſten Wein-
„ wachs dienlichſte Lage diejenige, wo der
„ Berg zu ſteigen anfängt, und wo der Abhang
„ des Berges von Norden ſüdwärts ſich neiget.

„ Die Weine, die auf einem ganz frisch oder
„ neugedüngten Weinberge wachsen, sind zwar
„ fett, feurig und kostbar von Geschmak, aber
„ der Gesundheit schädlich, weil der frische
„ Dünger ein korrodirendes Salz und groben
„ Schwefel in sich hat, der sich durch Regen
„ und Schnee auflöset, und in einen scharfen
„ Mistschlamm verwandelt wird, der den
„ Weinstok in sich zieht &c. „

" Im *Rheingaue* werden die Gattungen von
„ Reben gebauet: 1.) *Allgemeine*, so die
„ kleinen *Riesslinge* sind, welche nach den *Or-*
„ *leaner Reben* den besten und stärksten Wein
„ geben, und früher zeitig werden. 2.) Die
„ *Orleaner*, der *Klebroth* oder *rothe Bur-*
„ *gunder*, und die, so *Lambert* genennt wer-
„ den. 3.) In den Hausgärten hat man *Kleim-*
„ *berger* und *Muskatellerreben.* Die ersten
„ zwo Sorten hält der Herr von FORSTER für
„ die zuträglichsten in dem *Rheingaue*, alle
„ andere, besonders die *Rullanderreben* sind
„ schädlich, zumal leztere, so gleich ihr Feuer
„ verlieren. Vielmehr hält er sehr vortheil-
„ haft, die rothen *Burgundertrauben*, die

„ man zu *Asmannshauſen* hat, weiter im
„ *Rheingaue* einzuführen, weil 1.) die rothe
„ Farbe dem ächten weiſſen Rheinwein nicht
„ ſchadet, 2.) derſelbe 14. Tage früher reif
„ wird, als der *Rieſsling*, mithin auch in
„ ſchlechten Jahren zeitig wird, 3.) weil er
„ gleich im Herbſte verkauft werden kann, ſo
„ dem gemeinen Manne vortheilhaft iſt. „

" Die Weinberge werden hier alle 5 bis 6.
„ Jahre gedünget. Alte Erde, Gaſſenkoth,
„ alter Leimen von abgebrochenen Häuſern,
„ kurz, alter ausgelegener Dünger iſt der beſte,
„ weil die Trauben davon nicht ſo viel Ge-
„ ſchmak und Feuer annehmen. Das Düngen
„ iſt am vortheilhafteſten vor dem Winter.
„ Der Kühe - und Pferdemiſt iſt der beſte.
„ Wenn der Weinſtok öfters umgehakket und
„ gelokkert wird, ſo iſt ihm ſolches ſehr gut,
„ weil das Unkraut ihm alsdenn die Nahrung
„ nicht entzieht. Die Spizzen und Seitenran-
„ ken werden zu rechter Zeit abgeſchnitten,
„ zuſammengebunden, und dieſes oben auf den
„ Stok zum troknen geſtekt, ſo im Winter den
„ Kühen gebrühet zum Futter gegeben wird. „

" Bei

" Bei der *Weinleſe* iſt zu beobachten, daſs
„ die Trauben eigentlich mit Meſſern abge-
„ ſchnitten, und nicht abgeriſſen werden, weil
„ ſonſt viele Beeren abfallen. Hernach wer-
„ den ſie in groſſe Bütten getragen und gemo-
„ ſtert. (d. h. ſie werden mit Kolben wie im
„ *Rheingaue* und bei *Worms* geſchieht, zer-
„ ſtoſſen, oder mit Füſſen von Moſterknech-
„ ten getreten, wie zu *Frankfurt* und in die-
„ ſer Gegend Gebrauch iſt, ſo aber nicht ſehr
„ appetitlich ausſieht.) Hiernächſt werden die
„ gemoſterten Trauben in Fäſſern, welche
„ oben einen groſſen hölzernen Trichter ha-
„ ben, wodurch ſie ins Faſs geſchüttet wer-
„ den, an die Kelter geführet, und von Kel-
„ terknechten gekeltert, und zulezt wird der
„ gekelterte Moſt durch Röhre in die Fäſſer
„ im Keller geleitet. Die *Kelter* oder *Wein-*
„ *preſſe* iſt von verſchiedener Art. Im *Rhein-*
„ *gaue* hat man entweder eine groſſe *Baumkel-*
„ *ter*, oder die *hölzerne Schraubkelter*, oder
„ auch eine *eiſerne Schraubkelter*. Die lezte
„ iſt noch nicht lang im Gebrauche, hat auch
„ verſchiedene Fehler. „

„ Bei dem *Keltern* ist der erste Ablauf aus
„ der Presse der lieblichste und schwächste,
„ der zweite der stärkste und rascheste, der
„ dritte der schlechteste; daher müssen sie alle
„ drei zusammen vermischt werden, wenn der
„ erste Ablauf sich lang halten soll. Jeder
„ *Kuchen* (den man hier *Sekker* nennt) wird
„ viermal frisch beschnitten und gepresset,
„ dafs nichts mehr herausläuft. Die ausge-
„ pressten *Kuchen* sind zum Brantweinbrennen
„ sehr gut. Sie müssen aber, sobald sie von
„ der Kelter kommen, bevor sie sich entzün-
„ den; und ihre Kräfte verdünsten, mit den
„ Händen zerrieben, in ein Fafs festgetreten,
„ und oben einen halben Schuh dik mit feuch-
„ tem Leim zugeschmieret, und mit Sand
„ überschüttet werden. Diese eingemachten
„ *Trester* (sind eben das, was die *Treber* bei
„ dem Bierbrauer sind) können auch im Noth-
„ falle zum Futter für Ochsen und Rinder ge-
„ braucht werden, für die Kühe aber sind sie
„ zu hizzig, weil sie die Milch darnach ver-
„ lieren. „

" Ein *rheinisches Stükfas* mus $7\frac{1}{2}$. Ohm „ halten. Alte Fässer, worauf ein guter Wein „ gelegen, der einen guten Weinstein angesez- „ zet hat, sind zum Füllen die besten, weil „ eben der gute Weinstein dem eingefüllten „ Most besondere Kräfte gibt, und zu dessen „ reinigender Gährung weit mehr, als ein „ neues Fas beiträgt. Sie müssen aber wohl „ gereiniget und ausgebrühet seyn. In neuen „ Fässern bekömmt der Wein einen zärtern „ und lieblichern Geschmak, in den alten aber „ mehr Stärke, und ein rascheres Wesen, in- „ dem die neuen, bei Gährung des Weines, „ viel von seinem Schwefelsalz und öhlichten „ Theilen einziehen, so die alten wegen des ange- „ sezten Weinsteins nicht thun. In kleinen Fässern „ wird der Wein lieblicher, zärter, und frü- „ her trinkbar, in grossen aber stärker und „ kräftiger, in welchen er auch nur halb so „ viel zehrt, als in den kleinen. „

" Die *Gährung des Weins* ist die natürli- „ che Reinigung des Weins. Sie scheider den „ Most in vier Haupttheile: 1.) in den Schaum „ oder Gescht, so den obersten Plaz einnimmt,

„ 2.) in die dikke *Weinhefe*, oder ſo genann-
„ te *Druſen*, die auf den Boden des Faſſes
„ ſinkt, 3.) in die *arbeitende* und *gährende*
„ *Feuchtigkeit*, die ſich in der Mitte hält, und
„ 4.) in den *Weinſtein*, der ſich am Faſs ſelbſt
„ anſezt. Der geiſtige Theil des Weins iſt die
„ wirkende Urſache der Gährung, die eine
„ warme Witterung gleich in den erſten Tagen
„ nach der Füllung befördert. Die beſten
„ Weine gähren am erſten. Wenn der neue
„ Wein ausgegohren, und nicht mehr auf-
„ ſtöſst, ſo müſſen die Spundlöcher mit Filz
„ &c. bedekt werden, damit die Kräfte nicht
„ zuviel ausdünſten. Bei nicht zu kalter Wit-
„ terung kann dieſes nach *Martini* geſchehen.
„ Noch iſt zu bemerken, daſs die alten aus-
„ gelegenen Weine mit jüngern von gleicher
„ Art und Güte aufgefüllt werden müſſen. „

" Dieſes iſt kurz die Theorie vom Wein-
„ baue, und ſeiner nachherigen Behandlung im
„ *Rheingaue.* Die Kennzeichen eines ächten
„ geſunden Rheinweins gibt Herr von For-
„ ster als ein groſſer Kenner in folgenden
„ an. Er muſs 1.) einen lieblichen Geſchmak

„ haben, 2.) sich in einem reinen Glase klar
„ und deutlich zeigen, 3.) bei dem Einschen-
„ ken muss man ein rauschendes Säuseln hö-
„ ren, und der Wein mit vielen kleinen Per-
„ len über sich springen, 4.) beim schnellen
„ Einschenken muss sich mitten im Glase ein
„ kleiner Schaum mit kleinen Bläschen zeigen,
„ der aber gar bald verschwinden muss; wenn
„ der Schaum sich langsam ansezt, und auch
„ langsam vergeht, so ist es kein gutes Zei-
„ chen, sondern Künstelei zu vermuthen. „

Bei jeder Fahrt, die ich auf dem *Rhein* machte, ward ich von keiner mehr bezaubert, als der, von *Bacharach* bis *Oberwesel*; und ich glaube, wenn ich die Reise noch hundertmal zu machen hätte, so würde sie mir auch jedesmal neue, noch nie bemerkte Reize entdekken, und Bilder darlegen, die man sobald nicht in einer jeden andern Landschaft in solcher unbeschreiblichen Mannichfaltigkeit antrift. — Diese Gegend ist allein eine Reise werth. — Das Ganze gleicht einer rund um mit Bergen eingeschlossenen länglichten See, die von drei interessanten Ortschaften begränzt

wird, und wo in der Mitte die *Pfalz* gleichfalls als das Zentrum gelagert ist. Steht man am Ufer von *Kaub*, so sieht man zur Linken das an sich schauerliche Bacharach, über welches die Häupter waldigter Berge ihre dunkele Schattenmassen herabwerfen und nur durch sparsame Blikke der Sonne kenntlich wird; vor sich die vielekkigt erbaute *Pfalz*, die durch den im Jahre 1784. erhaltenen weissen Anstrich, mit der gegen über liegenden, aus Sträuchern, Gewächsen und blätterigtem Dachschiefer zusammengesezten Landschaft einen sonderbaren Kontrast verursacht; und dann zur Rechten in einer ausgedehnten Entfernung das offene und muntere *Oberwesel*, mit Schlössern und Ruinen gekrönet. Sieht man von diesem einzigen Standpunkte hinauf; so scheint es, als ströme der *Rhein* bei *Bacharach* mit fürchterlicher Gewalt aus trozzigen Felsklüften hervor, und suche seinen Lauf nur aus der Ursache zu beschleunigen, um bei *Wesel* sich in dem Abgrunde der Berge und Klippen wieder zu verschlingen. Alles dieß thut eine unbeschreiblich gute Wirkung.

Bacharach, eine Zoll- und Kurpfälzische Oberamtsstadt, welche von *Bingen* vier Stunden entlegen ist, will ihren Namen vom *Bacchus* dem Weingotte herleiten. Bei heissen und sehr troknen Jahreszeiten soll sich nah an der unweit dieser Stadt entlegenen Insel *Wörth* mitten im *Rhein* ein Stein zeigen, der nach der Aussage mehrerer Schriftsteller, zu den Zeiten der Römer zu Opferverrichtungen, dem *Bacchus* zur Ehre, soll gedienet haben, und daher *Bacchi ara* genennt wird, wovon *Bacharach* seinen Namen trägt. Die Stadt, an dessen Spizze ein Kapuzinerkloster sich aus dem Wasser empor hebt, hat von aussen ein verrauchtes und finsteres Ansehn; die Strassen, die am *Rhein* sehr zusammengedrängt sind, erwekken beim Eintritt durch die übereinander hangenden Häuser, die für jeden Augenblik Sturz drohen, Furcht und Schrekken. Die weit in die Weinberge emporragenden Mauern, und die vielen leeren Plätze im Hintertheile, die izt mit Weinreben bepflanzet sind, geben die Vermuthung, dass sie vor Zeiten viel gröser und ansehnlicher muss gewesen seyn. Oberhalb der Stadt begränzt die Ringmauern schön und gross, das

ehemals sehr feste, nun aber in seinen Ruinen da liegende Schloss *Stahleck*, welches im Jahre 1190. nebst der Stadt dem Pfalzgrafen KONRAD, einem Bruder des Kaisers FRIDRICH BARBAROSSA von *Kurkölln* als ein Lehen ist übertragen worden. Der Weinwachs, der unter die edelste Rheinweine gezählet wird, ist das einzige Produkt der hiesigen Inwohner, und macht also den Hauptnahrungszweig aus. Auf dem sogenannten *Vogtsberg* und *Kühlberg*, welche Gebirge einen blauen Schieferboden haben, zeichnen sich die Weine durch ihren angenehmen Geruch sowohl als lieblichen Muskatellergeschmak und Gähre mehr als in den andern Lagen aus. Pabst PIUS der zweite, der auch unter dem Namen AENEAS SYLVIUS oft vorkömmt, liess alljährlich ein Fuder von diesem Weine nach *Rom* führen; und Kaiser WENZESLAUS, dem er nicht weniger wohl muss bekommen seyn, liess sich nach seiner im Jahre 1400. bei *Oberlahnstein* geschehenen Enthronung, von der Stadt *Nürnberg* statt der zwanzig tausend Gulden welche sie ihm für die Erlassung ihrer ihm schuldigen Pflicht anboth, vier Fuder Bacharacher

Wein geben; welches uns ein alter und ſicherer Beweiſs ſeiner Güte ſeyn muſs. Nicht weit von hier lieſs der Kurfürſt KARL THEODOR im Jahre 1754. einen gemächlichen Weg über den *Hundsrück* * nach *Bernkaſtel* anlegen, und ſezte zum Andenken eine Wegſäule, worauf man dieſe Inſchrift lieſt:

CARŌLUS THEODORUS
Elector Palat.
Viam hanc regiam
Ab aevo inacceſſibilem
Utilitatis publicae
Fieri curavit. Anno regim. XI.

---

* *Hundsrück*, *Tractus Hunnorum*, wird derjenige Strich Landes genennt, der von *Kreuznach* bis *Koblenz*, und von da bis *Trarbach* ſich erſtrekt, und von einer Seite vom *Rhein*, von der andern aber von der *Moſel* zum Theile begränzt wird. Er hat ſeinen Namen eigentlich den *Hunnen* oder *Hungarn* zu verdanken, welche Kaiſer GRATIAN im Jahre 376. dahin zur Strafe verbannte, dieſe gebirgigte und rauhe Gegend zu bewohnen.

Wie aber Gerken ſagt, ſo ſollen ſchon die Römer eine Heerſtraſſe von *Bacharach* aus bis *Bernkaſtel* gehabt haben.

Da ich die Nacht hier ſchlief; ſo machte ich mich gleich am andern Morgen bei Tages Anbruch aufs Waſſer, und ſchwamm die lebhaften Ufer und Berge vorbei, wo ſchon von allen Seiten fleiſſige Menſchen theils zum Brechen der Dachſchiefer, theils zur Bearbeitung der Weinreben ſich rüſteten, und durch ein fröliches Jauchzen und Singen zu erkennen gaben, wie unbeſchwert ihre Herzen von Sorgen, wie frei ſie vom tödenden Kummer ſeyen.

Ich war kaum eine ſtarke halbe Stunde gefahren, als ich ſchon den pfälziſchen Zollflekken *Kaub* erreichte, vor welchem in Mitte des *Rheins* auf einem Felſen ein hoher und feſter Thurm, den von allen Seiten der Fluſs beſpühlt, die *Pfalz* genannt, ſtolz und maleriſch empor ragt. Der alten Sage nach ſollen hier die Pfalzgräfinnen ihre Niederkunft gehalten haben, wovon man aber dermalen nichts

weiſs. Gegen den Fluſs an der vordern Spizze ſieht man einen Löwen, der das pfälziſche Wappen trägt, und von der Seite nach *Kaub* wird man in der Mitte eine ſtark mit Eiſen beſchlagene Fallthür gewahr, zu welcher man vermittelſt einer hölzernen Treppe hinauf ſteigt, die aber bei der Nacht eingezogen wird. Von Innen ſind mehrere Gemächer. Gewölber und unterirrdiſche Behälter, die ſowohl zu Staats- als andern Gefängniſſen dienen, ſo, daſs man ihn ein pfälziſches *Spandau* nennen kann. Er ſcheint ſehr dik von Mauern zu ſeyn, und wird nur von Invaliden, weil er an ſich ſehr gut verwahret iſt, bewachet. Ein tief in den Felſen gehauener Brunnen, der ein ſüſſes Waſſer, und keine Verbindung mit dem *Rhein* hat, iſt hier beſonders merkwürdig. Uebrigens wird dieſer ſchöne Thurm, der der umgränzenden Landſchaft einen unſäglichen Reiz beilegt, zu einem Wachthurme gebraucht, damit bei der Nacht keine Schiffe vorbeiſchleichen, und ſobald die Wache auch bei Tage ein Schiff oder einen Nachen kommen ſieht; ſo wird mit der Klokke ein Zeichen gegeben, um die Zollbedienten in *Kaub*, wel-

ches zur Rechten nur einige Steinwürfe davon abliegt, zu benachrichtigen.

Kaub, dieſer ungemein ſchöne Flekken, der eine der reichſten Ausſichten am ganzen *Rheinſtrome*, wie ich ſchon oben bemerkte, genieſst, liegt nah am Ufer, iſt mit Katholiken und Reformirten vermiſcht, und gewinnt durch das Landen der Schiffe wegen dem zu entrichtenden Zolle an ſeiner ihm ſchon eigenen Lebhaftigkeit um ein merkliches. Häuſer in mannigfaltigen Farben, auch mit grünenden Weinranken bekleidet, oder ganz mit blauem Schiefer bedekt, die ihren Wiederſchein im hellgrünen Strome verlängern, lachen mit unausſprechlicher Anmuth dem Auge entgegen. Ober dem Orte raget in feierlicher Ernſthaftigkeit auf einer runden zerſplitterten felſigten Bergſpizze das ſtarke Schloſs *Guttenfels* empor, und ſcheint nun alle die traurigen Auftritte verſchmerzt zu haben, die es im dreiſig jährigen Kriege erlitt. Werner von Münzenberg verkaufte es im Jahre 1289. mit dem darunter liegenden Flekken an Ludwig den *Ernſthaften* Kurfürſten von der

Pfalz, für zwei tauſend ein hundert Mark Silbers, wovon es noch dem Hauſe *Pfalz* angehöret.

Der Himmel war ruhig und heiter, und hie und da überzogen ihn zuweilen nur ſanfte Gewölke, welche den Reiz des in der Ferne graulich da ruhenden *Oberweſels* zwiſchen den ſteilſten Bergen verſchönerten, indem ſie die Hintergründe perſpektiviſch verjüngten, gegen welche die Lebhaftigkeit der nähern Gegenſtände ſich wohl und glüklich verhielt. Ununterbrochen wechſelten, je weiter ich fuhr, die verſchiedenen Haltungen der Berge von einer Miſchung zur andern. In groſſen Haufen aufgethürmte, zur Abfahrt fertig da liegende Dachſchiefer, deſſen Blau mit dem darüber hangenden buſchigten Grün lieblich abſticht; Bruchhöhlen mit Arbeitern belebt, die in der Ferne das Anſehn von Geiſtern gewinnen; und dann zur Rechten die ſchauerlichen und doch angenehmen Szenen zu ſehen, mit welcher Vorſicht der kühne Winzer von Klippe zu Klippe ungeheure Felſenwände hinaufklettert, und bei der Handhabung des Weinſtoks aller

Mühseligkeit, aller nur anscheinenden Gefahr trozzet, indem er der Hofnung des kommenden Herbstsegens entgegen lächelt. — Welch reizender Anblik für den Reisenden zur Zeit der Weinlese, wo man alle die Klippen und Felsen bis zu den Wolken hinauf voll frölich geschäftiger Menschen hangen sieht. —

Ein dumpfes feierliches Geläut, das in den Klüften der Berge wiederhallte, begünstigte, vermischt mit dem rauschenden Getöse des an dem vor *Wesel* liegenden *Rümmelsteine* sich brechenden Stromes, die entzükkendste Wirkung.

Nun hatte ich die zwiefachen mit noch kenntlichen Ueberresten einer Steinbrükke verbundenen Trümmer des uralten Burgschlosses *Schönberg*, aus deren Mitte hohe Bäume und Sträucher herauswachsen, vor mir, unter welchen gleich die Trierische Amtsstadt *Oberwesel* mit ihren dikken Mauern und unzähligen Thürmen prangt. Majestätisch steht die prächtig erbaute *Kollegiatkirche zu U. L. F.* etwas entfernt zwischen Bäumen in heiliger Stille am

Ufer, und erinnert mit süsser Empfindung den Vorbeireisenden an die Ehrfurcht und Andacht, die er dem grossen unermeſslichen ALL schuldig ist, der dem *Rhein* zwischen den ungeheuren Felswänden sein Bett anwies, und dessen Hand die ganze Natur mit ihrer Pracht schuf.

Unter dem *Erzbischof* BALDUIN ward sie im Jahre 1331. aus Quadersteinen mit einem sehr hohem Schiffe aufgeführt; nur Schade, daſs sie etwas zu schmal und von Innen mit zu viel Ziererei, Altären und unbedeutenden Bildern angefüllt ist, die das Erhabene der Baukunst verkleinern; übrigens stimmen Glokken und Orgel völlig mit ihrer Gröſse überein. Die Bauart ist ganz im Geschmak der schönen Kollegiatkirche zu *Limburg* an der *Lahn*, die aber auch den Fehler hat, daſs sie zu schmal ist.

Diese sehr alte Stadt, die noch im zwölften Jahrhundert eine freie Reichsstadt war, übergab Kaiser HEINRICH der siebente im Jahre 1312. seinem Bruder BALDUIN, der ihm in den damaligen Kriegen hilfreiche Hand leistete,

nebſt *Boppard* zur Dankbarkeit. Das in ſeinen Trümmern da liegende Rathhaus, wovon noch ſtolze Spuren bedeutende Mienen machen, und die vielen leeren und hin und wieder mit alten zerriſſenen Mauern bekränzten Pläzze, ſind redende Beweiſe ihrer ehemaligen zahlreichen Bevölkerung. Kömmt man dem Strome entgegen; ſo nimmt ſich auf einmal bei einer plözlichen Wendung die Lage noch täuſchender aus, als bei der Herunterfahrt. Mauern, Thürme und Häuſer ſteigen gefällig mit dem Berge in die Höhe, und die wohlgebaute *Martins-Pfarrkirche*, ein ehmaliges Stift, die noch acht und zwanzig Jahre älter als die vorige iſt, gibt mit ihrem Stumpfthurme und daran ſtoſſenden Pfarrhauſe, zwiſchen hangenden Gärten und Obſtbäumen, mit dem unten vorbei rauſchenden *Rhein*, von der bergigten Landſchaft ganz eingeſchloſſen, in deſſen Hintergrunde *Kaub* und die eigenſinnig in Mitte des *Rheins* da ruhende *Pfalz* ſich perſpektiviſch zeigt, die maleriſchſte Ausſicht. Man hat hier ein *Ziſterzienſer Nonnen-* und *Minorittenkloſter*, in welchem leztern ein brav gemaltes Altarblat, die Abnehmung vom Kreuze, von *Diepenbeck*, einem

einem Schüler des *Rubens* sich vorzüglich ausnimmt; und dann eine unten an der Stadtmauer nah am *Rhein* gelegene runde Kapelle, wo im Jahre 1287. der unschuldige Knab WERNER unter den grausamen Händen unmenschlicher Juden sein Leben auf eine jämmerliche Weise verträufelte. * Am rechten Ufer gegen der Stadt ragt eine steil aufgewachsene scharfwinklichte Felswand unter dem Namen *Rostein* empor, auf welcher sich Reben aus der Tiefe in Absäzzen bis zu den Spizzen hinaufziehen. Kühner und verwegener kann sich die Einbildungskraft keine Lage bilden; und eben diefs ist der Ort, wo ein recht guter *Oberweseler* aus köstlichen Reben herausquillt. **

---

* Honth. Dipl. Pag. 811.

** Der beste *Oberweseler* wird an den sogenannten Dörfern, *Engehöll*, *Boppert*, *Damscheid*, *Perscheid* und mehreren andern, aus Riesslingen angebaut; welche Oerter hinter *Wesel* sich tief ins Land ziehen, und von den Ufern zweier Bäche beschlängelt werden, die oben und unten an der Stadt sich mit dem *Rhein* vereinigen.

Nun nahm das Fahrzeug ſtark ſeine Richtung zur Rechten, und ich ſah mich wieder in einem kleinen *Baſſin* wie eingeſchloſſen, den fürchterliche Berge und Felskoloſſen umringen. Aus dem Strome ragen hin und wieder durch die Zeit rund abgeſchliffene Klippen hervor, an welche der Fluſs, in ſtäter Abwechſelung der Töne, bald rauſchend ſtöſst, bald mit verdoppelter Gewalt unſinnig ſtürmt, bald anprellt, bald wieder beſänftigt in ruhiger Gelaſſenheit ſpielt, plätſchert, ſprudelt und wirbelt. — Eine melankoliſche Stille umhüllet das Ganze, und der ſtolze *Rhein* ſcheint hier nur allein ſeine Herrſchaft zu beweiſen. — Ich hatte ſchon wieder, ehe ich's mich verſah, eine Ekke befahren, wo ſich die Szene plözlich änderte und mich einen neuen Fortlauf überſchauen lieſs. Die Felſen treten hier ſo nah an die Ufer, daſs kaum ein ſchmaler Fuſsweg übrig bleibt, der den Wanderer bei jedem beſorglichen Schritte mit der Gefahr bedrohet, im Fluſſe ſein Leben zu verlieren; und fünf bis ſechsmal pflegt der *Rhein* im Winter wegen dem beſchränkten Bette zu gefrieren, welches die Urſache iſt, daſs die ganze obere Gegend

bei *Wesel* sich oft schnell, ohne es vermuthet zu haben, im Wasser sieht.

Fischerkähne und Hütten zum Salmenfange, aufgespannte Nezze zum Trokkenen, Fischer, die in geduldiger Ungeduld auf ihre Beute lauren, machen in der an sich trozzigen und wilden Landschaft zwischen den bald kahlen, bald bewachsenen und finstern Felskolossen die Fahrt lebhaft und unterhaltend. In dieser Gegend, wo sich die Trierische Hoheit von der Hessischen scheidet, nicht weit vom *Goarbette*, wo der fromme *Goar* in einer harten und rauhen Felsenhöhle sein Leben mit Bethen und dem Unterrichte armer Fischer heilig zubrachte, sind die Berge seltener mit Weinreben bepflanzet, und die Natur scheint überhaupt hier mehr, als in andern wilden und felsigten Abhängen zu schlummern.

Ich hatte noch nicht völlig die prächtige und staunende Felsmasse, unter dem Namen *Lurleiberg*, * die schon in den ältesten Zeiten

---

* Der berüchtige *Lurleiberg* erhielt sonder Zwei-

durch ihr ſtarkes und geſchwäzziges *Echo* bekannt war, und unten an der Spizze ein maleriſch da hangendes Wachthaus hat, erreichet; als plözlich ſich ein wirbelnder Wind erhob. — Gewitterwolken ſtiegen auf, wandelten ſich, und wurden grauer und grauer; eine dunkele Nacht überzog die ſteil in die Höhe ſich rekkenden Felſenwände, und aus der Ferne murmelten ſchon dumpfe Töne, die Drohung des kommenden Donners, fürchterlich her. — Schwankend ſchwebte das Fahrzeug zwiſchen bäumenden Wellen, ohne das Ufer, welches uns mit pfeifenden und heulenden Winden belagerte, zu erreichen. — Das ganze Gewölbe

---

fel in den alten Zeiten dieſen Namen von der Natur; da *Lurlei* im altdeutſchen Ausdruk ſo viel heiſst, als nachlallen, wiederhallen. *Marner* ein Minneſänger hat ihn ſchon unter Kaiſer FRIDRICH dem zweiten im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts beſungen. — Den vorüberfahrenden Reiſenden, macht er manchen Spaſs, indem er alle Worte nicht allein ganz deutlich, ſondern auch bisweilen vier bis fünfmal, nach der Beſchaffenheit der Winde, nachlallet.

des kurz noch ſo heitern Himmels wurde immer dunkeler, die Blizze leuchteten, und der Donner rollte praſſelnd näher herbei. — Auf einmal erfüllte ein ſchrekliches Krachen den eingeſchloſſenen Luftraum — Felſen und Erde bebten! — und das in dem Berge erregte *Echo* brüllte die gräſslichen Schläge unzähligmal nach. — Lang waren die ſchrekkenden Donner und der ſchwefelichte Himmel auf den Spizzen der Bergen gelagert; — lang anhaltende Fluten von Regengüſſen ſtürzten brauſend die zitternden Felſen herab; — und es ſchien, als hätten ſich alle Elemente zum Streite verſchworen. — Treffendes Bild des gewaltigen und rächenden Gottes — wahre Züge einer Sündfluth, ein verſtoktes und verhärtetes Menſchengeſchlecht zu tilgen. — — Endlich zogen ſich die finſteren Gewölke zurük, die Sturmwinde ſchwiegen, und das blaue Gewand von goldfarbigten Streifen durchwebt, brach hinter dem zurukwallenden Vorhang hervor. Die ganze Natur fühlte neues Leben und Kraft! die nahen Gebirge, die ihre ehrwürdigen Häupter in die ruhigen Wolken ſtrekten, nahmen eine lächelnde Freundlichkeit an. — Die blu-

migten Felsen waren vergoldet, und auf den Bäumen, Stauden und Kräutern blizten Regentropfen im Scheine der willkommenen Sonne. — Alles athmete die wohlthätige Erfrischung, und tausend abwechselnde sichtbare Schönheiten machten den vorhin gehabten mehr als schauerlichen Auftritt vergessen. —

Im Genusse der Freude und wie neugebohren schlüpften wir über die Oberfläche der blinkenden Wellen dahin; indem wir bei der verlassenen Krümme vor uns die *Bank*, gleich dabei rechts die *Katze*, ein noch bewohntes Bergschloss, das seinen Kommandanten hat, und dann *St. Goarshausen*, gröstentheils mit Fischern bewohnt, am Fusse dieser laurenden Vestung, die die kommenden Schiffe mit einem Geläute begrüsset, in abwechselnder Mischung von Schatten und Licht angenehm dahin gelagert sahen.

Weil der *Rhein* etwas hoch angewachsen war; so merkte ich kaum den wirbelnden Stoss, der das Fahrzeug in aller Schnelligkeit über die *Bank* unter einem furchtbaren Getöse

dahinriſs. Bei kleinem Waſſer hat man hier mehrere Beſorglichkeit nöthig, als bei dem *Bingerloch*, und der Waſſerfall, der über eine Reihe von Felſen dahinſchieſst, die gleichfalls wie hintereinander liegende Bänke zu betrachten ſind, erfordert bei jeder Fahrt einen geübten und kündigen Schiffer.

Die vielen Klippen und Felſen zwiſchen *Mainz* und *Kölln*, welche der Strom in dieſen Gegenden verbirgt, ſein ſchneller Lauf, und ſeine allzugroſſe Seichtigkeit und Untiefen im *Rheingaue* geſtatten es wahrſcheinlich daher nicht, ſich hier ſo groſs gebauter Schiffe zum Handel zu bedienen, als die ſind, welche den *Niederrhein* von *Kölln* bis an den Ausfluſs des Stromes befahren; dieſs mag auch wohl die natürliche Veranlaſſung zu dem *Stapelrecht* geweſen ſeyn, welches noch heut zu Tage die beiden Städte *Mainz* und *Kölln* ausüben.

Der Strom ſprudelte und ſchäumte noch lange durch die Gewalt des ſchnellreiſſenden Wirbels, und es ſchien, als ſey ihm ein wichtiger Raub entgangen, den er in zitternder Wuth

zu ereilen gedächte. Reihen von Gärten, mit ſchön angeſtrichenen Sommerhäuschen, die lieblich zwiſchen den grünenden Weinranken hervorſchimmern, verſchönern das Ufer, und winken dem noch von dem Strudel beängſtigten Reiſenden ein freundliches Willkommen zu.

Es war Abend, und ein ſanfter Nebel begann ſchon die frohe Gegend zu überſchleiern. Die Berge ſchienen in der kommenden Dämmerung ſich mit der Flut des Stromes zu vereinigen; ihre Gränzlinien verſchwanden je länger je mehr in der Entfernung, und alles zerfloſs allmählich in eine ſanft übereinſtimmende Miſchung. — Wie mit einem Flor umhüllt, lag da in magiſcher Täuſchung die wohlgebaure Heſſiſche Zollſtadt *St. Goar*, mit dem prächtigen und auf einem der ſteilſten Felſen kühn an der Seite emporragenden Bergſchloſs *Rheinfels*, dem man es ſogleich anſieht, daſs es ſein Daſeyn nicht gemeinen und unbedeutenden Rittern zu verdanken hat. Unten am Fuſſe dieſer ſtolzen Felſe, die unmittelbar ſich aus dem Fluſſe heraushebt, und im ſpaniſchen

Sukzeſſionskriege ſich unüberwindlich gezeigt hat, liegt eine neu erbaute Kaſerne, mit einer Heſſiſchen Beſazzung, die durch den Wiederſchein im ſilbernen Waſſer die Gröſſe ihres Anſehnes um ein merkliches vermehrt.

Der breite Strom, der hier einen reizenden Buſen bildet; die zurüktretenden Berge; die anſehnlichen Häuſer; der zur Rechten am Ufer zwiſchen einigen Höfen liegende, und mit hohen Wallnuſsbäumen beſchattete Exerzierplaz, wo der Weg ſich ins Heſſiſche ſchlägt; und dann zulezt die daher ſchwimmende artig gebaute Rheinbrükke, die eben bei meiner Ankunft mit einem Bataillon grün und roth montirter Heſſen beladen war; dieſs alles auf einmal in einer gefälligen Gruppe zu ſehen, flöſste mir eine Art von Erſtaunen ein, da das vorhergehende nur blos Anſtarren und Verwunderung erregte.

Ich lieſs hier landen, nahm im Gaſthauſe zum *Grünen Walde* das Nachtquartier; und ich muſs geſtehen, daſs ich einen der kurzweiligſten Abende in meinem Leben hatte. Nicht

weit von diesem Hause, am Rheinthor, zeigt man ein *Halsband*, welches die beide Söhne K. KARLS des *Grossen*, KARL und PIPIN dahin, als an den Ort ihrer Versöhnung und brüderlichen Vertrags sollen gestiftet haben. Von diesem *Halsbande* macht man dahier, theils zur Ermunterung der Fremden, theils zum Nuzzen des Wirthes einen komischen Gebrauch, der darin besteht: Alle zum erstenmal ankommende Fremden werden an dies *Halsband* geschlossen, oder sie müssen sich mit den Gästen, die diese Ehre schon erprobet haben, und dem Wirthe durch ein Trinkgelag abfinden. Gehet aber der Neuling die Zeremonie ein; so mus er sich zween Pathen wählen, die ihn fragen: Ob er mit Wasser oder Wein wolle getauft seyn? Antwortet er: Mit Wasser; so wird ihm Wasser über den Kopf gegossen; antwortet er aber: Mit Wein; so wird er von der Gesellschaft mit einer Krone gekrönet, und er mus mit einigen silbernen Bechern, die mit verschiedenen Inschriften gezieret sind, und wo von einer von der Königin KRISTIN aus *Schweden*, der andere vom Hause *Hessen-Rheinfels* herrühren sollen, ein

paar duzzend Gesundheiten verschiedener ho-
her Häupter und der ganzen Gesellschaft aus-
pokuliren; welches alsdenn zu vieler Kurzweile
und Gelächter Anlafs gibt. Weil die Fremden
an diesem Abend zahlreich waren; so entstand
dadurch manch lächerlicher Auftritt.

Die Stadt, die schon mehrmalen, und noch
dieses Jahr, das traurige Schikfal hatte zum
Theil ein Raub der Flammen zu werden, wel-
ches, wie man dafür hält, einer vernachläfsig-
ten Polizeianstalt zu Last legen darf; ist übri-
gens gut gebauet, zahlreich von Inwohnern,
nahrhaft, treibt einen starken Wein- und Le-
derhandel und hat mehrere Kirchen, wovon
jedoch die den Reformirten und Lutheranern
zuständige die vorzüglichste ist. Alles schwebt
und lebt. Vom Mittelstande, der aus den Rä-
then und Offizieren gröfsten Theils bestehet,
hat man hier angesehene Leute, die im Um-
gange sich sehr gut auszeichnen, und das Fei-
ne des geselligen Lebens troz einer gröfsern
Stadt wissen zu beobachten.

Das Landen der vielen Schiffe, und der Zoll ist ein wirksamer Beitrag zur hiesigen Lebhaftigkeit. " Noch lebhafter aber (sagt *Hüpeden* in *Schlözers* Staatsanzeigen im ersten „ Hefte des 1782. Jahrganges) würde diese „ Stadt und überhaupt der ganze Rheinhandel „ seyn, wenn nicht unsere Vorfahren dafür „ gesorgt hätten, den Haupteingang ihres Vaterlandes mit Gesezzen und Zöllen zu verrammeln; nicht anders, als ob sie Willens „ gewesen wären, ihre Enkel an *Lykurgs* eiserne Münzen, und die schwarze Spartanische „ Brühe, zu gewöhnen. Schon im mittlern „ Zeitalter nannten es die Engländer *miram insaniam Germanorum*, wie man aus *Thomas Wickes* Chron. ad A. 1269. ersehen „ kann. In dem dreizehnten Jahrhundert, „ d. i. eben in den Zeiten, wo das Faustrecht „ am meisten wüthete, da nöthigte Graf Dietrich von Katzenelenbogen die hier „ vorbeifahrenden Schiffe zuerst, einen Zoll „ zu erlegen. Und nachdem der damalige „ rheinische Städtebund, seine Kräfte in einer „ vierzehnmonatlichen Belagerung, vergeblich an dem Schlosse *Rheinfels* verschwendet

„ hatte: so haben endlich Kaiserliche Beleh-
„ nungen und Reichsgesezze unsern Zoll bestä-
„ tiget. So hat wahrscheinlich die Gewalt der
„ Waffen unsre mehreste Rheinzölle in diesen
„ Zeiten der Anarchie gestiftet, wo Kaiser und
„ Gegenkaiser die Treue ihrer Anhänger mit
„ Zöllen, d. i. auf Kosten der Handlung, be-
„ lohnten, oder genehmigten, was sie doch
„ nicht ändern konnten. Und in Zeiten, wo
„ der Unterthan neue Auflagen mit Fehdebrie-
„ fen bezahlte; da, scheint es, suchte man sich,
„ gleich den arabischen *Emirs*, an dem wehr-
„ losen durchreisenden Kaufmanne zu erho-
„ len: und dagegen hatte weder Ritter- noch
„ Landschaft etwas zu erinnern. „

" Von *Mainz* bis *St. Goar* zählt man
„ schon fünf Zölle, und von da bis *Leudesdorf*
„ gleich unter *Andernach* wieder fünf, das ist
„ in einem Wege von höchstens zwei und zwan-
„ zig Stunden zehen Zölle. Diese Gegend mag
„ wohl die zollreichste am ganzen Rheinstro-
„ me seyn. „

" Jeder Zoll wird gewöhnlich von vier „ Zollbedienten, einem Zollſchreiber, Beſe- „ her, Nachſchreiber und Nachgänger ver- „ waltet, die theils vom Zollherrn, und theils „ vom Schiffer unterhalten werden, der ge- „ wiſſe Akzidentien an ſie bezahlen muſs. — „ Faſt jeder Zoll, ſelbſt in dem Gebiete ein „ und eben deſſelben Landesherrn, hat ſeine „ beſondere *Zollrolle*: ſo nennt man die Zoll- „ geſezze, nach welchen der Zollbediente den „ Zoll taxiren und erheben ſoll. Sie ſind ei- „ nes unſrer wichtigſten Handelsgeſezze, aber „ das Publikum weiſs wenig von ihnen: und „ in der That haben wir auch wenig Urſache, „ ſolches zu beklagen; denn nach dem, was „ wir von ihnen wiſſen, zu urtheilen, ſind es „ Geſezze, wie ſie *Drako* gab; Geſezze, die ſich „ durch ihre eigene Härte aufheben. Aller „ Handel und Wandel würde, nach dem ein- „ müthigen Urtheile der Kenner, ſtill ſtehen, „ wenn der Richter der Strenge des Geſezge- „ bers gehorchen wollte. Geſezgeber aus dem „ Mittelalter haben ſie abgefaſst. Da hat man „ weder Staats- noch Handelskunde zu Rathe „ gezogen: und von den Zeiten, wo noch die

„ Fauſt der Inbegriff aller menſchlichen Wiſ-
„ ſenſchaften war ; wo die Macht und der
„ Reichthum der Hanſeeſtädte die Eiferſucht
„ der Fürſten ſo reizte, daſs ſie KARL den
„ Fünften auf ihre Erniedrigung ſchwören lieſ-
„ ſen; und wo man eben deswegen nur darauf
„ dachte, die Handlung der Städte zu ſtören:
„ von ſolchen Zeiten laſſen ſich freilich keine
„ beſſere Geſezze erwarten. — Dieſe Zeiten
„ ſind freilich nicht mehr; und die Harniſche
„ und Lanzen unſrer Vorfahren paradiren nur
„ noch in unſern Zeughäuſern. Aber ihre
„ Zollgeſezze ſind geblieben, und werden ſich
„ wahrſcheinlich bei aller der Einſicht und dem
„ guten Willen unſrer Fürſten, noch ſo lang
„ erhalten, als der 8te Artikul der Kaiſerli-
„ chen Wahlkapitulation ſich aller Abänderung
„ in unſerm Zollweſen wiederſezzen, oder
„ doch dem Patrioten rathen wird, bei ihrer
„ Abänderung die Beiſtimmung ſeiner bald ei-
„ genſinnigen, bald eiferſüchtigen Nachbarn,
„ zu ſuchen. An Verſuchen ſoll es zwar nicht
„ gefehlet haben, wenn das wahr iſt, was man
„ von einem vor einigen Jahren gehaltenen
„ Zollkapitel der vier rheiniſchen Kurfürſten

„ gesagt hat: und es ist nicht zu zweifeln, dass
„ die rheinische Handlung sich davon viele
„ Vortheile würde zu versprechen gehabt ha-
„ ben. Aber Streitigkeiten über den Vorrang,
„ und Einrichtung, über den Siz, und andere
„ Gegenstände von der Art, sollen diese heil-
„ same Zusammenkunft bald wieder zerrissen
„ haben. „

Mein Schifmann wartete schon lang mit sei-
nem gerüsteten Fahrzeuge, als ich noch am
wimmelnden Ufer stand, und mehr als an ei-
nem andern Orte zauderte, meine Reise fort-
zusezzen. Ich sah mich bei der Abfahrt in
Mitte des Flusses mit tausend unnennbaren
Szenen umringt, bewunderte noch einmál mit
wahrer Empfindung die vertrauliche Lage die-
ser höflichen Stadt, der belebten angränzenden
Landschaft, und erreichte in wenigen Augen-
blikken, während dem sich der *Rhein* wieder
etwas zwischen den nah zusammenhangenden
Bergen engte, das schwärmerisch in einem
Winkel da ruhende Dorf *Welmich*, hinter wel-
chem das alte Ritterschloss *Thurnberg*, oder
wie einige wollen, die *Maus*, in seinen zerbrök-
kelten

kelten Ueberreſten trauert. KUNO von FALKENSTEIN, Erzbiſchof von *Trier*, übertrug im Jahre 1388. ſeinem Vetter dem WERNER von KÖNIGSTEIN das Erzbiſtum, und verlebte hier lebensſatt ſeine noch übrige Tage in Stille und Ruhe. *

Von einem der ſchönſten Morgen belebt, ſchwebte ich mit dem dahin gleitenden Nachen durch die gedrängten Gebirge, wo Schatten und Licht bald bei den Verſchlieſſungen der Berge, bald bei den plözlichen Eröfnungen der Durchgänge des wellenden Stromes faſt mit jedem Augenblikke auf die überraſchendſte Art ſich zeigten. Zuweilen erſchienen ganz öde, von Weinreben und Geſträuchen entblöſste, nakte, rauhe und gruppigte Felsberge, die keine Spur eines menſchlichen Fuſstritts, vielweniger einer Bewohnung blikken lieſſen; dann wieder dunkle hangende Wälder; verlaſſene Höhen ſparſam mit Kräutern und Bäumen beſezt; oder zerriſſene Schlauen und Hohl-

* Hontheim Prodrom. Hiſt. Trev.

wege, die die verſchwundenen Fluten wilder Regengüſſe bezeichneten.

Doch währten dieſe Bilder nicht lang, und ich erblikte ſchon wieder eine Gegend von einem andern Karakter und Zuſchnitt.

Elrenthal am blumigten Ufer, faſt aus lauter einförmigen niedrigen Häuſern dahin gereihet, und dann zur Linken gegen einer lang geſtrekten buſchigten Inſel, eine in phantaſtiſchen Formen hervorſtrozzende Felsgruppe, wo im Hintergrunde *Hirzenach* munter hervorblikt, erheben die ſtille und ſchwerfällige Landſchaft.

Man ſieht es dem Dörfchen *Elrenthal* nicht an, daſs es an einen ſilberhaltigen Boden gränzet, wo verſchiedene Herren Bergwerke haben; noch auffallender aber iſt es, bei der Wendung die einträgliche Probſtei *Hirzenach*, ſo der Abtei *Siegburg* zuſtehet, ein pallaſtähnliches Gebäude zu ſehen, umgeben von klei-

nen Winzerwohnungen und einer Mühle, wie ein erhabener Fürſt umringt mit einer bitten-

den Dorfgemeinde, auf die er lieblich herabblikt, und die ſeiner Gröſſe alsdann erſt den ächten Glanz beilegt, wenn er ſie erhört von ſich läſst.

Hier ſind die Berge wieder reich an Schiefer, wo abwechſelnd beſchäftigte Menſchen, theils in ſchwindelnden himmelanſteigenden Klüften mit einem immerwährenden wiederhallenden Gehämmer, theils am Ufer mit der Auswahl der gebrochenen Platten, Aug und Ohr des Reiſenden unterhalten.

Von dem Dorfe *Keſtert* und den nicht weit davon liegenden Trümmern der alten Pfarrkirche nimmt der Fluſs eine ſcharfwinklichte Wendung, wo gegen über eine der ſchroffeſten und höchſten Felsmaſſen ſich zeigt, die unten am Fuſſe mit Wein und oben mit Waldbäumen freundlich bekränzt iſt.

Nun öfnet ſich auf einmal eine neue weite Ausſicht von einer ganz reizenden Schönheit, wo die Berge zur Linken in einem gemilderten Abhange etwas zurüktreten, wo *Weiler*, ein

kleines Dorf, ganz verſtekt liegt, als ſchämte es ſich, in ſeiner Dürftigkeit ſich hervor zu wagen, und wo nicht weit davon einzelne Häuſer von *Salzig* aus einer obſtreichen Gemarkung, die gröſsten Theils aus Kirſchbäumen beſtehet, hie und da lüſtern hervorſchimmern. Von der andern Seite ziehen ſich wohlgebaute Weinberge zu fürchterlichen Höhen hinauf, in deſſen Gipfeln ſinkende Ueberreſte aus längſt verfloſſenen Jahrhunderten, *Liebenſtein* und *Sternenfels*, die ſogenannten zween Brüder, traurig vereint, der Zernichtung ſich nähern, und jedem Vorüberſchiffenden nachdrüklich beweiſen: *daſs auch der Stein ſterbe.*

Gleich unter dieſen Trümmern liegt in einem durch Berge ſich windenden Thal der berüchtigte Wallfahrtsort *Bornhofen*,* welches

---

* *Bornhofen* hat mit den darüber hangenden Trümmern ſein Daſeyn dem Ritter Brömser von Rüdesheim zu verdanken. Im Jahre 1676. baute Johann Hugo von Orsbeck, Kurfürſt zu *Trier* das Kloſter, vergröſſerte die Kirche, und übergab ſie den Kapuzinern.

im Vordergrunde das Kapuzinerkloſter mit der daran ſtoſſenden ſchönen Kirche verdekt hält. Eine lange Allee von hohen Wallnuſsbäumen ziehet ſich von da bis zu dem Dorfe *Kamp*, die zur Rechten ſanftere Weinhügel, ſo wie im *Rheingaue*, und zur Linken blumigte Wieſen, die der wohlthätige *Rhein* beſpühlet, lieblich einſchlieſſen. Feierlich und erquikkend war der Anblik für mich, in dieſen ſchattigten Gängen ganze Schaaren ſingender Wallfahrter zu ſehen, in Gruppen, oder auch paarweiſe geführet vom hohen Kreuze und der flatternden Fahne, um ihre Gelübde in dieſer heiligen Stätte zu zinſen.

Der wahre und reine Geiſt der Andacht, der Demuth und Genügſamkeit, der Beſchauung und Selbſtkenntniſs, dem die Klöſter ihre Entſtehung zu verdanken haben; die Entſchloſſenheit, mit der ihre Stifter allen lokkenden Reizungen der Welt und des geſelligen Lebens entſagten, und ihre ungeheuchelte, fromme Abſicht ganz in abgezogener Stille ſich über irrdiſche Sphären hinauf zu ſchwingen, und den Geiſt zum höhern Leben fähig zu machen,

wirkte hier mehr, als anderswo, auf mein Herz und meine Sinnen. — Wie viele ſtille Thränen und Seufzer, dachte ich bei mir, ſind nicht ſchon aus dieſer h. Klauſe, ungeſehen von der Welt, zu Gott empor geſtiegen! Wie viele ſüſſe Neigungen und gewaltige Triebe wurden da nicht überwunden! Wie vergaſs ich ſodann all das Geſpötte, alle die kritiſchen Wizzeleien und Unverdaulichkeiten, die man in ſo vielen heutigen Modeſchriften liest, und fühlte nur innigſt, wie ſchön, wie groſs und himmelähnlich ein Leben ſey, das dem Geiſte der Stiftung getreu in Bruderliebe, Wohlthätigkeit und Stille, im Gebethe und täglich wachſender Beſſerung des Sinnes und Herzens, in Ordnung und ungeſtörter Ruhe in einem Zirkel ſolcher würdigen Greiſe dahinflöſſe! — Freilich mögen dieſe überſpannten Ideen, die das Herz in eine ſchwärmeriſche Melankolie beim Anblik dieſer träumeriſchen Landſchaft ſezten, Anlaſs zu dieſer Empfindelei gegeben haben; — denn wer wird nach der izigen Beſchaffenheit nicht das zugeben, daſs ſolcher Wohnſizze der verdrüſslichen Laune und ſchwärmeriſchen Unthätigkeit nur zu viele ſind; daſs der Plan ſie

einſt, nach dem Verhältniſs ihrer Wirkſamkeit, aufzuheben, eine ſehr politiſche weiſe Anſtalt ſeyn würde, und daſs man über lang oder kurz ſich eben ſo, wie bei den zertrümmerten Wohnſizzen und ſchauerlichen Ueberbleibſeln der Ritter und Tempelherren in die Ohren flüſtern wird: Sieh Freund, da ſtand ehedem eine Klauſe frommer Mönchen und Nonnen, die der Zufluchtsort ſo mancher Unglüklichen war, wo ſo viele kranke, erſchöpfte, müde, in ihren Wünſchen betrogene, in ihren Hofnungen geſcheiterte, von den Verhältniſſen der Welt wund gedrükte Jünglinge und Mädchen, die betrogene Liebe, oder heilige Ruhe, in den Tagen, da der Menſch das Menſchſeyn erſt in voller Kraft fühlt, der Welt entführt hatte, eine ruhige und ſichere Freiſtadt fanden, um die Trümmer ihres Glüks, ihrer Gefühle und Kräfte noch aufzulaſſen, zu ſammeln und zu genieſſen, anſtatt ſie von der neidiſchen Welt gar verſchmettert zu ſehen.

So gleiteten meine Gedanken, mit einer Art von heiligem Schauder verknüpft, mit

dem wankenden Nachen dahin, die mir süsser waren, als das freudige Staunen beim reichsten Anblik der Kunst und Pracht.

Ich zählte hier in einem Distrikte von einer halben Stunde sechs Klöster, die sich von einem Ufer zum andern nachbarlich zuwinken, und deren gemischtes vieltönendes Geläute in der glänzenden Landschaft von allen Seiten aus diesen stillen Wohnungen der Abgezogenheit von der Welt, auch das heiterste, das brausendste Gemüth zur sanften Rührung, zur feierlichen Anbethung würden gestimmt haben.

Vielleicht läst sich keine Gegend vom erhabenern, vom melankolischern Karakter stärker zeichnen.

Unter *Kamp*, welcher angenehme Ort vermuthlich aus dem Latein, von *Campus*, seinen Namen trägt, und wo die Römer, wie verschiedene mit den dasigen Zeiten übereinstimmende ausgegrabene Alterthümer beweisen, ein Lager hatten, liegen nah am Flusse, in fast entgegen gesezter Richtung, überaus reizend

zur Rechten ein *Augustiner* - und zur Linken ein *Franziskanernonnenkloster St. Martin*, wo fromme Mädchen mit Bethen, und mit schöner und nüzlicher Arbeit beschäftigt, sich zum Himmel vorbereiten. — In dieser Gegend werden die Ufer breiter, und der Strom fliesst hier viel sanfter als vorhin.

Nun sieht man auf einmal bei einer kleinen Wendung zur Linken die Trierische Zoll- und Oberamtsstadt *Boppard* in braune, verrauchte, ehrwürdige Mauern eingeschlossen, die beim ersten Anblikke eine heimliche Ehrfurcht erwekt; wenn man überdenkt, dass HEINRICH der Siebente da ein Schloss hatte, welches er mit der Stadt an seinen Bruder BALDUIN, Erzbischof zu *Trier*, im Jahr 1312. übergab. Ehemals war sie eine freie Reichsstadt; da aber nach der Verpfändung sich die Bürger dawider sezten, und freie Reichsbürger bleiben wollten; so ward sie von ihrem eigenen Herrn belagert, zum Theile verbrannt, in den Schutt vergraben, und dadurch mit Gewalt zum Gehorsam gebracht. Wie einige dafür halten, so soll diese Stadt eine von den

fünfzig Kaſtellen, die DRUSUS GERMANIKUS an den *Rhein* als Warten erbauet hat, geweſen ſeyn; wovon aber die Beweiſe nicht gründlich genug vorhanden ſind. Sicherer und mit hinlänglichern Urkunden läſst ſich behaupten, daſs hier ein alter Pallaſt der fränkiſchen Könige unter dem Namen *Königshof* geſtanden habe, wovon man noch einige verſtreute Ueberreſte ſieht, und wovon die in dieſer Gegend in den *Rhein* ſich herabgurgelnde Bach noch die *Königsbach* genennt wird. *

Ober der Stadt ragt auf einer mäſſigen Anhöhe die vornehme Benediktinernonnenabtei

---

* Die Wirklichkeit, daſs zu *Boppard* vormals ein *Königshof* geweſen, beſtätiget der von Kaiſer OTTO dem Dritten ausgeſtellte Schankungsbrief in dem von ihm geſtifteten Kollegiatſtifte *St. Martin* zu *Worms*; wo es heiſst: Ad Eccleſiam S. Martini intra muros Wormatienſes conſtructam, dedimus quandam noſtræ proprietatis Eccleſiam in Villa *Bochbarda* nuncupata *infra noſtram regiam curtim ſitam* &c. Dat. Id. Sept. Anno 891.

Marienberg, so hier das *hohe Kloster* genennt wird, majestätisch empor, und verschaft gegen die Dunkelheit der Stadt, die durch ihre graue Mauern und Häuser mit dem weissen Anstrich des weitschichtigen Gebäudes wunderlich absticht, das lebhafteste Ansehen. Pabst Gregor der Siebente hat sie unter der Regierung der Kaiser Heinrich des Vierten und Friedrich des Zweiten mit vielen Privilegien beschenket, und zudem kömmt noch, dass sie Arnold, Bischof zu *Trier*, im zwölften Jahrhundert mit unzähligen Pfründen und liegenden Gütern bereichert hat.

Die Stadt, die ein beträchtliches Hospital, eine wohlgebaute Pfarrkirche, welche ehedem eine Kollegiatkirche war, ein Karmeliter- und Franziskaner - Mönchskloster hat, empfiehlt sich in ihrer innern Bauart auf keine Weise. Die Strassen sind wüst und eng, und die Hauser hangen in der Gegend vom *Rhein* so übereinander, dass man an trüben Tagen fast nöthig hat sich einer Laterne zu bedienen. — Gott behüte sie vor einer plözlichen Feuersbrunst! —

Der helle und ruhige Strom bildet hier einen sehr regelmässigen Bassin. Man sieht sich von einem länglichen Oval der bilderreichen Landschaft gleichfalls eingeschlossen; von einer Seite Gebirge, die sich dreifach übereinander aufthürmen, wo zwischen Sträuchern das Aug auf einer Eremitage ruhet, und unten die Stadt mit ihren rüstigen Mauern, Klöstern und Kirchthürmen; von der andern Seite Weinberge mit Absäzzen und Wegen durchkreuzet, und am Fusse mit Wartehäuschen, Ruhen, Fischernezzen und überfahrenden Menschen staffirt; im Hintergrunde *Kamp*, vor sich die friedfertigen Dörfchen *Niedersburg* und *Filzen* zwischen Akkerfeld und Obstbäumen gelagert; und dann oben in einem dik bewachsenen dunkeln Walde der lächelnd und schlau da laurende *Jakobsberg*, ein schöner geräumiger Hof und Erholungsort der ehemaligen *Jesuiten* zu *Koblenz*, der die auf- und abgehende Schiffe in der Ferne, ohne bemerkt zu werden, belauscht. Alles dieses bildet und stärket das Romantische dieser Gegend, das sich zuweilen mit dem Erhabenen vermischt.

Doch wie ist es möglich, alle das Schöne, alle die mannichfaltigen Abwechselungen, alle die staunenden optischen Erscheinungen zu bemerken und zu fassen!

Hier junger Landschaftsmaler öfnet sich für dich die reichhaltigste Schule! — Das Gemälde der Wahrheit liegt dir stets vor Augen, und bietet dir mehr als alle Schäzze der reichsten Gallerieen der Welt dar. Mögten doch unsere junge Künstler, wie *Swanevelt* und *Sachtleven*, *Schütz* und *Mannskirsch*, die Ufer des *Rheinstromes* fleissiger besuchen; wie viele tausend unnennbare Gegenstände würden sich da nicht von selbst darstellen, die auch die erfinderischste Fantasie aus eigenen dichterischen Kräften hervorzulokken nicht vermag. — Das Original übersteigt jede Kunst der Nachbildung. — Welch eine Zeichnungsschule zwischen diesen steilen und doch bewachsenen Bergen und hangenden Klippen, an deren Fusse Deutschlands edelster Flus sich in den mannichfaltigsten Krümmungen hindurchschlängelt! Welch eine Menge bedeutender und erhabener Gegenstände, von der Natur schon selbst in re-

gelmäſſigſter Ordnung entworfen, und in überraſchende harmoniſche Gruppen zuſammengeſezt! — Bald ſchattigte Hügel mit ſanftern Abhängen, die von der lieblichen Sonne vergoldet da glänzen; — bald zerriſſene Felſenmauern, von welchen Bäche oder wilde Regengüſſe herabſchäumen, und in deren Lükken und Vorſprüngen traurige Ueberbleibſel zerbrochener Schlöſſer, der Wohnungen längſt erloſchener Helden, mit Moos, mit Braumbeerſtauden, oder fahlgrünen Sträuchern bekleidet, das gefällige Schauerliche in der Landſchaft erregen; — bald alte ergrauete Haine, die ſich in furchtbarer Ernſthaftigkeit über die Wolken hinaufthürmen, und den majeſtätiſchen Geſichtskreis feierlich ſchlieſſen. — Bald bunt bemalte Dörfer und Klöſter, Kapellen und Thürme, Mühlen und einzelne Höfe mit Bäumen umſchloſſen; — Bald beſegelte Schiffe und beladene Nachen, ausgerollte Fäſſer und ſchön geballte Päkke zum Theile aufgerichtet, die dem müſſigen Zuſchauer zu Ruhelehnen und Sizzen dienen, und womit ſich noch das Gewühl des emſigen Schifsvolks verbindet. Alles diefs in einer geringen Entfernung der überall grünen-

den und lachenden Natur glüklich vereinigt zu sehen, welche Nahrung für den Geist! — welch göttlicher Lehrmeister für den jungen sich selbst bildenden Landschaftsmaler! — —

In dieser Gegend, wo der *Rhein* seine stärkste Krümme macht, sieht man die Szenen der freudigen Weinhügel ganz umgekehrt. Die Weinberge, die man durch den ganzen *Rheingaue*, und unter *Bingen* in der Bergenge bis *Boppard* zur Rechten hatte, ziehen sich nun zur Linken, und die vorhin so ergiebige Bergseite fängt an hin und wieder zu wildern. Keine Lage auf der ganzen Fahrt kam mir trauriger vor, als diese; einsam, von Menschen und allen lebenden Geschöpfen getrennt, schwebte ich mit meinem Schifmann zwischen Himmel, Wasser und fürchterlichen Waldbergen dahin, wo die feierliche Stille nur das Rauschen des Wassers unterbrach, und wo ich glaubte, ich käme in wahre ossianische Gefilde, und hörte den Gesang und die Harfe des Barden. Nur hie und da kleinere abwechselnde Gegenstände, die aus einzelnen, hinter Felsen verborgenen Hütten, Thälern von Klippen gesperret, träu-

felnden Bächen, Kreuzen, Heiligenſtökken, Ruhen und Grabſteinen verunglükter Reiſenden beſtanden, gaben meinem Geiſte auf wenige Augenblikke eine andere Richtung.

Oſterſpai, das ich in einer kleinen Stunde erreichte, ſchien mit dem auf einem Berge munter hervorragenden und noch bewohnten Schlöſsgen *Licbeneck*, das einem der erſten deutſchen Ritter von SCHENK zuſtehet, die Gegend aufs neue zu beleben. Gleich darunter reihen ſich zur Linken ſchon wieder einige artig gebaute Dörfer, *Oberſpai*, *Mittelſpai* und *Niederſpai* in gleicher Entfernung aneinander, welchen gegen über in einer engen buſchigten Bergſpalte ein ſchmakhafter Sauerbrunnen mit einer Mühle unter dem Namen *Dünkholder*, die Gegend maleriſch verſchönert.

Man hat noch nicht ganz die Wendung zur Linken genommen, als man ſchon zur Rechten auf einer kegelähnlichen Felsmaſſe die ganz iſolirt in merkbarer Höhe ſich hinauf hebt, die ſchöne Darmſtädtiſche Veſtung *Marksburg* erblikt, die wie eine Kaiſerkrone auf der Felsſpizze

ſpizze da ruhet. Unten am Fuſſe windet ſich die Stadt *Braubach*, die in den ältern Zeiten faſt noch ſo groſs mag geweſen ſeyn, um dieſen ſteilen Felsberg in ein fruchtbares Thal, wodurch ſich ein Bach ſchlängelt, und ſtöſst alsdenn auf einige kupferhaltige Bergwerke, die mit Silber vermiſcht ſind. Mehrere mineraliſche Quellen ſprudeln hier an verſchiedenen Orten hervor und bereichern die glükliche Landſchaft. — Dem Schloſs *Marksburg* gegen über, trauert zwiſchen Obſtbäumen das kleine Dorf *Brei*, und ſcheint, als hielt es ſich blos vor dem furchtbaren Anblikke dieſer drohenden Veſtung verborgen; von *Rheinberg* aber, welches dahinter auf einem Berge lag, und wovon izt keine Spur mehr übrig iſt, weiſs man nun nichts mehr, als daſs es war, und daſs es von WERNER, einem Kurfürſt von *Mainz*, als ein Raubneſt zerſtöret wurde.

Ein munteres Perſpektiv, das ſich von hier bis in die Gegend von *Oberlahnſtein* zog, gab der angränzenden Landſchaft, die wir vorbeiruderten, ein unnennbar reizendes Anſehn. Die Berge wichen, je weiter wir ſchiften, zurük,

und fiengen allmählig an ſich mehr und mehr zu runden. — Akkerfelder mit Obſtbäumen und unzähligen Gattungen von Früchten und Gewächſen bepflanzet, auch hie und da kleinere Weinhamme, welche unregelmäſſig aus tauſenderlei Sträuchern aufgewachſene Hekken umſchloſſen, und vor welchen ſich ein enger Pfad für einſame Wanderer herſchlich, zogen ſich am ruhigen Ufer vorbei, und die Wälder ſchienen nur die Gipfel der mildern Berge zu behaupten. Die ganze Szene iſt auf einmal geändert, und eine alles belebende Heiterkeit verliſcht wie im Augenblikke alle die gehabten ſchwerfälligen Bilder, die vorhin die Seele erfüllten. —

Ich lieſs zur Linken das Köllniſche Städtchen *Rhenſe* oder *Rees* * mit ſeinem voranſte-

---

* *Rhenſe* war ehedem und noch im vierzehnten Jahrhundert ein offenes Dorf; nachdem aber Fridrich der Dritte von Saarwerden durch Vorſchub ſeines Oheims und des köllniſchen Erzſtifts Adminiſtrators Kuno von Falkenstein, Kurfürſt zu *Trier*, im Jahre 1370.

henden Stumpfthurme liegen, und eilte zu dem in der deutschen Geschichte so merkwürdigen *Königstuhl*, der ohngefähr vier hundert Schritte unterhalb dem Städtchen, und dreisig Schritte vom Ufer abstehet. Der Ort dieses feierlichen Denkmals ist ein eingeschränkter Rasenplatz, den hohe schattigte Nusbäume bekränzen. Das edle Einfache leuchtet aus dem Ganzen hervor. Er ruhet ohne alle Verzierung in einem Achtek auf acht Pfeilern in der Ründe und auf einem in der Mitte, und ist nicht, wie Mehrere vorgeben, aus Quadersteinen, sondern aus gewöhnlichem Mauerwerk mit Tuffsteinen vermischt, wie ich bei der Untersuchung fand, aufgeführt. An der mittägigen Seite führt eine Treppe von vierzehn Stufen hinauf, die vormals, wie die Angeln anzeigen, mit einer Thüre versperrt wurde.

---

in dem unweit davon gelegenen damaligen Kurtrierischen Flekken *Kapellen* von den allda erschienenen Kapitularen zum Erzbischöf erwählt wurde; so liefs er gedachtes *Rhense* mit Mauern umgeben, und in die Zahl der Erzstiftköllnischen Munizipalstädte versezzen.

Oben ist alles frei, und rundum eine gemauerte Sizze angebracht, die, wie der Fufsboden, mit menniger Steinplatten belegt ist. Der Durchschnitt beträgt vier und zwanzig und die Höhe siebenzehn rheinische Fufs. Schade, dafs man bei der Reparatur, die man vor wenigen Jahren mit ihm vornahm, statt des weifsen und rothen Geschmiers, ihm nicht einen würdigern und dem Alterthum angemessenern Anstrich gab, da doch das Städtchen *Rhense*, auf dessen Grund und Boden er stehet, aus dieser Absicht verschiedene Zollfreiheiten und Privilegien geniefset. *

---

* Kaiser LEOPOLD bestätigte im Jahre 1659. den der Stadt *Rhense* schon im Jahre 1376. ertheilten Karolinischen Freiheitsbrief, der mit diesen Worten anfängt: *In dem Garten und an der Stadt, da die Churfürsten einen römischen König zu nehmen und zu wählen überein pflegen zu kommen, als Gewohnheit vor Alters gewesen ist, ein Gestühl machen und das in alle Wege bewahren und halten zu können &c.* — Sie erhielte auf dem Kurmainzischen Rheinzolle zu *Oberlahnstein* für ihre eigene Weingewächse und Konsumptibilien die völlige Freiheit. — Auf dem

Schauerlich ward es mir, als ich von da die ſchöne gegen über liegende Landſchaft überſah, die zur Rechten *Braubach* und zur Linken *Oberlahnſtein* in gleicher Abtheilung von meinem erhabenen Standpunkte ſchloſs, und dann überdachte, daſs hier ſo oft die wichtigſten Reichshandlungen vorgenommen wurden; daſs an dieſer Stelle die Kurfürſten im vierzehnten Jahrhundert zuſammentraten,

---

Bopparder Rheinzolle genieſen die Bürger der Stadt die Freiheit aller nach *Rhenſe* abfahrender Baumaterialien; welche Freiheit jährlich den Iſten Mai mit zween Gulden rheiniſch anerkennt wird. — Nicht weniger haben dieſelbe das Marktrecht in *Koblenz* zum Kaufen und Verkaufen gleich den daſigen Bürgern. Dieſes Recht wird jährlich auf dem *Königſtuhl* am Pfingſtmontage erneuert, an welchem Tage eine Deputation vom Stadtmagiſtrat zu *Koblenz* da eintrifft, wo der Burgermeiſter von *Koblenz* unter vielen Zeremonien ſeine Regierung niederlegt, und die beſtehenden nachbarlichen Freundſchaftsverträge auf die feierlichſte Art erneuert werden; während dem alsdenn der neue Burgermeiſter ſeine Regierung zu *Koblenz* antritt.

um des Reichs Oberhaupt zu wählen, * und daſs, auf der entgegen geſezten Seite im freien Felde, wo die kleine Kapelle ſtehet, Kaiſer WENZESLAUS im Jahre 1400. der kaiſerlichen Würde beraubet und ſeines Thrones entſezzet wurde. Alles dieſs gab meiner Seele eine hohe und ungewöhnliche Stimmung.

Gleich darunter am entgegen geſezten Ufer liegt das mit vielen Thürmen umringte kurmainziſche Zollſtädtchen *Oberlahnſtein.* Ich ſchifte quer über den *Rhein*, lieſs da landen, um den Zoll zu entrichten, und ſah mit dieſer Gelegenheit die vernünftige Anlage des izigen Kurfürſten von *Mainz*, die er in der daſigen Burg und dem daran ſtoſſenden neu angelegten Garten geſchmakvoll veranläſst. Obſchon das

---

* Dominus BALDUINUS Archiep. Trev. aliique ſex *coëlectores* Villam *Rhenſe* inter *Confluentiam* & *Boppardiam* ſitam, ubi ex antiqua conſuetudine ad Tractatum de Electione habendum conſueverunt convenire, concorditer diverterunt &c. *In Geſtis Balduini Archiep. Trev.* Lib. II. C. I.

Unternehmen beträchtliche Summen koſtet; ſo lohnet die umliegende ſchöne Landſchaft ſchon einzig die Mühe, wenn auch übrigens nichts mehr dabei in Betracht zu ziehen wäre; mich wundert nur dieſs, daſs man ſo ſpät auf dieſen ganz herrlichen Gedanken verfiel.

Auf der entgegengeſezten Seite des Stromes, der hier ſehr breit iſt, erblikt man noch einige Häuſer, die unter dem Namen *Krippe* bekannt ſind, gleich darunter einen abteilichen Hof, und dann das ängſtlich von einem Felsberg nah an den Fluſs gedrükte Dorf *Kapellen* mit dem darüber her hangenden zerſplitterten Bergſchloſs *Stolzenfels*, zwiſchen welchem und dem Orte ein ſpizziger Kirchthurm aus Büſchen und Sträuchern hervorragt, welches alles dem Auge die maleriſchſte Gruppe verſchaft.

Nach einigen Ruderzügen erreichten wir die Mündung der *Lahn*, die wie in einer Optik ein überraſchend ſchönes Landſchaftsgemälde darſtellt. Müd und lechzend ſchleicht aus einer gekrümmten Bergenge zwiſchen den

Trümmern des Schloſſes *Lahneck* * und der parallel gegen über liegenden Eremitage, dem *Allerheiligen Berge*, worunter *Niederlahnſtein* ſich gleichfalls aus dem Waſſer heraushebt, der gedrängte Fluſs hervor, und ſcheint, wie der entkräftete und lebensſatte Greis, froh zu ſeyn, daſs er ſeinem Ende entgegen ſieht.

Der *Rhein*, der an der einſam und verlaſſen da ſtehenden *Johanneskirche*, einer ehmaligen Pfarrkirche des Dorfes *Niederlahnſtein*, die aber nun wegen Alter und Baufälligkeit unbrauchbar iſt, und da, wo die *Lahn* ſtirbt, eine

---

* Die verſchiedenen Gebiete mehrerer Landeshoheiten, die hier ſich ganz nah beieinander angränzen, und das Wahlrecht hatten, mögen in den ältern Zeiten aus dieſer Urſache wahrſcheinlich dieſe Gegend zu ihrem Wahlorte und öffentlichen Zuſammenkünften auserſehen haben: Denn das Schloſs *Lahneck* mit *Oberlahnſtein* gehörte *Kurmainz*; *Kapellen* mit dem Schloſſe *Stolzenfels*, *Kurtrier*; *Rhenſe*, *Kurcölln*; und *Braubach* mit dem Schloſſe *Marksburg*, *Kurpfalz*; ſo aber hernach an das Haus *Heſſendarmſtadt* zur Lehn übergangen iſt.

kleine Wendung zur Rechten macht, zieht sich nun an freudigern Ufern vorbei, und umfliesst gleich darauf eine lange fruchtbare Insel unter dem Namen *Oberwerth* oder *Magdalenenwerth*, wo adeliche Klosterfrauen seit dem Jahre 1143. unter der Regel des h. *Benedikt* sich Gott gefällig machen. Die zu Thal gehende Schiffe lassen diese Insel zur Linken liegen, und bestreichen zur Rechten das wohlbegüterte Dorf *Horchheim*, wo schöne Höfe nicht weit vom Ufer abstehen, und wo ein vortreflicher Bleichert aus grünenden Reben hervorquillt. Unmittelbar darauf, von keinem andern Gegenstande, als nur von sanft aufsteigenden Weinhügeln und Obstgärten verdrängt, folgt das lebhafte *Pfaffendorf*, das schon wegen seiner gefälligen Lage die Aufmerksamkeit des Reisenden verdient.

Schon unter *Lahnstein* schimmern in einer allgemach sich öfnenden Landschaft dem Auge erhabenere Gegenstände entgegen, die man in dieser achtzehn stündigen Reise vermisst, und die beim nahen Anblikke Staunen erregen.

Bezaubernd zeigt sich zur Linken in einer kleinen Entfernung vom Ufer auf einem hervorstehenden Bergwinkel die schön gebaute *Karthaus*, über welche ein anderer waldigter Berggipfel seine grüne Schatten herwirft, und durch das mit dem weissen Anstrich glüklich kontrastirende Dunkel ihre heitere Lage merklich erhöhet; zur Rechten brüstet sich stolz und furchtbar die Vestung *Ehrenbreitstein* dem Strome entgegen, die auf einem harten und ungeheuren Felskolofs sich bis zu den Wolken schwindelnd empor hebt, um dessen Fusse sich die alte kurfüstliche *Residenz* mit dem *Thale Ehrenbreitstein*, der in den ältern Zeiten auch *Mühlenthal* oder *Mühlheim* * genennt wurde, freudig herumwindet; gerade vor sich hat man die kurfürstlich Trierische Residenz- und Zollstadt *Koblenz*, mit dem neuen prächtig erbauten *Residenzschlofs* des Kurfürsten zu *Trier* in glänzender Majestät. — Ein unbeschreiblicher Anblik! — Unzählige Schiffe, auch leicht gebaute Jagden mit bequemlichen Wohnungen

---

* In Annalibus Lucæ Waddingi.

reihen ſich am belebten Ufer an einander, und ſpiegeln ſich ſo, wie die dahinter empor ragenden Thürme und Häuſer im ſanftwellenden hellgrünlichen Waſſer des *Rheins*.

Ich ſtieg hier aus, und nahm in dem geräumigen und wohlgelegenen Gaſthauſe zum *Wilden Manne* mein Logis, weil ich gedachte einige Tage in dieſer überaus reizenden Gegend zu verweilen.

Wer *Koblenz* in einem Zeitraume von zwanzig Jahren nicht geſehen hat, wird die auffallendſte Metamorphoſe bemerken, die man ſich gewiſs nicht durch erzählte Vorſtellungen davon wird machen können. Eine Zwiſchenzeit der lezteren zehn Jahre hat hier in Gebräuchen, Sitten, Ton, Denk- und Lebensart, und was man eigentlich überhaupt unter dem Wort Koſtüme verſtehet, einen ſo merkbaren Unterſchied gemacht, als ihn ſonſt ein Jahrhundert nicht machte; — ja er iſt ſo groſs, ſo wichtig und auffallend, daſs ein Reiſender, der vor dieſer Zeit hier geweſen iſt, an einen nie geſehenen Ort zu kommen glaubt.

Nicht allein ist die Stadt mit vielem Geschmak verschönert, und mit neuen Strassen, Gebäuden und vernünftigern Einrichtungen bereichert; sondern auch die Einwohner sind lebhafter, gefälliger im Umgange, freier, und in einem auszeichnenden Grade für Fremde thätiger und anzüglicher als jemals. — Künste und Handwerke verfeinern sich, kommen täglich mehr in den Flor, und Geist und Kraft beleben das Ganze. — Wie sehr auch *Koblenz* ehedem schlummerte, so scheint es izt mit wunderbarer Wirkung zu erwachen; alle Räder der Betriebsamkeit greifen in einander, und die Fakkel der Aufklärung fängt allenthalben an, ihr gemeinnüzziges Licht zu verbreiten.

Man trift hier gröfsten Theils gut gewachsene Menschen an, mit viel versprechenden, forschenden und durchdringenden Gesichtszügen; besonders eine schlanke, muntere und gut gebildete Jugend; auch der gemeine Bürgerstand zeichnet sich durch Lebhaftigkeit, Wiz, etwas Weltkenntnifs und richtige Beurtheilung aus,. und scheint weit von dem unerträglichen Steiffinne und dem unpolirten,

schwerfälligen Wesen seines kalten und frostigen nördlichen Nachbars entfernt zu seyn.

Mit dem Handel, Fabriken und dem Verkehre der Produkten und Waaren will es dahier noch nicht recht fort; obschon die Lage mit ihren zween Flüssen die interessanteste dazu ist. Der Grund mag leicht in den nur zu nah gelegenen Städten *Mainz* und *Kölln*, die das Stapelrecht genieſen, und dann in der, wie in allen geistlichen Staaten, bisherigen Nichtgestattung der freien Religionshandlungen zu suchen seyn; welche leztere Hindernis aber der edelgesinnte und für sein Land väterlich sorgende Kurfürst KLEMENS WENZESLAUS, ein königlich - polnischer Prinz aus dem sächsischen Hause schon wirklich gehoben hat. * Durch nichts werden die Menschen mehr an einander gekettet, als durch das Kommerz. Handel ist überhaupt die Seele vom Ganzen. — Man mache nur seine Bemerkungen über jene

---

* Sieh die Verordnung unterm 26ten August des Jahres 1786. in Betreff der Ansiedelungen im *Thale* und in *Koblenz*.

Städte, wo der Handel im Schwunge ist, (nur müssen es keine freie Reichsstädte seyn) und man wird finden, wie viel dadurch in Denkart, Sitten und Gebräuchen gewonnen wird, wie sehr er den Geist der Nation aus seiner Kindheit heraushebt, höher spannt, und überhaupt die Menschen zu einem stärkeren und feineren Raffinement antreibt. —

Mein Wirth, der zugleich Buchhändler ist, und mir schon die kurze Zeit meines hiesigen Aufenthaltes verschiedene Aufschlüsse, über *Koblenz*, dessen Lage und polizirten Zustand mitgetheilt hatte, führte mich am andern Tage in seine Buchhandlung. Ich muss gestehen, ich konnte gleich Anfangs Buchhandlung und Wirthschaft in keinen Kontrast bringen. Da er mir aber die Gründe dieses Unternehmens näher zergliederte; so mufste ich aus voller Ueberzeugung seine mir gemachte Vorschläge vielmehr beloben, und fand, dafs das Ganze vollkommen überdacht sey. Der Laden war wohl versehen, die Werke in guter Ordnung, und die mehresten wissenschaftlichen Fächer ziemlich besezt. Auf meine Frage, ob

er auch eigene Werke im Verlage habe? antwortete er: " Wenige; weil die Handlung noch „ neu, und erſt im Entſtehen ſey; und zu „ dem, obſchon viele denkende Köpfe in „ *Koblenz* ſich vorfänden; ſo wäre doch ver„ hältmiſsmäſſig wenig Hang zur Schriftſtelle„ rei. „ Er zeigte mir bei dieſer Gelegenheit einige Kupferſtiche, die die neue kurfürſtliche Reſidenz ſo wohl von der Stadt- als Rheinſeite vorſtellten, und die er auch in ſeinem Verlage hatte. Das Betriebſame und die Thätigkeit, mit dem Offenen und Freundſchaftlichen dieſes biederen Mannes vereiniget, an dem ich überhaupt einen feſten und ungeheuchelten Karakter fand, gefiel mir, und nahm mich daher ganz für ihn ein. Ich entdekte ihm mit eben der Freimüthigkeit mein Vorhaben, daſs ich Willens wäre, eine Reiſe auf dem *Rhein* zu Gunſten der Reiſenden durch den Druk bekannt zu machen. Wie vom elektriſchen Schlage gerührt, fiel er mir in die Rede: " Daſs das ſein Vorhaben ſchon lang geweſen „ wäre: wenn er nur einen Verfaſſer dazu hät„ te ausfindig machen können: daſs tauſend „ Nachfragen von Fremden und Reiſenden

„ nach einem ſolchen Werke geſchähen, wel-
„ ches die intereſſanten und bezaubernden
„ Rheingegenden, beſonders von *Mainz* bis
„ *Koblenz*, etwas genauer ſchilderte. „ Ich zeigte ihm mein Manuſkript, gieng mit ihm einige Stellen durch, worauf er mich ſehnlichſt bat, ſelbiges ihm zu ſeinem Verlage zukommen zu laſſen; weil ich aber ſchon bei mir beſchloſſen hatte, es ſelbſt auf meine Köſten drukken zu laſſen, und da ich auch ſchon mit dem Drukker den Akkord geſchloſſen hatte: ſo konnte ich mein einmal gegebenes Wort nicht brechen, und ſagte ihm daher die Uebernahme zum Verkaufe zu.

Die Stadt, die von dem Zuſammenfluſſe des *Rheins* und der *Moſel* ihren Namen trägt, und ein Dreiek bilder, liegt in einer der geſegneteſten Gegenden vom ganzen Rheinſtrome, ſo daſs ihr beinah kein natürliches Bedürfniſs mangelt. Sie beherrſcht auf allen Seiten die vortrefflichſte Ausſicht.

Schon

Schon zu der Römer Zeiten ist nicht nur hier ein Kastel * gewesen, sondern es haben sich auch die ersten fränkischen Könige sowohl, als die römischen Kaiser bis an LUDWIG den *Baierfürst*, wegen den vielen Reichsangelegenheiten und Unterhandlungen, oft daselbst aufgehalten. Von dem da gewesenen Königshofe führt die Strasse, der *alte Hof*, noch heut zu Tage den Namen, die in der höchsten Gegend der Stadt, nicht weit von der Pfarrkirche zu U. L. F. liegt, wo man wahrscheinlich dafür hält, dass er müsse gestanden haben. HEINRICH der Zweite trennte diese Stadt im Jahre 1018. vom Reich, und übergab sie an das Erzstift *Trier*, das dazumal von dem Erzbi-

---

* *Per hos tractus nullum Castellum visitur, nisi apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella infunditur Rheno.* Ammianus Marcellinus Lib. 16. Cap. 3. — Et Hontheinius in Hist. Trev. Dipl. Tom. I. Pag. 25. Num. 11. de Confluentia scribit: *quod praesidiaria olim fuerit Romanorum Statio; & Arx simul adversus Germaniam magnam speculatoria, in antiquis Tabulis geographicis notissima.*

ſchoffe POPPO verwaltet wurde. * Der Erzbiſchof ARNOLD der Zweite, ein Graf von ISENBURG, lieſs ſie im Jahre 1249. mit Mauern umgeben.

In den erſten Zeiten wohnten die Biſchöffe mehrentheils wegen den vielen Unruhen auf der Veſtung *Ehrenbreitſtein*, bis HEINRICH VON VINSTINGEN die *Burg* nah an der Moſelbrükke im Jahre 1280. erbauete, die ſich durch ihre alte Thürme und Bauart, ſo faſt im Geſchmakke der alten *Martinsburg* zu *Mainz*, kenntlich macht. Die alte ſolid gebauete ſteinerne Brükke über die *Moſel*, die mit der Stadt die ehmalige Vorſtadt *Lützerkoblenz* oder *Kleinkoblenz*, verband, wovon aber izt nichts mehr zu ſehen iſt, ward unter dem Erzbiſchoffe BALDUIN im vierzehnten Jahrhundert, in einer Länge von fünf hundert

---

* *Trevirenſi Eccleſiæ quandam noſtri Juris Curtem, nomine Confluentiam & Abbatiam ſitam in Pago Trichire tradimus, atque firmiter donamus.* Honth. in Hiſt. Dipl. Trev. & Brower. in Annalibus.

Schritten, mit vierzehn Bögen, sehr hoch, so, dafs bemastete Schiffe gemächlich durchfahren können, aber doch einfach aufgeführt. Man hat von da eine ganz vortrefliche Aussicht; deswegen dienet sie auch den Inwohnern an den schönen Sommerabenden zum Spaziergange.

Die Strassen sind gröfsten Theils hell und ziemlich regelmäfsig, aber hie und da nicht mit dem befsten Steinpflaster angelegt, sie haben ihre Beleuchtungen, so wie in *Mainz*, und verschaffen durch ihre solide, fast durchaus von Stein aufgeführte dreistökkige Häuser, die man bis in die 1050. zählt, ein schönes und lebhaftes Ansehen. Man hat in einem Zeitraume von wenigstens dreifig Jahren einige hundert Häuser gebauet, und fährt noch immer damit fort; weil bei der Verlegung der kurfürstlichen Residenz in *Koblenz* die Volksmenge sehr zunahm, die man einschliefslich mit den Inwohnern im *Thale* und der Befazzung, auf zwölftausend Seelen rechnen kann.

Die lange Strasse vom *Rheinthor* bis zur *Moselbrükke*, die die ganze Stadt durchreichet,

und zum Theile die *Firmungsſtraſſe*, der *Entenpful* und der *alte Graben* genennt wird, iſt die ſchönſte, obſchon ſie einige Krümmungen macht.

Von herrſchaftlichen Gebäuden, deren Anzahl hier, in Rukſicht des Verhältniſſes anderer Höfe, ſehr gering iſt, zeichnen ſich vorzüglich aus: der Hof des Grafen von *Metternich-Winneburg*, ſowohl in ſeiner ſchönen erhabenen Lage, als inneren Einrichtung; des Grafen von der *Leyen* mit dem daran ſtoſſenden geräumigen und geſchmakvollen Garten; des Grafen von *Elz* zu *Kempenich*; des Grafen von *Baſſenheim*, und der Freiherren von *Bürresheim*, von *Boos*, von *Kerpen* und *Klodt*, die alle an munteren Plätzen liegen.

An ſchattigten Spazierplätzen, Sommerbeluſtigungen und Erholungsörtern vor der Stadt fehlt es hier. Die benachbarten Städte *Mainz* und *Bonn* haben darin weit gröſſere Vorzüge. Der in der Stadt gelegene *Paradeplaz*, der ein regelmäſſiges Vierek hat, und mit ſchönen, in gleicher Dikke und Höhe bewach-

ſenen holländiſchen Linden beſezt iſt, und der ſo genannte *Plan* an der Hauptwache ſind zwar ſehr ſchöne, gefällige und einladende Plätze; aber nicht ein jeder iſt gern beim Spazierengehen von Häuſern eingeſchloſſen und von Menſchen bemerkt. Der vor der Reſidenz neu angelegte wird mit der Zeit ſehr ſchön werden, und das bishieran Vermiſste vollkommen erſezzen. Der uneigennüzzige Fürſt lieſs für ſich und zum Beſten ſeiner Mitmenſchen Alleen in doppelten Reihen von ſechszehn Schuh hohen Linden anlegen, um bald das Vergnügen, unter kühlen Schattenbäumen zu wandeln, genieſen zu können.

Man zählt hier zwei Kollegiatſtifter: das zum h. *Kaſtor*, und das zum h. *Florin*. Drei Pfarreien: die *Hofpfarre*, die *zu U. L. F.* und die *Kaſtorpfarre*. — Die ehemalige *Jeſuitenkirche*, die izt die erzbiſchöfliche *Johannskirch* genennt wird. Vier Mannsklöſter: das *Dominikaner - Franziskaner - Karmeliter-* und *Kapuzinerkloſter* im *Thale*. Drei Frauenklöſter: das zur h. *Barbara*, des regulirten Auguſtinerordens; das zum h. *Martin*, oder

sogenannte *Görgenkloſter*; und das zur h. *Katharina* von *Siena*, beide Dominikanerordens; und denn zulezt die Kirche des *deutſchen Ordenshauſes.*

Das Kollegiatſtift zum h. *Kaſtor* iſt ſehr alt. Ihr iziger Standort ſoll, wie verſchiedene Merkmale bezeugen, in den erſten Zeiten eine Inſel, die der *Rhein* umfloſſen habe, geweſen ſeyn. Zu dieſer Wahrſcheinlichkeit trägt nicht weniger die tiefe Lage der Kirche bei, weil man in dieſelbe noch izt beim Eingange ſieben Stufen hinab ſteigen muſs. Die Kirche, die ein ſehr breites, dauerhaftes Kreuzgewölbe und an den Pfeilern kleine korinthiſche Säulen hat, wird von allen Bauverſtändigen bewundert. Sie leitet ihre Entſtehung aus den Zeiten LUDWIGS des *Frommen* her, welches aber von vielen beſtritten wird, weil die Kirche ſo regelmäſſig, ſo gut und noch ſo dauerhaft ausſieht. Gewiſs iſt es, daſs im Jahre 860. daſelbſt von dreien Königen und elf Biſchöffen eine Kirchenverſammlung iſt gehalten worden, welches ihrem Alter und Anſehn einen ſichern Werth beilegen muſs. Zur rechten Seite ſieht man ein

erhöhetes Grab von Marmor, welches die Gebeine der seligen RITZA, der Tochter des LUDWIGS des *Frommen*, aufbewahret, die eine grosse Gutthäterin dieser Kirche war. — In dem schönen Khor sind in den Rükwänden ober den Stallen vier Gemälde von schon gedachtem *J. Zick*, der hier im Thale wohnet, sehr geschmakvoll angebracht, die theils die Geschichten des h. *Goars*, und des h. *Kastors*, dessen Gebeine der Erzbischof HETTUS im Jahre 836. hierhin gebracht hat, theils die Erbauung der Kirche, und die im Jahre 870. zwischen dem Kaiser LUDWIG dem *Deutschen* und seinem Bruder KARL dem *Kahlen* geschehene Theilung, glüklich und fleissig gemalt vorstellen. Oben nah am hohen Altar, der nach Römerart ganz einfach mit einem sieben bis acht Fuss hohen messingenen Kreuzbilde aufgeführet ist, sieht man noch die Gräber des Erzbischofs KUNO von FALKENSTEIN, und seines Neffe und Nachfolgers des Erzbischofs WERNER von KÖNIGSTEIN.

Die Stiftskirche zum h. *Florin* ist nicht von so alter Bauart, als die vorige; aber immer eine

ſchöne Kirche. Wie einige dafür halten, ſo ſoll ihre erſte Entſtehung allen übrigen dahier vorfindlichen Kirchen vorzuſezzen ſeyn, und ſich aus den Zeiten des *Agritius* und der *Helena* herleiten. * Im Khor wird man ſchon wieder von *J. Zick* vierzehn groſſe Gemälde gewahr, die die Leidensgeſchichte des Erlöſers meiſterhaft enthalten; nur hangen ſie gar zu nah an einander, ſo, daſs das Aug zu viel zerſtreuet wird, und nicht Ruhe genug auf den einzelnen Gegenſtänden darin findet. — Jakob der Zweite, Marggraf von *Baden*, Johann der Vierte, Graf von Isenburg und Johann der Fünfte, von der Leyen, alle drei Erzbiſchöffe, ruhen hier ſanft im Herrn, und erwarten den Schall der Poſaune.

Die Pfarrkirche zu *U. L. F.*, die nicht weniger ſehr alt ſeyn muſs, weil man keine Ur-

---

* Hæc ab uſque *Agritii* & *Helenæ*, temporibus Originem arceſſit: indeque rear, Ædem hanc eſſe cæteris antiquitate non poſtferendam. *Broverus Lib.* 9. *Annal. Trevir. Num.* 107.

kunden von ihrer erſten Entſtehung hat, * zeichnet ſich durch ihre hohe und auf eine ganz beſondere Art gebaute Thürme aus. An einem dieſer Thürme gegen die mittägige Seite ſieht man an dem Zifferblatte der Uhr das Ab- und Zunehmen des Mondes, als das Wahrzeichen von *Koblenz* angebracht. Die Kirche iſt ziemlich groſs und hell, hat einige ſchöne Altäre von Marmor; übrigens aber iſt ſie nach ihrer Länge zu ſchmal.

Wenn eins von den übrigen Mönchsklöſtern hier angerühmt zu werden verdient; ſo iſt es das nah am Ufer der *Moſel* ſchön gelegene *Dominikanerkloſter*, das wegen der ſchönen Kirche, und dem prächtigen hohen Altar, der

* Man liest zwar oben an der Dekke dieſer Kirche im zweiten Khor die Jahrzahl 1479, welches aber das Jahr ihrer erſten Entſtehung nicht ſeyn kann; weil ſchon im Jahre 1182. der Erzbiſchof ARNOLD an den damaligen Pfarrer *Saulin*, und Pabſt URBAN der Vierte im Jahre 1262. an den Pfarrer *Konrad* Befehle und Aufträge über gewiſſe Zollſtreitigkeiten ergehen lieſſen.

in übertriebener fleiſſiger Bildhauerarbeit ganz von Stein aufgeführt iſt, und den ich ins fünfzehnte Jahrhundert rechne, für den Kenner und Kunſtliebhaber einen bedeutenden Werth hat.

Faſt in der Mitte der Stadt liegt mit einem geräumigen Vorplaz das *Gymnaſium*, ein erhabenes Gebäude! das durch ſeine ſchöne beide Portale und die daran ſtoſſende Johannskirche, die an ſich ſchon anmuthige und ſehr regelmäſſige Firmungsſtraſſe merklich verſchönert. Der Erzbiſchof JOHANN VON SCHÖNENBERG verlegte im Jahre 1580. die hier wohnenden Ziſterzienſer Nonnen auf die nicht weit von der Stadt entlegene Inſel *Niederwerth*, und verwandelte dieſe den *Jeſuiten* übertragene Klauſe zum Theil in einen Parnaſs, wo fleiſſige Jünglinge den Muſen opfern, und ſich zum Dienſte des Vaterlandes geſchikt machen. Bis zum Jahre 1695. hatte es dahier nur mit den fünf lateiniſchen Klaſſen unter der Direktion und dem Lehramte der *Jeſuiten* ſein Bewenden; von welcher Zeit an der groſſe, für die Wiſſenſchaften eifernde Kurfürſt JOHANN

Hugo von Orsbeck diefs prächtige und weitſchichtige Gebäude aufführen liefs, und daſſelbe mit dem philoſophiſchen und theologiſchen Lehrſtuhle vermehrte, welch lezterer aber vor wenigen Jahren aus gegründeten Urſachen wieder eingezogen wurde.

Ueberhaupt hat der Gang der Studien dahier eine gute Direktion. Man ſieht mehr auf Sachkenntniſs, als auf die ehemalige handwerksmäſſige Einrichtung der lateiniſchen und andern toden Sprachen. Die deutſche Mutterſprache, die man ehedem faſt gar nicht berührte, und die der klaſſiſche und akademiſche Jüngling nur als ein Wirwarr von ſeiner Mutter oder Amme anerbte, wird nun nach den beſtimmten Regeln gelehrt, und der anwachſende Geſchäftsmann dadurch in den Stand geſezt, ſich gehörig und verſtändlich auszudrukken. Welch ein wichtiger Beitrag zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtandes! — Anſtatt des alten lächerlichen Schlenderjans den aufkeimenden Staatsbürger mit ſo vielen elenden Ueberſezzungen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, mit ſo mancherlei rhetoriſchen und poe-

tiſchen Verdrehungen, die auf keine Weiſe jedem denkenden Kopfe auch nur im geringſten vernünftig und anwendbar ſcheinen können, zu martern, gibt man izt der Sache eine ganz andere Wendung, erklärt ihnen einen *Cornelius Nepos*, einen *Cicero*, einen *Julius Cäſar*, einen *Curtius* u. ſ. w., man läſst ſie die lateiniſchen, von lauter anwendbaren Gegenſtänden handelnden alten Redner der Römer nach der reinen Rechtſchreibung ins Deutſche überſezzen; wodurch ſie nicht nur allein einen Vorgeſchmak von der Redekunſt, von der Naturkunde, von der Baukunſt, von der Landwirthſchaft und von allen nur möglichen wiſſenſchaftlichen Fächern erhalten, ſondern auch die Theorie und Grundſäzze aller ökonomiſchen, Polizei- und Staatswiſſenſchaften deſto gründlicher faſſen und verſtehen lernen; und daher folglich mit der Zeit als gleich brauchbare Männer dem Staate dienen können. —

Zur vollkommenern Bildung ſchuf man die alte Philoſophie, die nur in trokkenen Definitionen, abſtrakten Ideen, willkürlichen Diviſionen und in einem ewigen Wörterſpiel

meiſtens beſtand, * in brauchbare Kenntniſſe um. Man fieng mit der Geſchichte der Menſchheit im Allgemeinen an, lieſs ſodann die Geſchichte des einzelnen Menſchen folgen, und bauete endlich hierauf eine nüzliche und zwekbare Metaphyſik. —

Damit aber auch die Lehrlinge die Anfangsgründe der Geſchichte, und der Sprachen weiter ausbilden könnten; ſo wurde ein eigener Lehrer der Philologie und Aeſthetik aufgeſtellt, die allgemeine Weltgeſchichte fortgelehrt, ſo daſs nun ſtatt der alten, die Sprachen, die Geſchichte, die Metaphyſik, die Phyſik, das Naturrecht, die Naturgeſchichte, und die reine ſowohl, als angewandte Mathematik die Lehrgegenſtände eines jährigen Kurſes, worin die Philoſophie gegeben wird, ausmachen. —

---

* d'Alembert ſagt: La Philoſophie n'eſt pas deſtinée à ſe perdre dans des notions abſtractes, des diviſions arbitraires, & des nomenclatures éternelles.

Schon lang lag es dem um das Wohl, um das Glük ſeiner Unterthanen ganz verdienſtvollen Kurfürſten, der in ſeinem Staate ſchon ſo manche preiswürdige Veranſtaltung, ſo manche heilſame und zwekvolle Verordnung * traf, und in Erfüllung brachte, am Herzen, einem glüklichern und dauerhaftern Siſteme des Trivialſchulweſens entgegen zu ſehen; bis endlich der Grundſtein zu einem Schulmeiſter

---

* Beweiſe dieſer ruhmwürdigſten Anſtalten, die in dem Herzen eines jeden Patrioten den heiſſeſten Dank verdienen, und die als Denkmale durch Jahrhunderte unauslöſchlich bleiben werden, ſind: die im Jahre 1777. herausgegebene Trauerverordnung, als eine Zernichtung des Familien ruinirenden Köſtenaufwandes bei Trauerfällen. — Die Einführung der Brandaſſekuration. — Die Verbeſſerung der Wege im ganzen Lande, ein Unternehmen von 350,000. Thaler. — Die beſſere Begründung der Witwen - und Waiſenkaſſe. — Die Erbauung, Stiftung und vortrefliche Einrichtung des Seminarium. — Mehrere Mönchsreformen, Bildung derſelben im Seminarium. — Der Verbot der Ordensgelübde vor zurukgelegtem 21ten Jahre des Alters. &c. &c.

Seminarium gelegt wurde. Man ſtellte Lehrer auf, und ſchlug gründliche und auf den Bauernſtand abzwekkende wiſſenſchaftliche Lehrgenſtände vor, um die künftig aufzuſtellenden Kandidaten ſowohl, als die wirklich unwiſſenden Schulmeiſter zu beſſeren, zu fähigeren Volkslehrern umzuſchaffen, und ſelbige zu ihrer anhaftenden Pflicht methodiſch anzuweiſen.

Das Schulweſen auf dem Lande war bis hiehin in einer Bedauernswürdigen Lage. — Schullehrer ohne Bildung — ohne Kenntniſs ihres Berufs wurden den Schulen vorgeſezzet, und in den meiſten Ortſchaften von den Gemeinden um den wohlfeilſten Preis gedungen.

Die Zeit des Unterrichts war gewöhnlich nur auf die Wintermonate eingeſchränket, und dadurch die doppelt nachtheilige Folge veranlaſſet, daſs die Kinder alles, was ſie den Winter erlernet hatten, im Sommer wieder vergaſſen, und daſs die Eindrükke, wodurch die Verbeſſerung ihrer Sittlichkeit angefangen wor-

den, wieder verloren giengen. Die Schulmeister waren endlich aus Mangel eines zureichenden Unterhalts mehr um die Beischaffung ihrer Bedürfnisse, als für den Unterricht der ihnen anvertrauten Jugend besorgt zu seyn gezwungen.

Um so mannichfaltigen Uebeln und Hindernissen abzuhelfen, waren mehrere Anordnungen und Anstalten nöthig.

Die dringendste war ohne Widerrede die Gründung eines Instituts, in dem der künftige Schullehrer seine Bildung erhielte; da man bei jedem Erledigungsfall einer Schule Gefahr lief, einen rohen ungebildeten Menschen anzustellen, und dadurch die bezielte Verbesserung des Unterrichts in einer solchen Gemeinde auf viele Jahre zu entfernen. Im Jahre 1784. wurde daher mit wirklicher Errichtung einer Normal- oder Pflanzschule für künftige Lehrer der Anfang gemacht. — In der Normalschule wurden drei Lehrer und ein Khoralinstruktor angestellet, und durch die Normalschulverordnung vom 22ten Weinmonat 1784.

allge-

allgemein verordnet, dafs im ganzen Lande keiner mehr als Schullehrer angeſtellet werden ſolle, der ſich nicht in der Normalſchule befähiget, und ein Zeugniſs ſeiner Fähigkeit der Schulkommiſſion vorgeleget habe.

Zur ſchnelleren Verbreitung des Nuzzens dieſer Anordnung im ganzen Lande hat man daher die wirklich angeſtellten Schullehrer von Zeit zu Zeit einberufen, über ihre Fähigkeiten geprüfet, die fähig befundene entlaſſen, die Unfähige aber, die noch eines neuen Unterrichts empfänglich waren, zur Beſuchung der Normalſchule in den 6. Sommermonaten angewieſen.

Nach gegründeter Normalſchule — nach erhaltener guter Anzahl wirklich gebildeter Lehrer, ſchritte man zur Befriedigung eines zweiten nicht minder dringenden Bedürfniſſes — zur Verbeſſerung des Gehaltes der Schullehrer, wozu ſchon im voraus mehrere Vorbereitungen getroffen worden waren.

Man sprach die vermögenden Abteien an, an einem so wohlthätigen und frommen Endzwekke durch einen Geldbeitrag ihre Theilnahme an Tag zu legen, und sie bewilligten in dem Zeitraume einiger Jahre, vor und nach eine jährliche Summe von 5913 Rthlr. 18 alb. welche, mit Zurechnung einer noch besondern Stiftung, den sogenannten Schulfond ausmachet.

Die bis hierhin gesammelten Beiträge sind zur Gründung der Normalschule, zur Besoldung der Normalschullehrer — zur Anschaffung der Bedürfnisse für die Normalschule, und jener der Schulkommission, zur Unterstüzzung der Normalisten, und der zur besseren Ausbildung einberufenen Lehrer, und zu anderen dringenden Bedürfnissen des öffentlichen Unterrichts verwendet worden.

Bei dieser Unterstüzzung der Schullehrer aus den abteilichen Beiträgen liefs man es nicht bewenden, — man forderte alle Seelsorger, alle Beamten auf, nachzuforschen, ob das Gehalt der Schullehrer nicht aus frommen Stif-

tungen, aus Kirchen - oder Kapellenmitteln, oder aus Gemeindsnuzbarkeiten verbeſſert werden könne, und hierüber gutachtliche Vorſchläge zu machen.

Mehrere Vorſchläge ſind geſchehen, welche zum Theil ausgeführet ſind, und groſſen Theils noch näher geprüfet, und dann zur Ausführung gebracht werden.

Durch ein Generale vom 12ten Jänner 1785. wurde allen Schullehrern die Perſonalfreiheit beſtätiget: durch ein anderes vom 14ten Juli 1787. wurde dieſe auf eine Befreiung von allen Perſonallaſten und Handfrohnden ausgedehnet, und am 7ten Hornung 1788. auch auf die Freiheit von der Viehhut, oder dem desfalſigen Geldbeitrag erweitert.

Durch eine Verordnung vom 11ten Dezember 1787. wurde den Schullehrern ein Burgerantheil in den Gemeinds - und Kamerálwaldungen, wenn die Gemeinde ſelbſt in lezteren zur Beholzigung berechtiget iſt, und ihre eigene Nothdurft nicht hat, zugetheilet, die Ge-

meinden ſelbſt aber in Anſehung des Schullehrers von der Geld- oder Fruchtabgabe befreiet, welche gewöhnlich die Gemeinden für das Beholzigungsreht in Kameralwaldungen entrichten müſſen.

In einer weiteren Verordnung vom 16ten April des Jahres 1789. wurde den Schullehrern, ſie ſeyen gebürgert, oder nicht, in der Eigenſchaft als Schullehrer gleich einem Burger der Bezug aller Gemeindsnuzbarkeiten bewilliget, und derſelben zweifacher Genuſs geſtattet, wenn ſie ſchon vorher Bürger der Gemeinde waren.

Ueberhaupt läſst man es auch an anderen Begünſtigungen und Aufmunterungen der Schullehrer nicht fehlen. So wurden durch eine Verordnung vom 12ten Jänner 1785. ihre Söhne vom Milizen- und Rekrutenzug befreiet.

Glükliches Zeitalter für jeden Freund der Menſchheit! — wo man, der gütigen Vorſicht ſey es gedankt! — alle Zweige nüzlicher und

angenehmer Kenntniſſe nicht nur für den gelehrten Stand, ſondern für jeden Freund des Guten und Schönen überhaupt bearbeitet, und den Menſchen durch zwekmäſſigere Bildung ſeiner geiſtigen und körperlichen Kräfte ſtets mehr zu jenem Grade der Vollkommenheit vorzubereiten ſucht, den er ungehindert in kommenden Zeitaltern unter dem Schuzze weiſer und thätiger Fürſten, und geleitet von uneigennüzzigen menſchenfreundlichen Führern erſteigen kann, und wird; wo die Wahrheit an den erhabenſten Thronen Deutſchlandes geſchäzt und gehört wird, wo die Regenten, die Weiſen im Kabinette, auf dem Richterſtuhle und in der Studierſtube einmüthig arbeiten, Aberglauben, Eigennuz, Volksbedrükkung, Kabbale, Verachtung der niedern Stände, Unwiſſenheit und Rohheit unter dem gemeinen Haufen nach und nach auszurotten, und die Rechte der Menſchheit zu dem Maasſtab ihrer Geſezze und Vorſchläge zu machen.

In dem nemlichen Schulgebäude iſt zugleich die öffentliche *Bibliothek*, die zwar erſt vor wenigen Jahren ihre Entſtehung genommen

hat; aber doch ſchon beträchtliche Werke aufweiſet. Mit dieſem nüzlichen Inſtitut verbindet ſich dahier auch eine *Leſegeſellſchaft*, die im Jahre 1784. errichtet wurde, und in einem beſondern, von der Geſellſchaft gemietheten Hauſe gehalten wird. Die Zimmer dazu, die ſehr artig und bequem meublirt ſind, und zur Befriedigung eines jeden Mitgliedes, aus verſchiedenen nüzlichen wiſſenſchaftlichen Fächern gewählte Bücher, periodiſche Schriften, Landkarten, Kupferſtiche, Zeichnungen und Globen enthalten, ſtehen vom Morgen bis in die Nacht, auch den Sonntag nicht ausgenommen, zum Eintritte offen. Die Einlage des leſenden Mitgliedes beſtehet das ganze Jahr in einer Karolin, wovon Bücher, Journale, Wohnung, Aufſeher, Feurung und Licht beſtritten werden. Wahrhaftig ein wohlfeiler Preis für ſo viel Nahrung des Geiſtes! — Einem jeden Fremden iſt der Zutritt nicht verſagt, nur muſs er von einem Mitgliede aufgeführet werden; eine wohlthätige Freiheit für den reiſenden Gelehrten, die allen Dank verdient.

Ich glaube nicht unrecht zu handeln, wenn ich den Natur- und Kunſtliebhaber auf das ſchäzbare Kabinet des Herrn Kanonikus von Unbescheiden aufmerkſam mache. Man findet hier Seltenheiten von Naturalien und Kunſtſachen, die man in den erſten fürſtlichen Kabinettern nicht antrift. Alles iſt reinlich, ſchön und in beſter Ordnung. Ein Zimmer mit ausgebalgten Vögeln aus verſchiedenen Zonen iſt beſonders merkwürdig; wo ſich der Eigenthümer vorzüglich die Mühe gab, von jeder Gattung beide Geſchlechter zu beſizzen, welches bei der Rangirung eine beſonders angenehme Wirkung macht. Nicht weniger ſieht man bei dieſem gefälligen und höflichen Manne ein Gemäldekabinet, welches Meiſterſtükke aus der Italiäniſchen, Niederländiſchen, Deutſchen und Franzöſiſchen Schule enthält.

Ich würde hier, wenn ich nicht befürchtete zu weitläufig zu werden, mehrere Gemäldekabinetter anführen können, die ein und das andere Stük von groſſem Werthe beſizzen; doch ſcheint für izt mehr die Liebhaberei in Sammlung der Kupferſtiche allgemeiner zu

werden, wie ich noch kurz bemerkte, da ein durchreiſender engländiſcher Kupferſtichhändler dahier in einigen Tagen mehr als für hundert Louisd'or Kupferſtiche verkaufte.

Die Verbindung der Stadt mit dem *Thale* und der Veſtung *Ehrenbreitſtein* macht eine vom angehenden Tage bis in die Nacht über- und hinüber ſchiffende oder fliegende Brükke, die zugleich zu der Straſſe nach *Frankfurt* über *Montabaur* und *Limburg* führet.

Die *Veſtung*, die, wie ich ſchon geſagt habe, auf einem ſehr ſteilen und rauhen Felſen, gerad gegen den Einfluſs der *Moſel* in den *Rhein* liegt, iſt in allem Betrachte ſehr merkwürdig. Die Natur ſcheint dieſen ungeheuren Steinkoloſs zu dem ſchon voraus beſtimmt zu haben, was er wirklich iſt. Drei mühſame Wege in verſchiedenen Krümmungen führen dahin, wovon aber dermal nur zween mehr gangbar ſind.

Dieſs mächtige mit Wällen und Mauern, Bollwerken und ſtarken Thürmen verſehene

Bergschloss *Ehrenbreitstein* hat zuverlässig seine erste Entstehung den Römern zu verdanken. Wie einige Nachrichten ausweisen, so ist gewiss, dass schon zu den Zeiten des Kaiser JULIAN allhier ein Kastell gestanden habe.

Der Erzbischof HERMANN HILLINUS,* wovon es auch noch *Hermannstein* genennt wird, bauete das schier zerfallene Kastell mit dem nicht weit davon entlegenen Schlosse *Helfenstein* vom Jahre 1153. bis zum Jahre 1160. völlig wieder auf, von welchem leztern aber, weil der Kurfürst BALDUIN selbiges zu mehrerer Sicherheit der Vestung *Ehrenbreitstein* wieder schleifen liess, nun gar keine Spuren

---

* Schon vor dem Erzbischoffe HILLINUS pflegten die Erzbischöffe hier zu wohnen, wie *Broverus* in seinen Annalibus bemerket: Arcem Ehrenbreitsteinianam apud Confluentes operum magnitudine in primis nobilem, *& ab Archiepiscopis Trevirorum longo ante ipsum* (Hillinum) *tempore jam olim habitatam*, & tunc denique vestutate laborantem, a decessoribus instaurari cœptam, firma exstructa turri, & ampliatis ædificiis, insigniter ornavit.

mehr übrig sind. Der Kurfürst JOHANN der Zweite, ein gebohrner Marggraf von BADEN, liefs nachher im Jahre 1481. dieses Schlofs ausbeffern und mehr befeftigen; er verfah es auch mit einem im *Rhein* fchöpfenden Brunnen, den er mit unglaublicher Mühe durch den harten Felfen in einer Tiefe von zwei hundert achtzig Schuh in Zeit von dreien Jahren durchhauen liefs. — Auffallend und unglaublich mufs es jedem zu feyn vorkommen, wenn man ihm fagt, dafs, gegen die mittägige Seite an der Spizze diefer gigantifchen Felfe ein vierekkiger Thurm ftehe, in welchem in den ehemaligen Zeiten oben ein Giefshaus, in der Mitte ein Pulverbehälter war, und was noch das Bedenklichfte dabei ift, dafs gleich darunter die kurfürftliche Refidenz lag. Auf dem groffen Plazze, wo die Hauptwache ftehet, welcher rundum mit Kafernen und dem Zeughaufe eingefchloffen ift, in welcher Gegend auch der ungenähete Rok des Welterlöfers aufbehalten wird, ficht man eine ganze Karthaune, die der *Greif* genennt wird. Diefe prächtige, fiebenzehn Schuh und drei Zoll lange Kanone, die der Kurfürft RICHARD VON GREI-

FENKLAU zu *Frankfurt* gieſſen liefs, und die ich auf einer proportionirten Lavete ſehen mögte, wiegt drei hundert Zentner, und ſchieſst mit einer Ladung von achtzig Pfund Pulver, eine Kugel von hundert und ſechzig Pfund; ſtatt der Delphinen hat ſie zween Greifen, und unter dem Zündloche die altdeutſche Auffchrift: *Vogel Greif heis ich, meinem gnädigen hern von trier dinn ich, wo er mich heiſt gewalden, do will ich dohrn und mauren zuſpalten. Simon gos mich.* 1528.

Von dieſer kühn emporragenden Felsmaſſe genieſst man wirklich eine ſehr reiche und prächtige Ausſicht; und ich zweifle daran, ob an den Ufern des langen *Rheinſtromes* eine täuſchendere und mit ſo vielen Reizen der Abwechſelung begleitetere Landſchaft ſich dem Auge darmalet, als hier, von dieſem einzigen Standpunkte.

Man überſieht mit ſtaunenden Blikken ein weites ſanft ſich neigendes Thal, oder vielmehr eine weit gedehnte Ebene, die mit einem Zirkel theils fruchtbarer, theils waldigter Berge

in allmählich wachsender Entfernung umschlossen, von dem *Rhein* umschlängelt, und von der *Mosel* getheilet ist. Zur Linken kriechet zwischen Bergen der breite *Rhein* hervor, und scheinet zur Rechten mit noch grösserer Trägheit, als verliefs er ungern diese paradiesische Gegend, in kaum erreichbarer Ferne sich wieder in eine neue Bergenge zu stürzen. Im Vordergrunde sieht man *Koblenz* in einem regelmässigen Dreiek, begränzt mit zwoen Inseln im *Rhein*, wovon die zur Linken ein Herz bildet, und jede ein Kloster hat. Hinter der Stadt hängt in einer kleinen Entfernung, getrennt von Gärten und Obstfeldern malerisch die Karthaus, in einem hohen, mit Weinreben und Waldbäumen bewachsenen Berge; und in der ganzen weit gedehnten fruchtbaren Fläche erblikt man mehr als dreifig kleinere und gröfsere Ortschaften zerstreut, die wie weisse Punkte sich aus der grünen lachenden Landschaft empor heben. — Einen edlern Anblik kann man nicht sehen! Alle Augenblik, bei jeder Wendung verändert sich der Prospekt, und eine neue, noch nicht bemerkte Mannichfaltigkeit ändert die Szene. Ein gränzenloses Meer

fällt bei der erſten Anſicht auf, und erregt erhabene Gedanken; blikt man aber lang hin, ſo verliert es von ſeinem Reize, hier hingegen ermüdet das Aug niemals.

Am Fuſſe dieſes himmelanſteigenden Bergkoloſſes, gerad gegen der Mündung der *Moſel*, gedrängt vom *Rhein* und der harten Felſe, liegt die alte kurfürſtliche Reſidenz *Philipsthal* mit fünf ſtarken Bollwerken befeſtiget, die der Kurfürſt PHILIPP KRISTOPH von SÖTERN im Jahre 1628. in den unruhigen und kriegeriſchen Zeiten hat aufführen laſſen, um unter dem Schuzze der Kanonen deſto ſicherer zu ſeyn. — Nicht weit davon in einer kleinen Entfernung von ohngefähr zwei hundert Schritten, ſtehet das prächtige, vom Kurfürſt FRANZ GÖRG VON SCHÖNBORN errichtete Dikaſterialgebäude, das gegen den *Rhein* eine ſchöne Faſade hat; aber izt eben ſo unbewohnt und verlaſſen da trauert, als die vorerwähnte Reſidenz, und die nur noch da ſtehen, die angränzende, und jenſeits des Fluſſes gelegene Landſchaft zu erheben. Einige Reihen wohlgebauter Häuſer, mit einem zu Ende ſtehen-

den Kapuzinerkloſter, ziehen ſich noch von da am Ufer des Stromes dahin, und verlieren ſich in der Krümme des Berges, bis zu einem geſunden und ſchmakhaften Sauerbrunnen, der in einem eng eingeſperrten Thale zwiſchen dem hintern Theile der Veſtung und einem ſanft anlaufenden Obſtberge, nicht weit von der erhaben liegenden Kreuz- und Pfarrkirche hervorquillt; von welchem Thale dieſer Ort der *Thal Ehrenbreitſtein* genennt wird.

Theils die Unbequemlichkeit zur Winterszeit in vielen unnennbaren Stükken des vorerwähnten Reſidenzſchloſſes, das in ſeiner Lage ſehr feucht und ungeſund iſt, und von keiner Seite eine anſtändige Ausflucht hat; theils die gefährlichen Eisgänge, die den Zutritt ſperren, und dann die Beſorgniſs, daſs der darüber herhangende Fels ſich mit der Zeit einmal, wie verſchiedene herabgefallene Steinbrokken von ungeheurer Gröſſe ſchon erwieſen haben, ſtükweiſe losreiſen, und die alte, mehr als hundert und ſechzig jährige Reſidenz endlich zerſchmettern könnte: alle dieſe wichtigen und gegründeten Urſachen haben die erhabenen

Kurfürsten veranlasset, sich ein seiner Grösse würdiges und angemessenes Gebäude aufzuführen. —

Schon ist der Zwek erreicht. — Schon erhob sich aus dem Grunde an dem linken Ufer des *Rheins*, an der mittägigen Seite der Stadt, in einer offenen freudigen Gegend durch ein mächtiges *Es werde*, zur Freude des guten, des besten Fürsten, und der mit aller Ergebenheit und Liebe an Ihm hangenden Inwohner ein neuer Pallast im Glanze und völliger Majestät hervor, der alle Bewunderung über den einfachen, edlen Geschmak, die Kostbarkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit mit denen diess prächtige, Schloss aufgeführet ist, verdient. — Selten sieht man diese Erfordernisse zu einem wahrhaft schönen Werke in so reichem Maase vereiniget. Aber auch werth eines solchen Regenten, dem es sein Daseyn zu verdanken hat, werth einer Reihe solcher edelgesinnten Fürsten durch mehrere Jahrhunderte, die so wie dieser das Glük ihres Volks sind, und der Menschheit nüzliche Tage hier leben.

Der Pallaſt, der ſeine Hauptfaſade nach der ländlichen Seite weſtwärts richtet, hat zwei daranſtoſſende Zirkulargebäude, die die Schlofswache, Offizen, Küchen, Stallungen und Wagenremiſen enthalten. Schön, anſehnlich und geräumig liegt der Vorhof dadurch im Auge, der mit einem einfachen und ſoliden Gitter geſperret iſt. Nach der richtigſten Architektur hebt ſich das Hauptgebäude zu drei Stokwerken empor, und prangt beim Eingange mit acht joniſchen Säulen, die das ganze Gebäude ausreihen, und worauf ein groſſer geräumiger Balkon zierlich ſich ſtüzzet. Schön iſt es, dafs die Säulen vom Gebäude ſo weit abſtehen, um gemächlich durchfahren, und bei regnigtem Wetter trokken abſteigen zu können.

Nach der Rheinſeite ſieht man nur ſechs Säulen, die näher, als die vorbemerkte, angerükt ſtehen, und auf welchen ein fleiſſig bearbeitetes und auf die Lage paſſendes Basrelief ruhet. Rundum umkränzt es ein heiter und lächelnder Terras, auf welchem von holländiſchen

diſchen Linden Alleen in doppelten Reihen, und hie und da kleine Buskagen mit niedlichen ſteinernen Sizzen wohlthätig angelegt ſind. Nichts iſt übertrieben, nichts vernachläſſigt; nichts blos zum Prunk und zur Zierde angebracht, ſondern alles ſo dauerhaft, als glänzend, ſo nüzlich, als ſchön.

Das zum Hofe gehörige Waſſer welches an vier Seiten aus wohlgehauenen Frazzen in ſteinerne Särge ſprudelt, iſt nicht kleinlich, noch gezwungen angebracht, ſondern zum ſchnellen Gebrauch vortrefflich benuzzet. — Staunen muſs man, wenn man ſieht und überdenkt, mit wie viel Muth der geſchikte Ingenieur-Hauptmann *Kirn*, ein Trierer, der durch mehrere nüzliche phyſiſche Veranſtaltungen ſeinen Namen verewiget hat, dieſs Waſſer aus mehr denn einer Stunde von der Stadt entlegenen Bergquellen durch verſchiedene Richtungen mit eiſernen Röhren über die Moſelbrükke hergeleitet hat. — Bedeutend und angenehm iſt es zu ſehen, wie es einen Thurm von beträchtlicher Höhe hinaufſteiget, ſich allda in einen achtfudrigen marmornen Sarg ergieſst,

und alsdenn wieder bis zur Reſidenz ſeinen Fall nimmt.

Der ſorgfältige Kurfürſt lieſs in verſchiedenen Gegenden der Stadt dieſe Leitung durch angebrachte Piſſaden unterbrechen, um bei vorfallender Feuersgefahr durch angeſchraubte Schläuche das Waſſer nach Gefallen zur Brandſtätte zu leiten.

Ich würde zuviel wagen, wenn ich das Innere dieſes prachtvollen Schloſſes umſtändlich ſchildern wollte. Man kann leicht denken, daſs alles aufs vollkommenſte, reich und Geſchmakvoll iſt; und ich würde ſchwerlich den Ausdruk von Schönheit ohne Ziererei, die Schilderung von Pracht ohne Prunk, der es von andern Werken dieſer Art auszeichnet, in meine Beſchreibung übertragen können. Ein jedes Zimmer von der mittlern Etage iſt nach ſeiner Beſtimmung edel, bequem und prächtig eingerichtet. Man ſieht, daſs vortreffliche Künſtler unter hellen, groſſen und kunſtverſtändigen Köpfen gearbeitet haben; denn wo man nur hinblikt, iſt alles mit unbeſchreibli-

cher Vollständigkeit, Vorsicht und Fleisse gemacht. Die Fusböden sind alle von den feinsten und theuersten Hölzern, die Rahmen und Thüren mit dem fleissigsten Meisel bearbeitet.

Ueberhaupt sieht man das edle Einfache mit dem Grossen vereiniget, und überall wechselt eine neue immer steigende Schönheit mit der andern ab. — Ganz denkt man sich in die Zeiten der vornehmen *Griechen*, wenn man in das gewöhnliche Speisezimmer des Kurfürsten tritt. Die Wände, die mit der fleissigsten Arabeskimalerei gezieret sind, zeigen zugleich auf dreien Seiten künstlich geformte Statuen in hohen Nischen von überraschender Schönheit, wo in einem der Fusgestelle, worauf die Göttin *Ceres* stehet, Röhre aus einem besondern dazu verfertigten Ofen geschikt angebracht sind, der den grossen Hauptsaal, der bis hieran zur Musik bestimmt war, den Audienzsaal, und dieſs Speisezimmer vermittels dieſer Röhre heizet. Das daranstossende Kaffeezimmer macht sich durch fünf und dreisig Gemälde des unsterblichen *Die-*

tericy * merkwürdig, die theils die Geſchichten des h. Franz Xaveri, theils bibliſche Ge-

---

* *Dietericy* oder *Dietrich*, königlich-polniſcher und kurfürſtlich-ſächſiſcher Hofmaler, Profeſſor bei der Akademie der Künſte zu *Dresden*, Direktor der Malerſchule zu *Meiſſen* bei der Porzellanfabrik, und Mitglied der Akademien zu *Augsburg* und *Bologna*, wurde 1712. zu *Weimar* gebohren. Sein Vater Johann Georg *Dietrich*, war herzoglicher weimariſcher Hofmaler, und iſt als ein guter Portrait- Batailen- und Bambociadenmaler bekannt. Seine Mutter war eine Tochter *J. E. Reuſchens*, auch ehemaligen Hofmalers am weimariſchen Hofe. Sein Vater unterrichtete ihn bis ins zwölfte Jahr ſelbſt in den erſten Gründen der Zeichnung. Schon damals zeigte er Talente, die ungemein viel von ihm hoffen lieſſen. Sein Vater ſchikte ihn im Jahre 1724. nach *Dresden*, wo er den Unterricht des berühmten Landſchaft- und Proſpektmalers *Alexander Thiele* genoſs. Im Jahre 1728. begab er ſich mit ſeinem Lehrer nach *Arnſtadt*, von da nahm ihn dieſer mit in das Luſtlager bei *Mühlberg*, von hier wieder nach *Dresden*, wo er König AUGUST dem Andern vorgeſtellet wurde, in deſſen Gegenwart er die vortreffliche

schichten und Landschaften von der Meisterhand dieses grossen Malergenies enthalten.

Skizze eines Dianenbads malte, die seine Wittwe noch besizt. Wegen seiner schon damals allgemein bewunderten Talente ernannte ihn der König zu seinem Hofmaler. Nach dem Tode dieses grossen Beschüzzers erhielte er von dem Grafen von Brühl eine jährliche Pension von 400. Rthlr. Er verheurathete sich, und zeugte sechs Kinder aus der ersten Ehe, aus der zweiten aber keine. Im Jahre 1741. bekam er von August dem Dritten das Patent als Hofmaler. Zwei Jahre darauf that er auf königliche Unkosten ein Reise nach *Rom*. Hier war es, wo er durch die Betrachtung alter und neuer Kunstwerke, wie auch durch die unablässige Nachahmung der dort so vorzüglich schönen Natur, wovon die Menge seiner daselbst verfertigten Handzeichnungen ein Beweiss ist, seine Kunst und sein Genie zu demjenigen Grade der Vollkommenheit erhob, durch den er sich den Namen eines der grösten neueren Künstler erwarb. Im Jahre 1763. ward er bei der Akademie der bildenden Künste zu *Dresden* erster Professor, mit einem Gehalte von 600. Rthlr. So lang es seine Gesundheit erlaubte, arbeitete er mit einem

Vorzüglich, ohne das sogenannte gefällige baierische Zimmer mit den übrigen angränzen-

---

anhaltenden Fleisse und ausserordentlicher Geschwindigkeit, wovon die Menge seiner durch ganz *Europa* zerstreuten Gemälde zeugen. Er starb den 24ten April 1774. an einer Entkräftung im 62ten Jahre seines Alters.

Dieterici hat das Unglük seiner unglaublich mannichfaltigen Manier wegen, sehr verschieden, und eben so oft, sehr schief beurtheilt zu werden. Vier verschiedene Arten der Malerei hat er mit besonderm Glükke und Fleisse bearbeitet.

Seine Landschaften gehören unstreitig zu dem ersten Theile der Kunst, in welchem seine gröste Stärke bestund. Mannichfaltigkeit und Reichthum in der Erfindung, viel Verstand, Geschmak, Wahl und unendliche Abwechselung in der Anordnung, ungemein angenehme herrliche Beleuchtung; beinah einziger Gebrauch der Mitteltinten; äusserst wirksam angebrachte Reflexlichter, durchsichtige, ganz der Natur sich nähernde, vorzügliche Leichtigkeit und Schönheit im Baumschlag; beinah ausschlieſſend, ihm eigener Ton der

den und die im rechten Flügel noch nicht ganz fertige majeſtätiſche Kapelle zu berühren,

---

Natur in Kolorit und Haltung; unaffektirte Leichtigkeit in der Ausführung; und eine über das Ganze verbreitete unbeſchreibliche Grazie, lauter Vorzüge, die ſich ſo glüklich in den meiſten ſeiner Arbeiten dieſer Art vereinigen, machen ihn zum gröſsten Landſchaftmaler ſeiner Zeiten. — Er hat ſich beſonders nach *Everdingen*, *Berghem*, *Claude Lorrain* und *Poelemburg* gebildet. — Ja man kann ſagen, daſs in einer Dietriſchen Landſchaft die Vorzüge aller Landſchaftmaler vereinigt ſind. —

Seine bibliſchen Geſchichten ſind meiſt nach *Rembrands* Geſchmak. In jüngern beſonders weiblichen Figuren iſt ſeine Zeichnung richtiger und edler, ſein Pinſel ſanfter und ſein Fleiſch angenehmer. —

In ſeinen Baurenſtükken, wie die *Muſiciens ambulans* von *Wille* geſtochen beſonders anzeigen, herrſcht Natur und Ausdruk. —

In ſeinen Geſellſchaftsſtükken hat er ſich vorzüglich nach *Watteau* gebildet. Die herr-

zeichnet sich der schöne und reiche Audienzsaal, den ich sogern grösser und geräumiger wünschte, durch Pracht und Majestät aus. Vier kunstvolle Gemälde von einem unschäzbaren Werth, die statt der Tapete die Wände

---

lichen Landschaften, in die er seine vortreffliche Figuren stellt, geben seinen Stükken einen grossen Vorzug vor den *Watteauischen*. —

Alle seine Gemälde haben das Verdienst eines herrlichen Kolorits. Seine Farben sind nicht nur äusserst lebhaft, sondern ohne ins Bunte zu fallen auch sehr dauerhaft. Seine älteste Gemälde scheinen heut erst von der Staffelei zu kommen, und seine bis zum Eigensinn getriebene Gewissenhaftigkeit in der Wahl guter Farben läst vermuthen, dass sie sich allzeit frisch erhalten werden. Seine Behandlung ist warm, aber nicht outrirt, seine Ausführung fleissig, aber nicht gelekt, sein Pinsel kek, ohne in das Rauhe zu fallen. Ganz besonders zeichnen sich seine Stükke durch die geschikte Vertheilung grosser Massen von Licht und Schatten aus. Seine Erfindung zeigt von dem Reichthum und Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft. — *Hagedorn* behauptet, dass *Dietericy* original Genie sey.

mit reich geſchnizten Rahmen ausfüllen, worun-
ter die groſsmüthige Geſchichte des *Scipio*, die des gerechten *Auguſtus*, und die des guten *Antonius*, wie er Geld und Brod austheilet, ganz Kunſt, ganz Ausdruk ſind: und denn der von *J. Zick* in Fresko ſo kek und meiſterhaft gemalte Platfond, wo die *Göttin* der *Gerechtigkeit* den *Tugenden* und *Genien*, mit denen ſie umgeben, befiehlt, die Laſter zu beſtrafen, welches in der Erfindung und Zuſammenſezzung auf das, was es ſeyn ſoll, vernünftig, edel und paſſend abzielt, geben dem Ganzen einen unnennbaren Werth. — Sinnreich bearbeitete Uhren, blizzende Kronleuchter und Spiegel, werfen allenthalben ein ſchimmerndes Luſter. — Koſtbar und geſchmakvoll ſind die mit italiäniſchem Marmor und vergoldetem Bronze verzierte Kamine. — Glänzend und reich der mit Sammet und Gold ausgeſchlagene Baldachin, und die damit übereinſtimmenden Seſſel und Vorhänge. Ueberall ein groſſer glänzender Anblik, dem nichts fehlt, was Schönheit, Kunſt, Pracht und Feierlichkeit heiſſen kann.

So wie in der zweiten Etage alle Wände in Sammet, Damaſt und Vergoldung glänzen; ſo iſt in der obern alles einfacher und vertraulicher, aber doch ſchön. Das Herz ſchlägt freier, und man iſt nicht ſo, wie unten, von Majeſtät und Gröſſe betroffen, wo man bei jedem Schritte glaubt einen Gott zu ſehen.

Mit dieſem allem vereiniget ſich zugleich eine göttliche Ausſicht, wo von allen Seiten die heiterſte, die anmuthigſte Landſchaft dem Auge entgegen lächelt. Vor ſich hat man eine weit ausgedehnte Fläche mit Gärten, Feldern und Wieſen; ſchön aufgeführte Häuſer, Dörfer und Klöſter. Rechts die Stadt, über deſſen Thürme, Mauern und Häuſer man wieder eine neue Landſchaft gewahr wird. Links und von hinten den majeſtätiſchen Rhein, welcher die fruchtbaren Ufer beſpület; und den ein Kranz von gemilderten Bergen mit Weinreben und Obſtbäumen bepflanzet, deren obere Flächen kleine, luſtige Wälder krönen, welche eins über das andere in einer lieblichen Schattenmiſchung hervorragen.

Die *Klemensſtadt*, die mit der Entſtehung der neuen kurfürſtlichen Reſidenz zugleich ſich anbauete, iſt ſchon in den wenigen Jahren um ein beträchtliches angewachſen. Pallaſtähnliche Gebäude reihen ſich nach der reinſten Architektur aneinander, und geben der breiten Straſſe zur Reſidenz, die mit dem regulären Paradeplazze ſich zierlich verbindet, einen groſſen und reizenden Anblik.

Das neu erbaute Komödienhaus, welches ſowohl dem Unternehmer, als dem Baumeiſter Ehre macht, und wofür *Koblenz* allen Dank weiſs, ſtehet auch in dieſer Häuſerreihe und nimmt ſich durch eine ſchöne Faſade ſehr gut aus. Für dieſe kurze Zeit iſt wirklich alles, was man hat thun können, geſchehen. — Die innere Einrichtung, die faſt mit der zu Frankfurt übereinkömmt, iſt ſo, daſs nicht allein Einheimiſche, ſondern auch Fremde und Auswärtige vollkommen mit ihr zufrieden ſeyn. In den Wintermonaten iſt die Woche dreimal deutſches Schauſpiel, mit Singſpielen abwechſelnd Die Muſik, die der Kurfürſt hergibt, Höchſtwelcher auch ſchon durch ſonſtige Bei-

träge den Unternehmer grofsmüthigſt unterſtüzzet hat, iſt ſtark beſezt, und ſo vortreffлich, als ſie unter der Direktion eines groſſen Komponiſten, des Herrn Kapellmeiſters *Sales*, nothwendig ſeyn muſs. Die Dekorationen, die ſich auf die nothwendigſten Szenen beziehen, ſind täuſchend und alles übrige iſt wohl geördnet.

Bis hieran ſpielte im neuen Komödienhauſe, vom alten iſt hier die Rede nicht, die *Böhmiſche* Schauſpielergeſellſchaft, die wie alle Theatergeſellſchaften ihr Gutes und ihr Schlechtes, — ihre Lobserheber, wie ihre Tadler haben. — Vollkommen ſah ich noch nichts. — Kritiken und beiſſende Rezenſionen zu bearbeiten, iſt meine Sache nicht: wer Herrn und Madam *Bilau*, Herrn und Madam *Böhm*, Madam *Amor* und Herrn *Jonaſſon* kennt, muſs mit ihnen zufrieden ſeyn, und leicht zugeben, daſs ein halbduzzend Mittelmäſſige mit durchſchlüpfen. Freilich wohl beſſer iſt beſſer, und es wäre manches hiebei noch zu wünſchen; aber was hilft wünſchen. — Die beſten Wünſche gleichen immer einer Seifenblaſe, welche zerplaz-

zet, sobald man bläset. — Der grössere und angesehenere Theil des Publikums ist es so zufrieden, und freuet sich über das, was da ist; soll es der Kunstrichter nicht auch, oder muss er es nicht? — —

Gegen dem Komödienhause gerad hinüber liegt der nur durch eine Lindenallee von der Residenz getrennte Bauhof mit einem geräumigen Vorplazze, der in die Zukunft, wie man mir sagte, zu Messen und Jahrmärkten dienen soll. — Wirklich ein schöner und offener Plaz! —

In einer kleinen Entfernung sieht man in gleicher Linie mit der Residenz, und in gleichem Anstriche, an der Rheinseite das herrliche Dikasterialgebäude, das sich schon durch seine vergoldete Aufschrift im schwarzen Felde kenntlich macht, und eben so wie die Residenz mit Blizableitern bewafnet ist. — Ich glaube nicht, dass man in Deutschland viele so bequem und schön eingerichtete Dikasterialgebäude antrifft. Der Kurfürst Franz Ludwig liess im Jahre 1723. diess ansehnliche Gebäude

aufführen, um dem jungen Klerus eine Pflanzschule, das ist, ein Haus der Tugend und der Wissenschaften, dem alten verdienten Pfarrer einen Siz, die noch wenigen übrigen Tage seines entkräfteten Lebens in Ruhe zu geniesen, und dem geistlichen Gerichte eine Stelle zur richterlichen Entscheidung der vorkommenden kanonischen Rechtsfällen anzuweisen. Wie würdig und erhaben auch dieser Endzwek des frommen Kurfürsten war; so konnte doch dermal die Einrichtung nicht besser getroffen werden: der izt regierende gerechte Kurfürst hielte durch einen für beide Theile vortheilhaft getroffenen Umtausch die gemachte Stiftung schadlos, sah sich dadurch mit der nahen Verbindung der Dikasterien zufrieden, und die kurfürstliche Hofkammer ersparte wenigstens an 60 bis 80000. Thaler, die sie zur Errichtung eines neuen Dikasterialgebäudes hätte verwenden müssen.

Gleich vor diesem Gebäude hält in dem *Rhein* die kurfürstliche *Jagd*, die über alle Beschreibung schön, kostbar eingerichtet, und bewunderungswürdig ist. Sie verdient aller-

dings von Reiſenden und Kunſtliebhabern geſehen zu werden. Schon der Anblik von Auſſen erreget Staunen und vergewiſſert die innere geſchikte und glänzende Einrichtung, die man nirgends geſchmakvoller ſehen kann. Auf dem Verdekke am Ruder ſizt ein meiſterhaft bearbeiteter und ganz vergoldeter *Neptun*, der, da er ſeinen Arm ausſtrekket, den Winden und Wellen und den geſchäftigen Bootsknechten zu gebieten ſcheint. — Ich ſah einmal bei einer kleinen Luſtfahrt, die der Kurfürſt vornahm, dieſs merkwürdige Schif mit ſeinen beſpannten Segeln in vollem Laufe, wo auf der reichen Vergoldung der allenthalben angebrachten Zierrathen, die blizzende Sonne ihre Strahlen zurükwarf. Ein göttliches Schauſpiel! — —

Eine Viertelſtunde von der Stadt, wenn man zum Löhrthor hinausgehet, erreichet man in einer ſanft hervorragenden Bergſpizze, die verſchiedene Abſäzze hat und zum Theile aus Häfner Erde oder Eulner Leimen beſtehet, die ſchon oben bemerkte *Karthaus*, mit der gleich darunter hangenden Kreuzkapelle, wel-

che man wegen der unvergleichlichen Aussicht, die man von da hat, nicht unberührt lassen darf.

Der Berg, auf dem dermalen die Karthaus stehet, ward in den heidnischen Zeiten, und noch zu Anfange des elften Jahrhunderts, zu welcher Zeit er dem Stifte zum h. *Kastor* in *Koblenz* gehörte, der *Marterberg* genennt. Vom Jahre 1017, als die Gebeine des h. *Beatus* von dem Erzbischoffe Poppo dahin zur Verehrung ausgesezzet wurden, heifst er bis auf den heutigen Tag der *Beatusberg*.

Unter dem Erzbischoffe Hillinus ward dieser Ort im Jahre 1153. mit Benediktinern besezzet, die aber theils wegen ihrem undisziplinirten Leben, theils wegen den vielen Strittigkeiten, die sie sowohl mit ihren Vorfahrern, als den Benediktinernonnen des *Oberwerths* hatten, diesen Ort bald wieder verlassen mufsten. Balduin sezte nachher an deren Stelle zwölf weltliche Khorherren; da aber diese auch sich nicht in diese Einsamkeit zu schikken wufsten, und viele Beschwernisse auf-

regten;

regten; ſo berief er im Jahre 1331. die Karthäuſer von *Trier* dahin, die noch izt dieſe herrliche und zu beneidende Lage friedſam bewohnen.

Die Ausſicht von hier, die man am intereſſanteſten von dem Priorat nimmt, wird von Vielen der oben erwähnten Ausſicht von der Veſtung Ehrenbreitſtein vorgezogen; obſchon ſie nur in umgekehrter Ordnung zu betrachten iſt, ſo macht ſie doch in der Haltung einen ſo merkbaren Unterſchied, daſs man dieſs auch gar nicht verneinen kann. Alle Gegenſtände liegen in nicht zu groſſer Entfernung vom Geſichte ab, der Kranz der Berge ründet ſich mehr, und man bemerkt faſt allenthalben eine gleiche Abtheilung, die von dieſem vortrefflichen Standpunkte dem Auge unnennbar wohl thut. Die Stadt, verbunden mit der neuen Reſidenz, die gleichfalls im Mittelpunkte des Geſichtkreiſes liegt, wird mit der davor ſich herziehenden Landſchaft von dem *Rhein* und der *Moſel* in einer kegelähnlichen Figur beſtrichen. Im Hin-

tergrunde hebt sich die Vestung stolz empor und scheint mit dem unten gelegenen Thale zur Stadt zu gehören. Man sieht zur Rechten den schönen *Rhein* zwischen düstern Bergen in der Gegend von *Braubach* und *Rhense* hervorschleichen, und jemehr er hervortritt, belebt er die weit umfassende Landschaft mit seinem kristallenen Wasser. In der linken Aussicht eilt ihm die *Mosel* aus einer Bergenge fröhlich entgegen, und gibt ihm ehrerbietig ein freudiges Willkommen. An den Ufern dieser vereinten Freunde lacht eine heitere, überall angebaute, fruchtbare Landschaft mit allen Reizen der Abwechselung, die gröfsten Theils aus einer von Bergen amphitheatralisch eingeschlossenen Ebene bestehet; wo Hügel und Anhöhen, Gebüsche und Waldungen, Wiesen und Saatfelder, Weinberge und Obststükke, Gärten und Lusthäuser, Dörfer und Maierhöfe, Klöster und Kirchen, Ruinen und Palläste, Städte und Vestungen ununterbrochen in unzähliger Menge das Aug bezaubern. — Entzükkender Anblik! für ein Herz, dessen Sinne nicht stumpf,

dessen Gefühle noch unverdorben, und das einzig geschaffen ist, den Urheber in allen seinen schönen unnachahmlichen Werken zu erkennen und zu geniesen! — —

Wer sollte wohl glauben, dafs man hier von diesem paradiesischen Standorte, mit einem einzigen Blikke mehrere herrschaftliche Länder überschauen kann? Die Trierischen, Mainzischen, Köllnischen, Darmstädtischen, Anspachischen, Wiedischen Gebiete ketten sich nachbarlich aneinander, und lokken den ungesättigten lüsternen Blik bald dis-bald jenseits, bald vor- bald rukwärts, und verschaffen einen grossen, geisterhebenden Genufs.

Vielleicht zeigt Deutschland Gegenden von einem erhabenern, feierlichern und stärkern Karakter. Aber ich kenne keine, wo die Natur mit mehr Anmuth und Feinheit, mit sanfterer Mischung und glühenderer Tinte gewirket hat.

Ich machte in diesen Tagen mit einer Gesellschaft eine kleine Lustreise zu einigen in dieser Gegend zerstreut liegenden Lustschlössern, die theils dem Kurfürsten zu *Trier*, theils andern Herren gehören.

Wir machten uns des Morgens früh auf, und erreichten, indem wir über die Moselbrükke fuhren, in einer halben Stunde das vom Kurfürsten Franz Görg von Schönborn erbauete Schloss, unter dem Namen *Schönbornslust*. Der Tag war heiter und kein Wölkchen liefs sich an der weiten blauen Himmelsdekke sehen.

Ehe man das Schloss erreichet, durchfährt man eine lange in doppelten Reihen mit Pappelweiden schön besezte Allee, die gleich bei dem Eintritte das ergözlichste Perspektiv mit dem zu Ende stehenden Schloss darmalet. Man wundert sich, dass hier in diesem trokkenen und sandigen Boden, der in dieser Gegend bis *Andernach*, aus einer Art Lava bestehet, die Bäume so gut an-

wachſen, und zu ſolcher Dikke und Höhe gedeihen, als ſie wirklich da ſtehen. Die Allee könnte, wenn man nur einen kleinen Bergwinkel abtrüge, der die Krümme der Chauſſee verurſachet, bis an die Stadt laufen; wie viel würde *Koblenz* nicht dadurch an ſeiner Schönheit gewinnen!

Das Schloſs, das ganz im modernen Geſchmakke ſehr prächtig mit einer kleinen Warthe auf dem Dache aufgeführet iſt, und erſt ſieben und dreiſig Jahre ſtehet, hat einen groſſen geräumigen Vorhof, den ein fleiſſig bearbeitetes Gitter, ſo mit vier kleinen Pavillons und vielen Statüen gezieret iſt, einſchlieſst.

Beim Eintritte ſtöſst man auf ein geräumiges Wartezimmer oder ſogenannte Antichambre, und darnach auf eine dauerhaft und doch flüchtig gebaute Treppe, die ſich auf beiden Seiten hinauf hebt, und bei jedem Ruhabſazze wieder zuſammentrift. Ein vortreflich ſchöner Saal, der im edelſten Ge-

ſchmakke theils mit Stukkaturarbeit, theils mit Marmor verzieret, und vor welchem ein heiterer Altan angebracht iſt, führet zu den auf beiden Seiten aneinander gereiheten Kabinettern, wo eins das andere in der koſtbareſten Meublirung übertrifft. In einigen hangen Gemälde von ſchäzbaren Meiſtern, und von einem beträchtlichen Werthe; vorzüglich fiel mir ein Stük im lezten Kabinette zur linken Seite, welches mit einer rothen damaſtenen Tapete behangen iſt, auf: Ein Hahn bis zum Leben gemalt, iſt im Begriffe, eine halb verſtekte Juweele aus dem Grunde hervor zu ſcharren; man kann ſich nichts ausdruksvollers denken; ſo glaubt man das Nikken des Kopfes, und die Bewegung der rauberiſchen Klaue zu ſehen. Schade daſs der Meiſter nicht dabei bemerket iſt; wenn ich nicht irre, ſo iſt es von *Melchior Hoedekotter*. Die Supports deren jedes Zimmer zween, auch einige drei haben, ſtellen die dem Kurfürſten zuſtändigen Schlöſſer in glüklich bearbeiteten Landſchaften von G. *Mannskirſch* gemalt, ſehr treffend vor.

Wie viel würde dieſes Schloſs nicht an ſeinem Anſehen gewinnen, wenn es auf einem etwas erhabenern Orte ſtünde; aber ſo liegt es zu flach und hat von allen Seiten die Akkerfelder und das offene Land nur gar zu nah um ſich, daſs man die ſchattigten Gänge, und eine weitere ſtille Ausflucht zu bald vermiſſet. Von hinten zieht ſich zwar ein angenehmer dik bewachſener Luſtwald her, der aber zu klein iſt, und weil er gar keine Erhöhungen hat, zuviel ins Einfache fällt. Wir ſaſſen eben in der Mitte der Sternallee, wo man, wie aus einem Punkte, acht ſchattigte Gänge durchſieht, um ein Fruhſtük zu nehmen, als ich auf einmal zu Ende der Hauptallee das kurfürſtliche Schloſs *Engers* vor mir ſah, welches die weitere Ausſicht wie auf einer Theaterwand maleriſch ſperret. Von der Vorderſeite des Schloſſes erblikt man die alte kurfürſtliche Reſidenz im *Thale Ehrenbreitſtein*; welches alles der groſſe Kurfürſt Franz Görg, zu ſeinem Vergnügen ſo anlegen lieſs. — Würde dieſem Orte das reine geſunde Waſſer nicht ab-

gehen, und hätte es eine nähere Verbindung mit dem Bubenheimer Berge und dem daran gelegenen Walde; so würde es vor den übrigen Luſtörtern noch immer den Vorrang behalten.

Wir brachen von hier auf, nahmen unſern Weg über ein angenehmes und gut unterhaltenes Chauſſee, das ſich in einer drei Stunden langen Allee von Wallnuſsbäumen, bis zum Weiſenthurm fortzieht, und ſahen ſchon, als wir die Krümme des Bubenheimer Berges befahren hatten, das zwo Stunde von *Koblenz* entlegene Luſtſchloſs *Kärlich*, den gewöhnlichen Sommeraufenthalt des izigen Kurfürſten, vor uns.

Das Schloſs, das ſehr alt iſt, und gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vom Erzbiſchoffe JOHANN VON BADEN iſt aufgeführet worden, liegt nah am Abhange eines verloren hinanſteigenden Waldberges in einer ſehr angenehmen Gegend, wo man eine weit ausgedehnte fruchtbare Fläche, vom

Rhein umſchlängelt und mit einem Ringe von Bergen bekränzt, wie ein Amphitheater vor ſich liegen hat. Es iſt gewiſs, daſs nicht viele ländliche Fürſtenſchlöſſer in Deutſchland die Lage des Schloſſes zu *Kärlich* haben. Sie iſt offen, heiter, groſs und glüklich benuzzet.

Man hat den alten ſymmetriſchen Garten ganz umgeſchaffen, den Plaz erweitert und ihn zum engländiſchen nun völlig angelegt. Das Ganze iſt ſo voll natürlicher Schönheiten, daſs es die Hand der Kunſt nur leiſe zu berühren brauchte, um es zu einem wahren Eliſium zu machen. Die Anordnung und Ausführung war dem Reiſemarſchall und Kammerherrn Freiherrn von THÜNNEFELD, der eine groſſe Gartenkenntniſs und viel Eifer beſizt, und aus dieſer Abſicht eine Reiſe nach *England* machte, übertragen. — Die Anlage beſtehet gröſsten Theils aus unregelmäſſig fortlaufenden Wegen, die theils mit inheimiſchen und ausländiſchen Bäumen und Sträuchern, deren Namen auf einem Bleche, wel-

ches an einem darneben ſtehenden Stabe angeheftet iſt, nüzlich bemerkt, theils mit anmuthigen blumigten Raſen und Sizzen zur Ausſicht in die lachende Landſchaft eingefaſst ſind.

Bald unterbricht den Weg ein ſanft dahin rieſelnder Bach, über den eine artig gebaute Brükke herſtehet, oder man ſtöſst auf einen andern ganz unerwarteten Gegenſtand, mit dem eine Weile die Einbildungskraft tändelt; bald ſieht man ſich in einen duftenden Roſenhain fröhlich verwikkelt, oder man ſteht an einer hangenden Trauerweide, und erinnert ſich mehr als ſonſt, des Verluſtes eines zärtlich geliebten Freundes; bald ſchlängelt ſich ein buntbewachſener Fuſspfad zu einer Anhöhe, die zu einem Sonnentempel einzig beſtimmt iſt, und überſieht die umgränzende frohe Landſchaft, oder man ſieht ſich in einem nekkenden und düſtern Irrwege eingeſchloſſen, der ſeinen Ausgang ſinnreich verſtekt hält.

Gleich ober dem Garten zieht ſich allgemach ein anmuthiger Wald mit unzähligen Veränderungen dahin. Schön gehaltene Alleen und Wege, an deren Seite kleinere Bäche herabſprudeln, leiten entweder zu ſtillen einſamen Plätzen, oder zu einem Chineſiſchen Häuschen, einer Eremitage, Köhlerhütte, Holzſtoſſe und dergleichen; die von Innen ſehr gefällige zur Ruhe beſtimmte Kabinetchen bilden. — Nichts aber täuſchet von allem mehr, als ein zweiſtökkig aufgeführtes Baurenhaus, das von Auſſen ganz das Anſehen einer Mühle hat, und wo das Rauſchen des Waſſers, und das Rollen des klappernden Rades nichts anders verſpricht; kömmt man hinein, ſo erblikt man auf einmal einen kühlen und regelmäſſigen Saal der das ganze Gebäude ausreichet.

Nicht weit davon, indem man neben dem ungekünſtelten Laufe dieſer mit tauſenderlei Gräſern und Kräutern befaſsten Bache fortwandelt, erreichet man einen natürlichen, über Klippen und Felſen, zwiſchen Geſträuchern

und Bäumen, herabſtürzenden Waſſerfall, der noch lange über ſeine gekränkte Ruhe wüthend fortmurmelt, und in Millionen Bläschen, weiſs, wie mit Schnee bedekt fortrauſchet. — Etwas entfernt von dieſem Auftritte, wo das Waſſer, nicht ſo nachhaltend wie Menſchen, ſeine vorige Wuth wieder vergeſſen hat, und in philoſophiſcher Stille dahingleitet, ſtehen offene mit Stroh gedekte Dorflauben und Hütten, und erfriſchende Sauerbrunnen ſprudeln hervor, zu welchem allem man über hin und wieder angelegte Brükken gelanget. —

Verfolget man den Wald noch weiter, ſo öfnet ſich auf einmal dem Auge ohne es vermuthet zu haben, ein heiteres liebliches Thal, wo in dem einen Abhange ein prächtiger Garten, in dem andern ein buſchigter Hain ein neues Vergnügen verſchaffen. Der Graf von WALLPOTT zu *Baſſenheim*, der hier einen angenehmen Landſiz hat, iſt der groſſe Gartenkenner und Freund, dem ein jeder, der nur genieſen will, dieſe offene freudige

Anlage verdanken mufs. — Das Ganze ift wohl überdacht, und mit Fleiſſe angeordnet: überall Kunſt mit der Natur vereint, und nirgends Zwang. Jeder Schritt, jede Stellung, jede Wendung ſtellet unaufhörlich ein noch nie geſehenes Gamälde dar.

Muntere Raſen umſchlängeln die Gruppen und wandeln gleichſam mit dem Freunde der Natur umher. Hier ſchmükt ein ſanfter Teppich den Boden, auf welchem ein Blumenkorb oder ſonſt eine beliebige Figur angebracht ſtehet, und macht einen lebhaften Kontraſt gegen das Laub der Bäume und Sträucher, von welchen getheilt dunkele Schlagſchatten herabſtreifen und im abwechſelnden Grüne ſpielen; hier winden ſich um einzelne Bäume gefällige Sizze, und laſſen das Aug in der Mannichfaltigkeit irren; hier lauren überraſchende Szenen, die bald frei hervortretten, bald wieder zurükweichen, bald halb ſich zeigen, bald wieder ſich ganz verbergen. Bei jedem Blikke malet ſich eine neue Schönheit dar, und gibt dem Geiſte und

Herzen eine immer fortſchreitende und allmählich wachſende Unterhaltung.

So wandelt man fort, ohne ſich im geringſten zu ermüden, bis zu einem freien von Linden beſchatteten Plazze, wo eine fürchterlich rauſchende Kaskade die feierliche Stille unterbricht. Ruhige Raſenſizze ziehen ſich um den davor liegenden Baſſin, und ſind nur einzig da, in Ruhe die von dem plätſchernden Waſſer befeuchtete Luft mit Empfindung zu athmen. Dunkele Lauben und Schattengänge ziehen ſich von hier in verſchiedenen Wendungen hinauf, und verſchaffen durch die mannichfaltig angebrachten ſchöpferiſchen Ideen bei jeder Oefnung Staunen und Freude. — Unten im Thale vor dieſem Orte des Vergnügens, liegt frei vor dem Blikke der Sonne, ein groſſer viereckkiger Weiher, rund um mit einer Einfaſſung vom grünenden Raſen erhöhet, in welchem ſich Garten und Hain munter beſpiegeln. Ein geräumiger Kahn, vielmehr eine kleine fliegende Brükke, ſchwimmet auf dem

blizzenden und ruhigen Waſſer umher, und geſtattet, von allen Seiten nochmal die vorhin geſehenen einzelnen Theile im Ganzen bezaubernd zu überſchauen.

Eine kleine Stunde von hier, mehr nach der weſtlichen Seite, zu *Saffig*, hat der Graf von der Leyen einen ähnlichen Garten, der ſich aber in dem von dem vorbenannten unterſcheidet; daſs dieſer mehr der Natur, und der andere der Kunſt ſeine Anlage zu verdanken hat. —

Da wir uns zu *Kärlich* und *Baſſenheim* zu lang verweilten; ſo muſsten wir unſre Neugierde in *Saffig* beſchleunigen; denn der Tag fieng ſchon allgemach an ſich zu neigen, und die Sonne hatte ſchon ihre vergoldete Strahlen mit Purpur vermiſcht. — Wir durchirrten mit weniger Aufmerkſamkeit als vorhin, die ſchwärmeriſch von der Natur ohne Pracht, ſo ganz einfach hingeworfenen Szenen, die theils in Vertiefungen, Irrgängen, Kaskaden, Lauben und Bogengängen,

theils in einem Tempel, unter dem Namen Wäldchens Loch, und in einem ſpiegelhellen kriſtallenen Bache beſtanden; bewunderten und erzählten uns unter einander mit warmer Empfindung im Rukfahren die einem jeden vorzüglich aufgefallenen Bemerkungen, kamen ſpat, mit eingefallener Nacht in *Koblenz* an, und ich dankte im Herzen dem Schöpfer für die an dieſem Tage erlebten fröhlichen Auftritte, da ich mich mehr als je der erhabenen Worte MILTONS erinnerte: —

Dieſs ſind Deine herrlichen Werke, Du Vater des Guten! —
Groſſer, Allmächtiger! Dein iſt dieſer erſtaunende Weltbau,
Den Du ſo wunderbar ſchön erſchufſt; wie wunderbar muſst Du
Selbſt nicht, Unausſprechlicher ſeyn! *

Am

* Verlornes Paradies, fünfter Geſang, nach Zachariä's Ueberſezzung.

Am andern Morgen nahm ich von meinem freundſchaftlichen Wirthe Abſchied, und ſezte meine Reiſe weiter. Ein kleiner Regen, der die Nacht fiel, ſchien die Natur wieder aufs Neue zu beleben; die lachende Sonne ſtand ſchon hoch über die Gränzlinie des verlaſſenen Horizonts empor, und ſchikte in voller Majeſtät ihr wirkſames Licht auf die erwachten Geſchöpfe; und Wieſen und Felder, Kräuter und Bäume umringten die Ufer im feierlichſten Schmuk.

Vereint mit dieſen freudigen Naturſzenen, wich ich fühlbar und froh mit dem Fahrzeuge auf dem ruhigen Strome dahin, überſchauete noch einmal die zurükgelaſſene Stadt, mit der angränzenden glüklichen Gegend, ſtaunte beim Anblikke der zur Rechten koloſſaliſch ſich aufrekkenden und ſtark bethürmten Felsmaſſe, und der am Fuſſe ſich faſt aus dem *Rhein* emporhebenden ehrwürdigen alten Reſidenz, und ſah noch lang, da ich zur Linken die Mündung der *Moſel*, mit der darüber geſchlagenen Steinbrükke in

einem ſchönen Perſpektiv verlaſſen hatte, die Scheidelinien des zweifärbigen Waſſers, dieſer vertraulich hier fortſchleichenden Flüſſe.

Neuendorf, ein langer mit ſchönen Häuſern gezierter Ort, womit ſich eine fruchtbare und obſtreiche Gemarkung verbindet, eigentlich der Gemüſsgarten von *Koblenz*, wo fleiſſige Landleute ſich mit dem Akker- und Feldbaue einzig beſchäftigen, lag nun da zur Linken, wogegen, am jenſeitigen Ufer, *Orber* ein ärmliches Dorf, zwiſchen Weinreben und Obſtbäumen in einem gemilderten Bergſattel hieng, deſſen Strohdächer und ſchlechtere Häuſer verriethen, daſs der Weinwachs lang nicht ſo viel Wohlſtand dem Landmanne verſchaffe, als Akker- und Feldbau.

Gleich darauf innerhalb einer Viertelſtunde, hat man ſchon wieder drei Frauenklöſter vor ſich, deren man ſehr viele auf dieſer köſtlichen Waſſerfahrt zählet. Sie liegen ſo

gedrängt und nah beisammen; dafs sie, bei Abfingung ihrer Tagszeiten, ohne Anftrengung ihrer jungfräulichen Kehlen, die Pfalmen nach ihren Abtheilungen und Paufen verftändlich abwechfeln, und untereinander fich abnehmen können. Eine lange Infel mit einem Dorfe unter dem Namen *Niederwerth*, zeiget eins von diefen Klöftern an der vordern Spizze, das von einem Freiherrn von HELFENSTEIN im Jahre 1242. ift geftiftet worden. * — Zur Linken ruhet in einer ganz intereffanten Lage nah am Ufer das Klofter *Wallersheim* mit einem kleinen Dorfe gleichen Namens zwifchen Bäumen und blumigten Wiefen, welches, wie das auf der Infel fich zu dem Zifterzienfer Orden bekennet; zur Rechten aber raget auf einem klei-

* Das Klofter *Niederwerth* ward zuerft von regulirten Khorherren des Auguftinerordens bewohnet. Im Jahre 1580. wurde es den Zifterzienfer Nonnen eingeräumet, die vormals in Koblenz, wo izt das Gymnafium ftehet; wohnten;

nen Berghügel freundlich und malerisch das Kloster *Besselich* * hervor, an dessen Fusse eine enge Bergspalte das Dorfchen *Maller* versteckt hült.

Diese ganze Gegend mit dem vermischten Geläute der drei nachbarlichen Klöster, hatte wieder so viel romantisches und schwärmerisches vor sich, dafs ich sie nicht verlassen konnte, ohne zum einsamen und stillen Nachdenken, ohne zur sanften Begeisterung des Herzens hingerissen zu werden.

Sieht man zwischen dieser Insel, *Niederwerth* und dem rechten Ufer hindurch; so erblikt man in der Ferne den grossen und

---

* Die Nonnen zu *Besselich*, Franziskanerordens wohnten in den ehemaligen Zeiten im Thale *Ehrenbreitstein;* als aber im Jahre 1496. die Augustiner, Eremitenordens, dahin berufen wurden, so ward ihnen diese überaus angenehme Lage angewiesen. Die Augustiner mufsten aber bald diesen Ort wieder verlassen.

anſehnlichen Flekken *Vallendar*, der ſich weit in ein anmuthiges fruchtbares Thal hineinwindet, und an deſſen Spizze auf einem etwas erhöheten Bergabſazze die Kirche reizend hervorſticht. — Schade, daſs die auf- und abfahrenden Schiffe das linke Ufer beſtreichen, und daher das muntere Anſehen dieſes betriebſamen Ortes, wo Färbereien und Wollenmanufakturen ſtark im Schwunge gehen, vermiſſen müſſen. Nicht weit von hier, ohngefähr eine Stunde mehr oſtwärts zum Walde, iſt die Gegend, wo eine reine Pfeifenerde gegraben wird; und wo Krügbäkkereien mehr als tauſend Hände beſchäftigen. — Ober dem Orte nicht weit von der Kirche, ſieht man die wohl eingerichtete und beträchtliche *Deſteriſche* Lederfabrik mit einem ſchönen Gebäude, die durch ihren Wohlſtand wirklich zeiget, wie möglich und leicht es ſey, auch in katholiſchen Ländern Fabriken und Manufakturen in Aufnahme zu bringen und in einem blühenden Flor zu ſehen. Die ganze Lage, die von einigen Bächen durchrieſelt wird, iſt wahrhaft geſchaffen dazu. —

Ein Ohngefähr führte mich auf einen in der Nachbarschaft dieser Fabrike gelegenen, sanften, mit Weinreben bepflanzten Hügel, der einem hier begüterten Herrn von *Koblenz* zustehet, wovon ich eine seltene Aussicht genoss. Der Distrikt, der nicht gross ist, aber allerdings wegen dem unvergleichlichen Gesichtskreis, den man von da hat, etwas mehr verdient, brachte den Besizzer auf den Gedanken, eine kleine Lustanlage mit verschiedenen Abänderungen, Häuschen, Vertiefungen, Gängen, Rasenfizzen u. d. gl. im engländischen Geschmakke, zu machen, und den Standpunkt, den von Aussen so viele Reize umfassen, zugleich von Innen zu verschönern. — Ich stand da, wie auf einem Geländer von Sträuchern umzäunet, unter schattigten Linden, und übersah bezaubernd noch einmal die weit umfassende Landschaft, die ich schon von der Vestung *Ehrenbreitstein* genoss; die sich aber hier in einem weit gefälligern Bilde darmalt. Zwei und dreisig Ortschaften, worunter man sieben fürstliche Schlösser zählet, stellten sich

in der grünen unter meinen Füſſen vom *Rhein* und im Hintergrunde von mildern Bergen eingeſchloſſenen Landſchaft, mit der gefälligſten Miſchung von Schatten und Licht, dem raſtloſen Auge dar. — Man kann nichts ſchöneres ſehen. — Es reuete mich nicht, dieſen Hügel beſtiegen zu haben, wo die Natur ein feſtliches Anſehen über unnennbare Szenen verbreitet, und die Gröſſe ihres unendlichen Urhebers zeigt. Immer werden die Bilder dieſes Edens, immer die Erinnerung dieſer genoſſenen gottlichen Ausſicht meiner Seele eingedrükt bleiben, und nimmer verlöſchen.

Ich nahm meinen Weg in ſtiller Betrachtung wieder zurük, und befuhr die linke Seite der vorerwähnten Inſel, wo der *Rhein* eine unvermerkte, aber doch ſtarke Wendung macht; ich lieſs die zur Linken in der flachen obſtreichen Landſchaft folgenden Dörfer *Keſſelheim*, *Sebaſtian-Engers*, *Kalten-Engers* und *Urmitz* liegen, und bemerkte mehr den von dem entgegen geſezten Ufer

etwas abſtehenden Anſpachiſchen Flekken *Bendorf*, wo mehrere Bäche ſich in den *Rhein* ſtürzen, und wo eine einträgliche und unaufhörlich beſchäftigte Eiſenſchmelz ſehr viele Menſchen nähret. Der Ort, deſſen Inwohner aus Katholiken, Lutheranern und Reformirten beſtehen, die alle ihren öffentlichen Gottesdienſt ungehindert ausüben, hat ſehr reiche und wohlgeſittete Leute. Vom *Rhein* bis zur Schmelze ziehet ſich eine ſchöne Allee von Wallnuſsbäumen, und wo man nur hinblikt, ſieht man eine fleiſſig und nüzlich bebauete, mit Gärten und Luſthäuſern gezierte Landſchaft.

Nicht ganz eine halbe Stunde vom Geſtade, hinter *Mühlenhofen*, bemerket man zwiſchen den Bergen, in welcher Gegend die ſtarke Sainbache zum *Rhein* eilet, die Trümmer des ehemaligen Reſidenzſchloſſes der Grafen von SAIN, die ſchon im elften Jahrhundert ſich dahier ſehr furchtbar machten, und im Jahre 1202. die gleich dabei liegende Prämonſtratenſer Abtei *Sain* erbaue-

ten. Unter dieſer Ruine glänzt ein neuer prächtiger Landſiz, mit einem wohleingerichteten Garten, der dem Obermarſchall Freiherrn von Boos zu *Koblenz* zuſtehet, und alle Bewunderung verdienet.

Wie viele ſolcher alten und neuen Ritterſizze zählet man nicht in dieſer herrlichen Fahrt, die ſich faſt in einer ununterbrochenen Reihe aneinander ketten; und wo die ſchimmernden Palläſte, wegen ihrer noch blühenden Schönheit des Zerfalles der ſinkenden und ſterbenden Ruinen zu ſpotten ſcheinen; obgleich an ſich nicht ſo ſtark, nicht ſo dauerhaft; — wahres treffendes Ideal aufgedunſener Weichlinge, und flüchtig dahin hüpfender Schöngeiſter, die über die langſamen Schritte philoſophiſcher Greiſe lachen; — vielleicht auch das ächte Bild des Geiſtes unſerer izigen Zeiten, der ſtolz und aufgeblaſen, hochmüthig und undankbar ſich über die Trümmer der Vergangenheit erhebet, ſich das, was wirklich da iſt, zueignet, und leicht vergiſst, daſs er den mühſamen

Werken der Vorzeit ſeine Verfeinerung zu verdanken hat, und daſs das, was er bewirkt zu haben glaubet, nur eine übertünchte Schminke, nur ein falſcher Schimmer ſey, der bald wieder verliſcht und wieder verſchwindet. —

Gegen *Kalten-Engers*, zwo Stunden von *Koblenz*, liegt nah am Rheinbette der im Jahre 1777. faſt völlig eingeäſcherte, aber izt wohl aufgebaute Flekken *Kunoſtein-Engers* mit einem modernen Schloſſe, das der Kurfürſt JOHANN PHILIPP, ein Graf von WALDERDORF aus dem Hauſe *Molsberg* hat aufführen laſſen. Vorhin ſtand auf dieſem Plazze ein altes Schloſs mit einem feſten und ſchönen Thurme, um welchen ſich von Auſſen eine Windeltreppe ſchlang, und den der Erzbiſchof KUNO von FALKENSTEIN im Jahre 1368. aus der Abſicht errichten lieſs, um den Grafen vom Weſterwalde, die mehrmal ihre Angriffe auf den vorhin da gelegenen Zoll wagten, eine Schuzwehre zu ſtellen. In den ſpätern Zeiten ward dieſer

Zoll, theils wegen den eben erwähnten Anfällen, theils wegen der unbequemen und gefährlichen Anfahrt, nach *Koblenz* verleget.

Faſt in der Mitte des *Rheins* liegt eine Sandbank, die dieſe Gegend für groſſe ſchwer beladene Schiffe und Floſſen gefährlich machet. Alle Fahrzeuge müſſen daher nah an *Engers* durch den ſo genannten Trennel vorbeiſchiffen; ſo, daſs der laufende Hund * bei Floſſen über das Land herrutſchet, weil

---

* Der *laufende Hund* iſt ein an dem vordern Theile der Floſſe angebrachter Baum, der an den beiden Enden angeheftet iſt, und bei gefährlichen Plätzen auf den Wink des Steuermannes an dem einen Ende losgehauen wird, um der Floſſe plötzlich eine andere Richtung zu geben, die ſonſt durch den ſchnellen Zug des reiſſenden Waſſers leicht an dem Lande, oder einem andern nah gelegenen, oder weit hervorragenden Gegenſtande ſcheitern würde; wenn nicht durch dieſe ſinnreiche Erfindung dem Uebel vorgebeuget würde.

das Waſſer ſeinen Fall auf *Engers* ſehr reiſſend hinnimmt. Die Inwohner, die ohngefähr 120. Familien ausmachen, haben nebſt dem Akkerbaue und etwas Weinwachſe, noch einen beſondern Nahrungszweig, den ihnen die gütige Natur vorzüglich zugeworfen hat, und der in einer Art ganz leichter Sandſteine beſtehet, die hier aus der Erde in Menge gegraben, oder, da ſie ganz feucht und weich ſind, geſtochen, mit breiten Beilen zu einem länglichten Vierek behauen, und in der Sonne oder der Luft getroknet werden. Dieſe Sandſteine werden allenthalben auf dem *Rhein*, wegen ihrer Leichtigkeit beim Bauen zu Ausfillung der Wandgefächer gebrauchet. Die ganze umliegende Gegend wird von dieſem Flekken der *Engersgau* genennet. *

Von *Engers* flieſst der *Rhein*, wenn man das Dorf *Urmitz* und den *Guten Mann*, ei-

---

* Siehe Marg. Frcher. ſuper Moſellam Auſonii. pag. 19.

ne Eremitage (die man wahrhaftig mit gutem Gewiſſen im eigentlichen Verſtande nicht ſo nennen kann; weil Eremitagen in düſtere unbewohnte Wälder, und nicht in eine lachende Landſchaft, von einem der fahrbarſten Flüſſe Deutſchlands beſpület, gehören) verlaſſen hat, auf den *Weiſſen Thurm*, ein ſchönes langes trieriſches Dorf, das ſich in dieſem Jahrhundert erſt anbauete; eigentlich die Gränzſcheide des trieriſchen Gebietes vom köllniſchen, und des Oberlandes vom Niederlande.

Der hier befindliche hohe vierekkige Thurm, wovon dieſer Ort ſeinen Namen trägt, und den man allenthalben in der weiten Landſchaft ſieht, iſt ſehr alt; aber nicht von römiſcher Bauart, wie einige wollen; dazu ſcheinet er zu neu, zu regelmäſig und noch zu dauerhaft zu ſeyn; er mag der Bauart nach aus den lezten fränkiſchen Zeiten herrühren, wo er vielleicht zu einem Wart- oder Wachtthurme mag gedienet haben.

In einer kleinen Entfernung; wenn man einen mäſigen lang geſtrekten Bergabhang mit Weinreben ſchön und fleiſſig bebauet, der gerad hinter dem Thurme ſich herzieht, vorbeigehet, liegt das geräumige Dorf *Kättig* mit einer groſſen und wohleingerichteten Kirche, das vorzüglich rundum einen ergiebigen und fruchtbaren Boden hat.

Auf der rechten Seite des Stromes eine halbe Meile vom Ufer, und eben ſoviel von *Neuwied* glänzet auf einer heitern Anhöhe in der flachen Landſchaft, die ſchöne Prämonſtratenſer Abtei *Rommersdorf*, * unter

---

* In den alten lateiniſchen Urkunden liest man *Romana Villa*, ſoviel als *Römer-Dorf*, auch findet man oft *Romersdorp*, und *Rumersdorpf*. In dem Kapitelhauſe ſieht man zwo $6\frac{1}{2}$. Fuſs hohe und im Umfange 38. Zoll dikke Säulen, die wegen ihrer beſonderen Beſchaffenheit nicht zu den inländiſchen Produkten gehören. Man hat dieſe Säulen auf einem nah bei *Romersdorf* gelegenen Berge, welche die Römer allda ſollen zurukgelaſſen haben, ge-

welcher gleich das Dorf *Heimbachweis* liegt. Schon der Name zeiget an, dafs der Ort von den *Römern* fey bewohnet worden; wie ein eine halbe Stunde davon entlegener Berg die *Götze*, der *Heidengraben*, die *Römerburg*, und verfchiedene hier gefundene Säulen und Römermünzen von MARKUS AURELIUS, JULIUS CÄSAR, CONSTANTINUS, AGRIPPINA &c. beweifen. Vielleicht ift diefs die Gegend, wo JULIUS CÄSAR über den *Rhein* gieng, wie uns das 4te und 6te Buch feiner Nachrichten vom gallifchen Kriege meldet; und wo das Volk die *Juhoner*, von welchen TACITUS im 18ten Buche Erfunden, und der Abtei daher diefen Namen beigelegt. Unter dem Erzbifchoffe ALBERO DE MONSTREIL zogen die hier wohnenden Benediktiner wieder nach *Schaffhaufen* zuruk, wo fie vorher wohnten; worauf im Jahre 1135. diefer Ort mit Prämonftratenfern befezzet wurde, die der gedachte Erzbifchof von FLOREFF bei *Namur* berufen liefs. Ihre erfte Entftehung ift ganz unbekannt.

wähnung thut, und die *Ubier* gewohnet haben, welche lezteren in zwo Völkerſchaften, in die *Juhoner* und *Mattiaken* waren getheilet geweſen, und ihre Sizze zwiſchen den beiden Flüſſen, der *Sieg* und der *Lahn*, hatten.

Die ganze Fläche von *Andernach* bis *Koblenz* mit der zirkelförmig herumziehenden fröhlichen Bergkette, hat man von dieſer angenehmen Abtei vor ſich, deſſen Anblik nicht weniger auf dem *Rhein* wegen ihrer modernen Bauart und dem weiſſen Anſtriche in der grünen und falben beſaateten Landſchaft, ein wahres Vergnügen verſchaffet.

In einem groſſen geräumigen Saale, den ich dem Anſchein nach für das gewöhnliche Sommerſpeiſezimmer hielt, hängt eine Sammlung der Aebte nach der Reihe ihrer Regierung in Portraits, wovon der lezte das Geſicht mit dem Piret bedekt. Auf das Befragen, wer der ſey, der ſich ſo ſchämte? fiel die Antwort: Der künftige Abt!! —

Die

Die Kirche die sehr alt ist, hat verschiedene Grabmäler der ehemaligen Grafen von Wied und Isenburg, unter welchen sich vorzüglich das Grabmal des Salentin von Isenburg auszeichnet; den man in einem Steine ausgehauen mit vielen Kindern umringt bemerket. Dieser Graf war zehn Jahre Kurfürst zu *Kölln*; er entschloss sich aber den Stamm fortzupflanzen; verehlichte sich auch wirklich, hinterliefs viele Erben, und starb im Jahre 1610. — Ein ähnliches Grabmal zeigt die Kirche des Ortes *Niederbiber*, * so ohngefähr eine Stunde von *Rommersdorf* entlegen ist, von einem Grafen von

---

* Hier soll ehedem dem Vorgeben nach eine grosse Stadt, Namens *Weisenhall*, gestanden haben; die sich bis an den *Rhein* erstrekte, und wovon die Mauren noch unter der Erde hie und da zu finden sind. Man zeiget hier verschiedene Antiken, als marmorne Statüen; Vasen, Flaschen, Gläser, Münzen aus der Römer Zeiten u. d. gl. die hier sollen ausgegraben worden seyn.

Wied, der im Jahre 1515. zum Kurfürsten zu *Kölln* erwählet wurde; weil er aber zur proteſtantiſchen Religion ſich bekannte; ſo wurde er vom Pabſte abgeſezzet, worauf er ſich ehelichte, Kinder hinterlieſs, und im Jahre 1552. ſtarb.

Schon in der Gegend bei *Koblenz*, wenn man den *Rhein* herunter fährt, bemerket man das dem Fürſten von Wied zuſtändige Luſtſchloſs *Mon-repos*, welches wie eine weiſſe Linie im ſchwarzen Walde himmelan da liegt, und mit dem gleich darüber herhangenden Horizont ein Parallel machet. Dieſer Ort der von *Neuwied* zur nordoſtlichen Gegend anderthalb Stunde abliegt, wird von allen Reiſenden wegen der unvergleichlichen Ausſicht angeſtaunet. Gienge ihm das Waſſer nicht ab; ſo wäre er zu den feierlichſten und anmuthigſten Plätzen der Welt zu zählen. Das Gebäude, das in der Ferne ein ſchönes Anſehen hat, und mehr verſpricht als man wirklich findet, iſt ganz einfach und ſehr ſparſam aufgeführet. Man

sieht von diesem erhabenen Standorte den langen *Rhein* aus den Gebirgen hervorkriechen, und wie eine Silberbache in der grünen Landschaft in den mannichfaltigsten Krümmungen vor sich dahin schleichen; so dafs es scheint, als bestünde er aus verschiedenen Stükken, zumal da hin und wieder darin sich Inseln, wie kleine mit Waldungen, mit Kirchen und Häusern bedekte Hügel, herausheben. Das Aug, das hier zwischen Staunen und Entzükken wechselt, bestreichet mit wenigen Blikken einen Umkreis von etlichen dreisig Stunden, der im Durchschnitte sechszehn Stunden beträgt. Alles was den Karakter der angenehmsten Landschaft bilden, was süsse, ungestörte Ruhe und sanfte, reine Naturfreuden einflössen kann, findet man von allen Seiten vereiniget. Alle niedere und gemeine Empfindungen weichen zurük, und ein grosser erhabener Geist scheint nur diesen unumschränkten Schauplaz der Natur zu umschweben.

Hinter dem Schloſs ziehet ſich ein groſſer dik bewachſener ſchattigter Wald in ſieben Alleen von verſchiedenen Formen und Anlagen dahin, und überraſchet bald hier bald dort durch unzählige Abwechſelungen, Ausſichten und Szenen den genieſſenden Wanderer, den Freund der heiligen Natur in dieſen Gefilden der einſamen Freude.

O! wer beſchreibt ſie ganz, die mannichfält'gen Szenen
Von dieſem Bilderreich? — Lebhafte Malerin!
O Muſe! du ſelbſt wirſt bei Schilderung des Schönen
Von dieſem Zauberort zur ſchwachen Zeichnerin.
Hier ruht der Fürſt ſehr oft, entfernt von Staatsgeſchäften,
In deinem Arm, Natur, und dann entwirft ſein Geiſt
Zum Wohl des Staats mit neu verjüngten Kräften
So manchen Plan, den noch die Nachwelt preiſst.

Dieſer Stelle erinnere ich mich noch flüchtig aus den Gedichten einer gefälligen Dichterin Deutſchlands, die hier ſehr paſſend auf dieſen Ort des Vergnügens dient. —

Zwiſchen *Rommersdorf* und *Mon-repos* ſieht man noch einige nah am rechten Ufer von Bäumen und Geſträuchen halb bedekte Höfe *Geuch* und *Rheinhof*, worauf man gleich bei einer kleinen Wendung des Stromes, das ſchöne drei Stunden von *Koblenz* entlegene *Neuwied*, die Reſidenzſtadt des Fürſten zu *Wied* vor ſich hat.

Die Stadt, die noch kein volles Jahrhundert ſtehet, hat keine Mauern, und iſt faſt ſo wie *Mannheim*, nur nicht mit ſo viel Pracht aufgebauet. Die Straſſen ſind breit, die Häuſer durchgehends zweiſtökkig, und das Ganze dieſes wirklich bedeutenden Ortes, iſt ſo gut, ſo glüklich ineinander gekettet, daſs es jedem Fremden beim näheren Anblikke ein freudiges Gefühl erwekken muſs. —

Ueberall herrſchet in dieſer kleinen kurz erſt gefürſteten Grafſchaft die ohngefähr aus 1500. Familien beſtehet, Betriebſam- und Arbeitſamkeit; überall Beſtreben nach Verfeinerung und höherer Vollkommenheit. Duldung, Zwangloſigkeit in Anſehung der Religion, Freiheit im Denken und Handeln, waren die in einander greifenden Kammräder der politiſchen Staatsmaſchine, die der ſchöpferiſche Geiſt des Fürſten ALEXANDERS in Bewegung ſezte, um dieſem ſeinem kleinen Staate den Wohlſtand zu geben, in dem er wirklich blühet. Weiſe Einrichtung und Wiederaufhelfung der vorhin ſinkenden Staatsökonomie, und die daher quillende Vortheile für die Induſtrie und den Nahrungsſtand des Unterthans, waren die Kanäle, wodurch er Fremde mit ihrem Vermögen in das Land zog, Handel und Wandel empor trieb, ſeine vorhin mäſige und eingeſchränkte Staatskaſſe nach und nach unglaublich vermehrte, und Veränderungen zu Stande gebracht hat, die allerdings den forſchenden Reiſenden aufmerkſam machen müſſen, und den gröſs-

ten Beifall verdienen. — Kurz, man ſieht im Kleinen einen ganz wohl eingerichteten Staat.

Alle Arten von Religionsgenoſſen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Herrenhuter, Wiedertäufer, Mennoniſten, Quäker, Inſpirirte, Juden u. a. wohnen hier in Eintracht beiſammen, und bieten ſich untereinander brüderlich die Hände.

Die Katholiken, Lutheraner, Reformirten und Herrenhuter haben ihre offene Kirchen; von welchen aber nur den Reformirten allein, deren Lehre die herrſchende iſt, und wozu ſich auch der Hof bekennet, der Gebrauch der Glokken erlaubet iſt: die übrigen alle haben ihre ſtille Bethäuſer.

Die Herrenhuter, oder die ſogenannten mähriſchen Brüder, die hier eine zahlreiche Gemeinde ausmachen, und in einem beſondern dazu ſchön gebauten Viertel der Stadt wohnen, machten meine Aufmerkſamkeit vor-

züglich rege. Das ganze Inſtitut hat in Rükſicht des abgezogenen und ſtillen Lebens ſehr viel ähnliches mit einem Kloſter; nur iſt dieſs der Unterſchied, daſs dieſe beten und jene arbeiten.

Ungeachtet, daſs ſechzig bis ſiebenzig Profeſſioniſten, Fabrikanten und Künſtler in dieſem Hauſe wohnen; ſo herrſchet doch allenthalben eine ſolche Stille, daſs man ſich darüber nicht genug wundern kann. Ein jeder iſt auf eine beſondere Art beſchäftiget, und man ſieht ganz vortreffliche Arbeiten bei ihnen, die mit äuſſerſter Pünktlichkeit verfertiget ſind, und ſich ſonderbar wegen vorzüglicher Güte empfehlen.

Der Führer, den ich für einen Vorſteher des Hauſes hielt, und ein Mann von einem durchdringenden Geiſte zu ſeyn ſchien, führte mich von Stube zu Stube, wo allemal zween, bisweilen auch drei in einem ſehr reinlichen Zimmer beiſammen wohnten, die zugleich mit einerlei Arbeit ſich abga-

ben. Wenig zu ſprechen mag wohl eins ihrer Hauptgeſezze ſeyn; denn beim Eintritte war alles ſtill, kein Laut ward gehört, und auf das Befragen, erhielt man eine kurze, aber doch höfliche und ganz beſcheidene Antwort.

Man ſieht hier Uhrmacher, Petſchierſtecher, Drathflechter, Sattler, Säkkeler, Ebeniſten, Drechſeler, Weber, Schneider, Schuſter, Bekker, Häfener, Formſchneider, Seifenſieder, Kerzenmacher, u. d. gl. die alle in der gröſsten Reinlichkeit und Ordnung erſcheinen; auch der geringſte Handwerker trägt ſeine Haar rund gekräuſelt und etwas durchpudert. Ihre Waaren ſind vorzüglich beſſer, als die, welche man auf den Meſſen zum Verkaufe ausſezzet, aber auch, wie ich fand, um ein Drittheil theurer. Ich kaufte verſchiedene Sachen, muſste aber das, was ſie dafür forderten, auch beſtimmt geben, weil ſie, wie ſie ſagen, nichts überſezzen! Soll wohl nicht etwas Gleiſsnerei hierunter verborgen liegen? — und kommt

man nicht durch Fordern und Bieten näher zum Kaufe? —

Der Schlaffaal ist sehr grofs und mit einer Menge Bettstätten versehen, die alle sehr reinlich bezogen waren: am Ende des Saals hieng ein grosses, von einem Bruder schön und fleifsig gemaltes Bild, welches das Grab des Heilandes vorstellte, und weiter sieht man keine Zierrathen mehr, nicht einmal einen Stuhl, weil die Brüder schon ausgekleidet ihre Zimmer verlassen, und sich mit einem leichten Nachtkleide zum Schlaffaale begeben. Obschon so viele Menschen hier schlafen; so hat man doch nicht beim Eintritte den geringsten Geruch.

Ich habe das Aeufserliche dieser Leute, soviel mir in dieser kurzen Zeit möglich war, genau lavaterisirt, und es schien mir, es ihnen allen anzusehen: dafs sie eine Unterdrükkung des Geistes leiden, und dafs sie unter einem heimlichen Zwang der Seele keinen freien Genufs des Lebens haben. So

viele düſtere, frömmlende und halbabgeſtorbene Phyſiognomieen als in dieſer Brüdergemeinde, erinnere ich mich noch in keinem Kloſter von der ſtrengſten Obſervanz geſehen zu haben, und doch ſchienen dieſe Leute mit ihrem Zuſtande zufrieden zu ſeyn. Wenn man dieſe Menſchenklaſſe nur blos nach dem Aeuſſerlichen zu beurtheilen hätte; ſo ſollte man wohl bei dem erſten Anblikke ſagen müſſen: daſs ſie die glüklichſten, die heiligſten Geſchöpfe auf Gottes Erdboden ſeyen.

Von der Einrichtung der Schweſtern wurde mir nichts gezeigt; weil ſelten oder gar nicht Mannsperſonen zugelaſſen werden.

Alle in dieſem Hauſe lebende Brüder ſowohl als Schweſtern ſind nicht verheirathet. Heirathet aber jemand, ſo muſs er das Haus verlaſſen und in die Stadt ziehen, oder ſich im nemlichen Viertel in einem abgeſonderten niederlaſſen.

Der Führer und ich giengen über die Straſſe zu der neu erbaueten Kirche, wo uns eben die Knaben, die vermuthlich aus der Schule kamen, mit ihrem Pädagogen begegneten. Sie giengen alle paarweis, Hand in Hand, reinlich gekleidet mit grünen Schürzchen, und zeigten eben ſolche grämliche, ſchwerfällige Geſichter als die Erwachſene; welches mir für Kinder von neun bis zwölf Jahren, deren Geiſt doch Freiheit genieſſen ſolite, etwas wehe that, und mich, ich weiſs nicht mit welcher Empfindung ganz miſsſtimmte. — Wir waren nun in der Kirche, die mir wegen dem edlen Einfachen und der auſſerordentlichen Reinlichkeit beſonders gefiel. Auſſer einer kleinen Orgel und einem Tiſche für den Geiſtlichen hab' ich weiter keine Zierrath darin bemerket. Die Stühle waren im ſimpelſten Geſchmakke, und doch ſo ſchön; die Fenſtern mit Kordinen behangen, und das Ganze hatte ſo viel Würde und Anſtand vor ſich, daſs mir dieſer Ort wirklich heilig vorkam. —

Vor der Stadt in einer nicht groſſen Entfernung liegt der Kirchhof, der faſt einem Garten gleich ſieht, und aus einem groſſen Raſenplaz beſtehet.

Die Leichenſteine liegen alle in gerader Linie neben einander, und ſo, daſs die Mannsperſonen zur rechten und die Frauensperſonen zur linken Seite des Einganges. ruhen. Die Grabſchriften, ſo wie die Steine, waren alle einander gleich, und kein Titul, kein Rang fand hier ſtatt: Zum Beweiſs, N. N. né à N. l'an 1707, décédé le 14. Sept. 1756. das iſt: N. N. gebohren zu N. im Jahre 1707, gieng heim den 14. Sept. 1756. —

Die Auffſchriften ſind alle franzöſiſch: denn die erſte Gemeinde war urſprünglich eine franzöſiſche Kolonie; izt aber beſtehet ſie aus vermiſchten Nationen. Ich verlieſs dieſen Ort der ſtillen Ruhe, wo die Leiber bis zur allgemeinen Auferwekkung ſchlum-

mern, und dachte noch lang über die zwei Worte: *gieng heim*, nach. Es liegt so viel vertrauliches und nichts schrekbares, womit wir den Tod denken, darin, und erinnert uns so bedeutend, und zugleich so zufrieden an die Gewissheit und sichere Rükkunft in das grosse Vaterland aller Menschen, die da sich einander gleich und unverhüllt wieder sehen werden.

Die Stadt hat nebst dem Herrenhuterhause noch viele Manufakturen und Fabriken, die von der glüklichen Einrichtung und Beherrschung dieses kleinen Staats zeugen.

Eine der ersten und bedeutendsten ist die des geschikten *Röntchens*, der hier ein schönes Haus hat; auch vorhin Herrenhuter war, aber nun nicht mehr zu der Gemeinde gehöret. Man sieht bei diesem vortrefflichen Ebenisten eine Fabrik von mehr denn vierzig Arbeitern, wo unter der Direktion

des Herrn *Kraus*, einem groſſen Mechaniker, der ſo zu ſagen *Röntchens* rechter Arm iſt, die fleiſſigſten und koſtbareſten Kabinetſtükke von Magahoni- und andern fremden Hölzern verarbeitet, und mit vergoldeter Bronze geſchmakvoll verzieret werden. Dieſer induſtrieuſe Mann hat ſchon die erſten Höfe in Europa mit ſeinen unnennbar ſchönen und fleiſſigen Arbeiten befriediget und treibt immerwährend mit vorräthigen Stükken Handel, wodurch er ſich auch wirklich ein groſſes Vermögen zugeleget hat.

Kinzing, der ein eben ſo berühmter Uhrmacher iſt, und mit *Röntchen* oft in Geſellſchaft arbeitet, verdient nicht weniger eine ſolche Aufmerkſamkeit. Seine Uhren, die ſehr koſtbar und mit vieler Genauigkeit gearbeitet ſind, verrathen einen der geſchikteſten Uhrmacher. Ich ſah bei ihm Werke mit der vollſtändigſten Muſik eingerichtet, und von einem ſehr beträchtlichen Werthe. Schon in ſeinem fünfzehnten Jahre ſeines

Alters bearbeitete er eine Pendeluhr, die von Kunſtverſtändigen allen Beifall erhielt. Sein Vater der ein Müller war, hat die Geſchiklichkeit Uhren zu verfertigen, von ſelbſt gelernt; von ihm hat der Sohn ſich dieſe Kunſt zu Nuzzen gemacht, und in der Folge der Zeit ſich einen ſo hohen Grad der Fertigkeit darin erworben.

Das fürſtliche Schloſs, das ſich mit einem angränzenden groſſen und heitern Garten, der einem jeden offen ſtehet, an die Stadt zur nördlichen Seite anſchlieſst, liegt nah am Ufer des *Rheins*, und hat mit dem geräumigen durch die Nebengebäude eingeſchloſſenen Vorhofe eine offene und gefällige Lage. Hinter dem Garten ziehet ſich eine lange Allee von Pappelweiden her, die ich nirgends ſchöner und vollkommener ſah; man wandelt von da ſo fort im dunkeln und heiligen Schatten bis zur Mündung der *Wiedbach*, die ſich eine Viertelſtunde unter *Neuwied* mit dem *Rhein* vereiniget,

einiget, nachdem sie in dieser Gegend vielen einträglichen Hüttenwerken, Hämmern, Färbereien und Mühlen das Getrieb gegeben hat.

Gleich darunter liegt *Ehrlich*, ein trierisches Dorf, wo gegen jenseits des Flusses die *Nette* in den *Rhein* fliesst, dessen Ausfluss verschiedene Mühlen und Höfe begränzen. —

Vier wiedische Dörfer *Feldkirchen*, *Wollendorf*, *Gönnersdorf und Höhlenberg* reihen sich zur Rechten in einer sanften mit Weinreben bebaueten Anhöhe fast ununterbrochen aneinander, und geben der ohnehin schon gefälligen Landschaft ein noch gefälligeres Ansehen.

Ein grosses unbewohntes Gebäude unter dem Namen *Friedrichsstein*, welches aber von den Schifleuten das Teufelshaus

genennt wird, und izt nur zu Aufbewahrung des dem Fürſten zu *Wied* zuſtändigen Jagdzeuges dient, liegt nun zwiſchen *Ehrlich* und dem Dorfe *Fahr*, wo eine Ueberfahrt iſt, vom harten Felſen an den Fluſs gedrängt, von welchem kaum dreiſig Schritte ein kleines ganz unbedeutendes Haus abſtehet, eigentlich das Stammhaus der Fürſten zu *Wied*.

Die weit ausgedehnte amphitheatraliſche Landſchaft fängt nun allgemach an ſich wieder zu engen, und koloſſaliſche Felsberge zur Rechten mit Wein und zur Linken mit Holz bewachſen, rekken ſich an den Ufern hoch empor, und weiſen dem *Rhein*, der ſeinen Lauf hier mehr, als in der breiten Ausſicht zu beſchleunigen ſcheint, ein beſchränkteres Bett an. — In der Ferne des Schlundes zieht ſich zur Rechten das lange ſchöngebaute und Kurtrier zuſtändige *Leu-*

tesdorf, wo ein Zoll ist, perspektivisch dahin; und schliesst zur Linken mit der sehr alten noch vor dem Schlunde da liegenden köllnischen Stadt *Andernach* die freudige und bezaubernde Landschaft.

Vor *Andernach* etwas landeinwärts ruhet in einer angenehmen und gesunden Lage die reiche und wohlbegüterte adeliche Frauenabtei *St. Thomas* Augustinerordens, die bei der Aufnahme sehr streng auf alten Adel, und die Vollwichtigkeit der sechszehn Ahnen hinsieht. Das Klosster, das eine schöne Kirche, und weitschichtige Gebäulichkeiten hat, liegt schon auf köllnischem Boden; aber in der geistlichen Gerichtsbarkeit ist es dem Erzbischoffe zu *Trier*, so wie auch *Andernach* unterworfen.

Schon um das Jahr 580. sollen hier Geistliche von der Kongregation des heili-

gen *Stephans* Gott gedienet haben, welches jedoch nicht ganz gewiſs kann behauptet werden. Gewiſſer und zuverläſſiger beſtättigen noch alte vorhandene Urkunden: daſs zu Anfange des zwölften Jahrhunderts das Kloſter von dem Ritter LUTPOLD erbauet, mit vielen Schankungen begabet, und unter dem Erzbiſchoffe MEGINERUS mit geiſtlichen Jungfrauen, von welchen die TENWIDIS eine Gräfin von SPANHEIM die erſte Vorſteherin war, ſey beſezzet worden.

Die alte Kurköllniſche Munizipal- und Zollſtadt *Andernach* * die im Jahre 1120.

---

* *Andernach* hieſs in den alten Zeiten, wie CELLARIUS ſagt, *Antoniacum*, *Antunnæum*, *Antonacenſe Caſtellum*, *Antenacum*, *Statio Romanorum ante Nethum*, ein Staud-

wie *Ammianus* ſagt, zur Stadt wurde, hat von Auſſen ſowohl als von Innen kein vortheilhaftes Anſehen; enge und winklichte Straſſen, irregulär gebaute Häuſer, und ein ſchlechtes Steinpflaſter, ſind die erſten widrigen Gegenſtände, die den Reiſenden beim Eintritte in dieſelbe keineswegs von ihr viel Gutes denken laſſen. — Ihre Lage könnte eine der günſtigſten und bequemſten zum Handel vom ganzen Rheinſtrome ſeyn, wenn mehr Animoſität und Betriebſamkeit darin aufwachte. Sie ſoll in den

---

ort der *Römer* vor der *Nette*. Es iſt alſo gewiſſer, daſs ſie ihren Namen von dieſem nah davor flieſſenden Waſſer erhalten hat; und nicht wie einige irrig angeben, daſs ſie die andere oder zweite Stadt in Rükſicht des Alters nach *Trier* ſey; woher ſie: die *andere darnach* oder *Andernach* ſey genennet worden.

ältern Zeiten eine freie Reichsſtadt geweſen ſeyn; und im Grunde hat ſie auch noch vieles in Denkart, Handlung und Gebräuchen mit den Reichsſtädten gemein.

Julius Cäsar gieng hier, wie ich ſchon oben bemerket habe, über den *Rhein*, um die Schwaben zu bekriegen; und der Feldherr Drusus hatte unter dem Kaiſer Octavianus Augustus an dieſem Ort eins von den fünfzig Kaſtellen erbauet, welches aber im Jahre drey und ſiebenzig nach Kriſti Geburt von dem Heerführer Civilis, der ſich mit den Holländern wider die *Römer* empöret hatte, geſchleifet worden iſt.

Unter dem Rathhauſe wird man noch heut zu Tage groſſe und tiefe Gewölbe gewahr, die das Judenbad heiſſen, die ich

aber mehr für Ueberbleibſel der römiſchen Bäder halte.

Wenn man zum Thore nach *Koblenz* zu hinausgehet; ſo ſieht man zur Rechten ein altes zerfallenes Schloſs, welches wahrſcheinlich noch die Trümmer des alten Palatiums ſind, das die Könige von *Auſtraſien* bewohnet hatten; obwohlen einige daſſelbe an der Seite des *Rheins*, da, wo izt die Probſtei der Abtei *Stablo* und *Malmedi* ſtehet, geſtanden zu haben, angeben und wiſſen wollen.

Der an der Spizze der Stadt nah an dem Krahnen ſtehende ſchöne und hohe Thurm, auf dem man das Wappen der Stadt mit zween übereinander gelegten Schlüſſeln, worüber ein Kreuz ſtehet, ſieht; gibt ihr noch einiges Anſehen, und zeigt dem

Fremden an, dafs ſie in den ältern Zeiten mehr Aufſehens mag gemacht haben, als izt.

Nebſt der Pfarrkirche, die die Aſche eines ungewiſſen Kaiſers VALENTINIAN, und ein Kind des BARBAROSSA aufbewahren ſoll, und die aus dem achten oder neunten Jahrhundert ihre Entſtehung herrechnet; in den ſpätern Zeiten aber verſchiedene Veränderungen, wie die vordern Kirchthürme und die Nebenkhöre anzeigen, erlitten hat, zählet man noch hier ein Franziskanerkloſter und zwei Nonnenklöſter, die *Annunziaten* und *Servitten*.

Der vortrefflichen Produkte ungeachtet, welche die Gegend hinter *Andernach* vorzüglich aufweiſet, ſind die Inwohner im

Ganzen genommen, doch noch weit entfernt vom glüklichen Wohlſtande. Das alte Vorurtheil, ſo zu handeln, wie die Urgroſsväter handelten, und einer alten eingeroſteten Gewohnheit noch immer nachzuhangen, weil es allemal ſo war, ſind die Urſachen, daſs man hier, wo die Natur ſich ſo freigebig gegen die Menſchen zeigt, nicht das iſt, was man doch ſeyn könnte.

Wein, Getraide, mineraliſche Wäſſer, Mühlſteine und Tuffſteine ſind die Hauptprodukte, die dieſe Gegend vor ſo vielen andern, die weniger haben, und doch glüklicher daran ſind, voraus hat.

Der Tuffſtein, dieſer den Holländern zum Waſſerbaue ſo unentbehrliche Stein, wird aus den benachbarten Gegenden in

Menge herbeigeführt, und liegt hier in Vorrath. Er iſt leicht, ſehr porös, durchgängig von aſchgrauer Farbe, und läſst ſich leicht zermalmen; zuweilen liegt er ſehr tief in der Erde, und iſt oft ſchichtenweis mit Grund oder andern Erdarten vermiſcht. Iſt er gemahlen, ſo wird er Traſs genennet; vermiſchet man dieſen Traſs mit Kalk, ſo dienet er zu Kellern und Waſſergebäuden: denn er läſst, wenn man ihn wohl zubereitet, kein Waſſer durchgehen; abſonderlich macht er, wenn er ganz zum Mauren gebraucht wird, die Gewölbe und Gefächer leicht, und nimmt den Kalk lieber, als ein anderer Stein an.

Dieſe Tuffſteine, die Mühlſteine, die bei *Mieſenheim* und *Mendig* häufig gegraben und zubereitet werden, die vortrefflichen *Heilbrunner* und *Tünnenſteiner* Geſundheitswäſſer, die nicht eine Meile weit

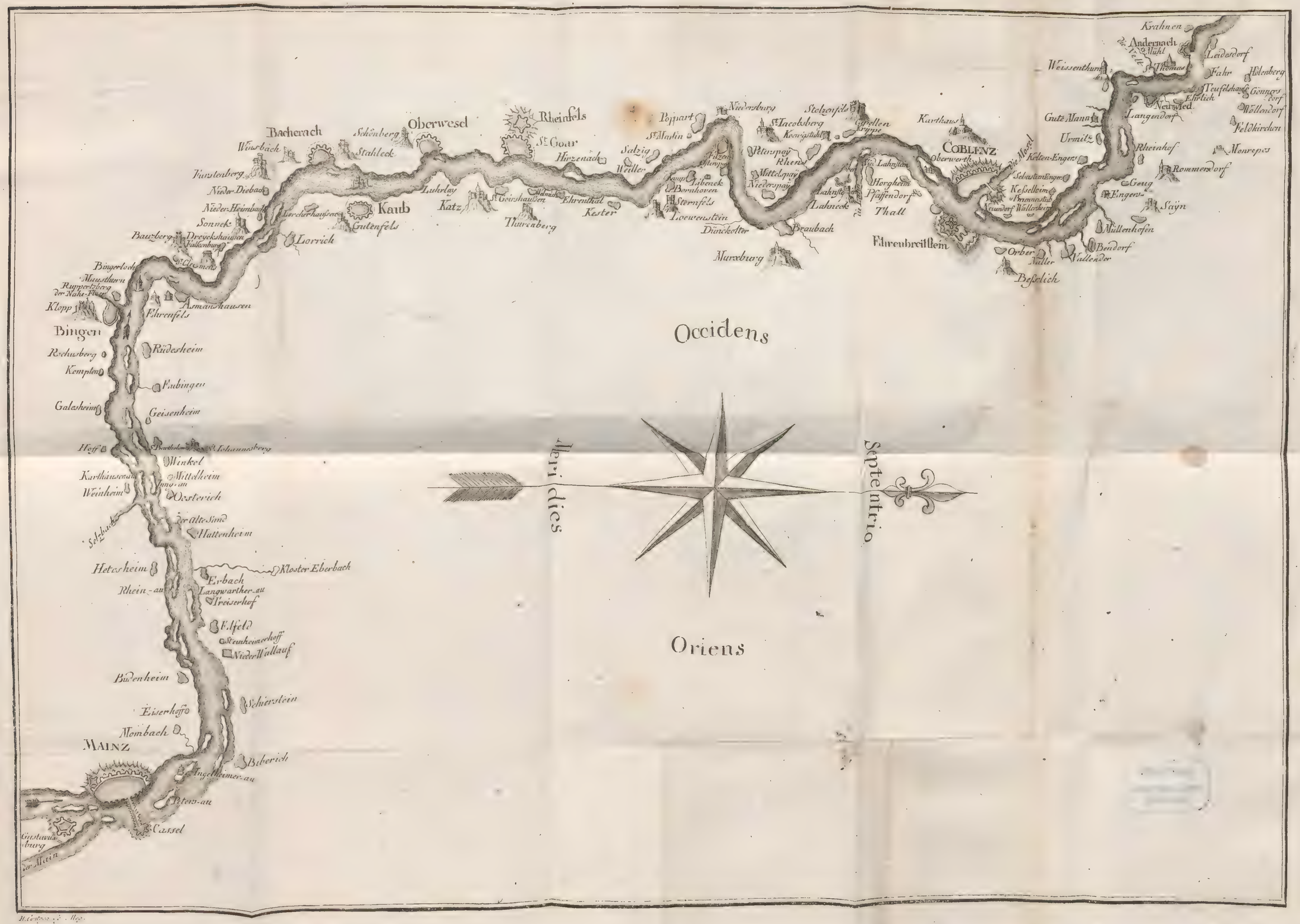
von hier, nah bei einem Karmelitenkloſter *Antoniusſtein*, oder nach hieſiger Mundart *Tünnenſtein* hervorſprudeln, und ſich angenehm mit Wein vermiſcht trinken laſſen; gehen hier zu Schiffe, und machen Hauptzweige der hieſigen Handlung aus. —

Auch iſt hier der Ort, wo ganze Wälder von dem obern *Rhein*, dem *Nekkar*, dem *Main*, der *Moſel* und der *Saar* in kleineren Floſſen, oder ſo genannten Bökken herbei geflöſſet werden, um ſie zu ganzen und vollſtändigen Floſſen zuſammen zu fügen, die alsdann ohne weitern und längern Aufenthalt ihre Fahrt nach *Dordrecht* zum Verkaufe nehmen, wo ſie zu Dämmen und anderm Gebrauche beſtimmt werden. — Lauter Vortheile die der fleiſſige Andernacher wohl benuzzen kann! — —

Ich ſchlieſſe hiermit dieſe kurze, aber doch in allem Betrachte ſehr intereſſante

Reiſe, und hoffe von dem wiſsbegierigen Leſer keinen Undank zu erhalten: wenn ich meine Fahrt auf einer Floſſe weiter fortſezze, und die Beſchaffenheit ſowohl, als die Behandlung dieſes auf dem *Rhein* ſo bedeutenden Fahrzeuges gleich im Anfange des folgenden Werkes genau und umſtändlich ſchildere.

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN



Occidens
Meridies
Septentrio
Oriens
Bacherach
Oberwesel
Rheinfels
St. Goar
Kaub
Katz
Lorrich
Gutenfels
Thurenberg
Ehrenthal
Kester
Poppart
St. Martin
Salzig
Weiller
Niedersburg
Stolzenfels
St. Jacobsberg
Petersspay
Rhens
Mittelspay
Niederspay
Sternfels
Loewenstein
Dünckolter
Braubach
Marxburg
Lahneck
Lahnstein
Horgheim
Pfaffendorf
Thall
Ehrenbreitstein
Karthaus
COBLENZ
Oberwerth
Kolten-Engers
Sebastian Engers
Kesselheim
Neuendorf
Wallerheim
Orber
Nuller
Vallender
Besslich
Bendorf
Müllenhofen
Engers
Geug
Saÿn
Rommersdorf
Rheinhof
Urmitz
Gute Mann
Langendorf
Neuwied
Weissenthurn
Andernach
Krahnen
Leidesdorf
Fahr
Holenberg
Teufelshaus
Gönnersdorf
Wollendorf
Feldkirchen
Monrepos
Bingen
Klopp
Ehrenfels
Asmanshausen
Rüdesheim
Rochusberg
Kempten
Fuhingen
Galesheim
Geisenheim
Hoff
Winkel
Mittelheim
Weinheim
Oesterich
Hattenheim
Hetesheim
Kloster Eberbach
Erbach
Rhein-au
Langwarther-au
Treiserhof
Elfeld
Steinheimerhoff
Nieder Wallauf
Budenheim
Schierstein
Eiserhoff
Mombach
MAINZ
Biberich
Ingelheimer-au
Peters-au
Cassel
Gustavusburg
der Main

XXX 4/2002

ALOIS
Buchb
Schreib-u.B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Joseph Gregor, / Verflassen, Johann Jakob Christian / Coentgen, Heinrich Hugo,

Reise auf dem Rhein

Bd.: 1

Koblenz 1789

It.sing. 539 y-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467271-5
VD18 80029515-001